Calw

Klaus Schreiner

Geschichte einer Stadt

Hirsau I

Lebens- und Verfassungsformen eines Schwarzwaldklosters

Archiv der Stadt Calw
Sparkasse Pforzheim Calw

Hirsau I

Klaus Schreiner

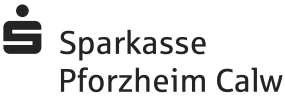
Geschichte einer Stadt

Hirsau I

Lebens- und Verfassungsformen eines Schwarzwaldklosters

Archiv der Stadt Calw
Sparkasse Pforzheim Calw

Calw – Geschichte einer Stadt
erscheint mit freundlicher Unterstützung von:



Jörg-und-Inge-Seybold-Stiftung

Eckart und Elisabeth Bauer, Calw

Karl Weiß, Calw

© Große Kreisstadt Calw – Stadtarchiv – 2005

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.
Dies gilt auch ausdrücklich für die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen jeder Art und von jedem Betreiber.

Lektorat: Eva Gebauer, Gechingen
Herstellung: Druckerei Mack GmbH, Schönaich
ISBN 3-9809615-5-9

Inhalt

Einleitung 9

Frühmittelalterliche Anfänge 13

Die Hirsauer Reform im 11. und 12. Jahrhundert 18

Reformkonzept: Der „Ordo Hirsaugiensis“, Leitbilder hirsauischer Spiritualität 25

Hirsauer Neuerungen: Die Abschaffung der Oblation und die Einführung des Laienbrüderwesens 30

Soziale Dienste, politische und gesellschaftliche Verflechtungen 35

Spätmittelalterliche Krisen und Reformen 42

Reformbestrebungen im späten Mittelalter 48

Reformation und Restitution 75

Anmerkungen 89

Äbte von Hirsau 98

Quellen und Literaturliste zur Geschichte des Klosters Hirsau 100

Der Autor 106

Personenregister 107

Kloster Hirsau zur Zeit von Abt Wunibald Zürcher (1637–1648),
Gouache von Heideloff, 18. Jahrhundert, Privatbesitz.

Einleitung

Mittelalterliche Mönche, die sich an die Regel des hl. Benedikt gebunden fühlten, wollten leben wie die Apostel: als Gemeinschaft von Gott berufener Christenmenschen, deren Sinnen und Trachten ausschließlich darauf gerichtet ist, die Botschaft Jesu kompromisslos zu verwirklichen. Ihre Klöster begriffen sie als Stätten gemeinschaftlicher Suche nach Gott, als Zentren tätiger Liebe, als Orte, an denen kulturelle und theologische Überlieferungen gepflegt und weitergegeben werden.

Wer heute nach Hirsau kommt, kann dort die Erfahrung machen, dass im Fortgang der Geschichte auch Gemeinschaften, die geistlichen Lebensidealen ihren Zusammenhalt verdanken, keinen Bestand haben. Er trifft in dem geschichtsträchtigen Klosterareal keine betenden und Gottesdienst feiernden Mönche; er findet Fragmente einer eindrucksvollen klösterlichen Architektur: einen himmelwärts ragenden, mit symbolträchtigen Skulpturen geschmückten Turm; niedrige Mauerzüge, die den Grundriss der 1091 eingeweihten Klosterkirche St. Peter und Paul markieren; einen Kreuzgang, der von der Gestaltungskraft spätmittelalterlicher Steinmetze Kunde gibt; die ehemalige, im 19. Jahrhundert in eine evangelische Pfarrkirche umgebaute Marienkapelle des Klosters, in deren Obergeschoss Hirsauer Mönche ehedem ihre Handschriften und gedruckten Bücher verwahrten; aus Stein gehauene Grabsteine und Gedenkplatten, welche die Namen von Stiftern, Wohltätern und Äbten des Klosters ins Gedächtnis zurückrufen. Was von der ehemaligen Klosteranlage bis heute geblieben ist, sind Bruchstücke einer großen, geschichtlich folgenreichen Konfession. Als solche erinnern sie an Menschen, die sich siebenmal am Tag versammelten, um gemeinsam zu beten. So gebot es die Regel des hl. Benedikt (um 480 – um 560). In dieser heißt es (Kap. 16, 1–5): „Wie der Prophet sagt: ‚Siebenmal am Tag singe ich dein Lob' (Ps. 118 (119), 164). Diese geheiligte Siebenzahl erfüllen wir dann, wenn wir in der Morgenfrühe sowie zu den Stunden der Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet unseren schuldigen Dienst leisten; denn von diesen Gebetsstunden am Tag sagt der Prophet: ‚Siebenmal am Tag singe ich dein Lob' … Zu diesen Zeiten wollen wir also unserem Schöpfer den Lobpreis darbringen ‚wegen seiner gerechten Entscheidungen'" (Ps 118, 164).

Die melancholisch anmutende Ruinenlandschaft bringt auf ihre Weise zum Bewusstsein, dass das benediktinische Mönchsideal nicht nur zur Weltentsagung, zu Gebet und Gottesdienst verpflichtete, son-

dern auch kulturelle Energien freisetzte, die nach künstlerischen Ausdrucksformen verlangten. Ein solches Verlangen gibt auch die archaische Formensprache der romanischen Aureliuskirche zu erkennen. Sie erinnert an den Patron der ersten Klostergründung zu Anfang des 9. Jahrhunderts; sie beherbergt auch seine Reliquien.

Torsohafte Architekturrelikte sind sprachlose Zeugnisse für die geschichtsbildende Kraft einer nunmehr erloschenen geistlichen Lebenswelt. Ihre Symbolkraft beeindruckt; ihr geschichtlicher Zeugnis- und Erkenntniswert bleibt bruchstückhaft. Fragmente aus Stein geben keine Aufschlüsse darüber, ob sich die Hirsauer Benediktiner in der Gestaltung ihres Gemeinschaftslebens an ihre Regel hielten oder nicht. Sie geben keine Auskunft über ihren Willen zur Reform in Zeiten der Krise. Nichts ist aus ihnen zu erfahren über innere und äußere Gefährdungen, denen Mönche erlagen, wenn ihr gemeinsames Leben in Mittelmäßigkeit, Resignation und Routine zu erstarren drohte. Es bedarf methodisch bedachter Anstrengung, um, gestützt auf Handschriften, Urkunden und Akten, ein Bild dessen zu erarbeiten, was Hirsau im Mittelalter und in der frühen Neuzeit tatsächlich war. Vornehmlich aus schriftlichen Quellen ist zu erfahren, was Hirsau als Kraft der Erneuerung in Kirche und Gesellschaft bewegt und bewirkt hat.

Der sogenannte „Eulenturm“, einer der ursprünglich zum Westwerk der Klosterkirche St. Peter und Paul gehörenden Türme. Die Zerstörung des Klosters durch französische Truppen (1692), aber noch mehr der Raubbau an der immer noch stattlichen Klosterruine in den Jahrhunderten danach haben dazu geführt, dass sich von dem bedeutendsten Kunst- und Baudenkmal der Hirsauer Reformbewegung nur geringe Reste erhalten haben.

Figurenfries an der Nordseite des Eulenturms.

Der Figurenfries an der Nord-, West- und Südseite des Eulenturms hat unterschiedliche Deutungen erfahren. Das Mit- und Nebeneinander von friedlich weidenden Ziegenböcken und zähnefletschenden Löwen scheint auf Jesaia 11, 6.8 zu verweisen. An dieser Stelle benutzt der alttestamentliche Prophet die gemeinsame Weise von Wolf und Lamm, Kalb und Löwe, Panther und Böcklein als Bild für den Frieden in dem messianischen Reich, das Israel erwartet. Die bartlose Halbfigur lässt sich auf den „kleinen Knaben“ beziehen (Jesaia 11,6), der nach den Worten des Propheten die friedfertige Herde hüten kann. Das Radkreuz symbolisiert Frieden und Erlösung. Bei der bärtigen Hauptfigur in der Mitte könnte es sich um einen bärtigen Laienbruder *(frater barbatus)* handeln. Der Gürtel, den er trägt, bedeutet im Mönchsleben Bereitschaft zur Arbeit sowie Willen zur Enthaltsamkeit.

Foto: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

Frühmittelalterliche Anfänge

Die frühmittelalterlichen Anfänge Hirsaus liegen im Halbschatten zeitgebundener Traditionsbildung. Die Gründungsgeschichten, welche die Suche nach den Anfängen des eigenen Klosters hervorbrachten, unterrichten über das Geschichtsbild klösterlicher Chronisten des 11. und 12. Jahrhunderts und geben nur in Umrissen Auskunft darüber, wie es eigentlich gewesen ist.[1] Hält man sich an die Angaben des „Hirsauer Codex“ (*Codex Hirsaugiensis*), eine um 1500 abgefasste Handschrift, deren ereignis-, personen- und besitzgeschichtlichen Angaben auf älteren Quellen beruhen, verlief die Gründung des Klosters Hirsau folgendermaßen: Im Jahre 830 übertrug Bischof Noting von Vercelli, angeblich ein Sohn des alemannischen Grafen Erlafried, der gemeinhin zu den Altvordern der Calwer Grafen gerechnet wird, die Gebeine des hl. Aurelius, eines, wie der Verfasser seiner Lebensbeschreibung (*Vita sancti Aurelii*) berichtet, aus Armenien stammenden Bischofs, der im späten 4. Jahrhundert in Mailand seine letzte Ruhestätte gefunden hatte, von Italien auf seinen väterlichen Grund im Nagoldtal[2]. In einer dem hl. Nazarius geweihten Kapelle wurden die heiligen Gebeine zeitweilig deponiert. In einer dem hl. Aurelius geweihten Kirche, die Noting am Fuß des Bergabhangs hatte errichten lassen, fanden die kostbaren Gebeine bald eine würdige Ruhestätte. Die neu erbaute Aureliuskirche begabte Noting mit Gütern und machte sie zum Zentrum einer klösterlichen Anlage. Es gelang ihm, Mönche zu gewinnen, die im Hirsauer Aureliuskloster ein gemeinsames Leben führten. Das klösterliche Gemeinschaftsleben blühte.

Diese Blütezeit, in der sich Hirsaus Mönche bemühten, dem Stiftungszweck ihres Klosters gerecht zu werden, war jedoch nicht von Dauer. Es war, wie rückblickende Chronisten unterstellten, die „Macht der Sünde“, die das geistliche Leben zum Erliegen brachte. Die Zahl der Mönche schrumpfte. Weltgeistliche traten an ihre Stelle. Deren undiszipliniertes Verhalten bewirkte keinen Neuanfang, sondern setzte die Geschichte des Niedergangs fort. Die Kleriker, die eine Wende zum Besseren hätten herbeiführen sollen, verprassten und verschleuderten das Klostergut. Gewalttätige Eindringlinge schmälerten den Besitzstand des Klosters und errichteten auf klösterlichem Grund und Boden die Burg Calw. Aus der Hinterlassenschaft eigennütziger Erben gelangte das ehemalige Klostergut in den Besitz des Grafen Adalbert von Calw († 1099). Dessen ungezügelte Habgier ruinierte das Kloster völlig. Einen geschichtlich folgenreichen Anstoß zur Neugründung Hirsaus gab Papst Leo IX., Adalberts Onkel. Als sich der

aus dem Geschlecht der Grafen von Egisheim stammende Papst 1049 in Hirsau aufhielt, konnte er seinen Neffen bewegen, die dem Kloster zu Unrecht entfremdeten Besitzungen wieder an den rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben und für ein neues klösterliches Gemeinschaftsleben Sorge zu tragen. Dies tat er denn auch.[3]

Die zweite Gründung Hirsaus in der Mitte des 11. Jahrhunderts kann anhand verlässlicher Quellen nachgezeichnet werden. Die karolingischen Anfänge des Klosters sind in widersprüchlichen Geschichtsbildern überliefert. Der Verfasser des „Hirsauer Codex“ hat in seine historischen Aufzeichnungen noch eine anders lautende Gründungsgeschichte aufgenommen.[4] Sie steht am Anfang des Stifter- und Schenkungsverzeichnisses und lautet folgendermaßen: In der Zeit Ludwigs des Frommen gründete Erlafried, ein alemannischer Graf, auf seinem Eigengut in Hirsau ein Kloster. Zu Ehren des hl. Aurelius ließ er es weihen. Dessen Reliquien zählten zu den schadenabwehrenden Heilsträgern des Klosters. Die Mönche, denen der alemannische Graf das Kloster übereignete, lebten nach der Regel des hl. Benedikt. Zahlreiche, namentlich erwähnte Güter schenkte Graf Erlafried großherzig dem Kloster. Bis zum Tod des Klostergründers führten die Mönche ein regeltreues Leben. Danach nahmen sie von ihrem bis dahin geführten „heiligen Wandel“ Abstand. Die Disziplin zerfiel. An die Stelle der regeluntreuen Mönche traten Weltgeistliche, die nicht nach einer Regel, sondern weltlich lebten. Die Klostergüter, die betenden Mönchen als Lebensunterhalt hätten dienen sollen, verteilten sie an ihre Frauen und Kinder. Die zerrütteten Verhältnisse dauerten bis in die Zeit Graf Adalberts von Calw und seiner Gemahlin Wiltrud. Gott entflammte deren Herzen und bewegte sie zu dem Entschluss, das ursprüngliche klösterliche Leben wiederherzustellen. Bischof Noting findet in diesem Gründungsbericht keine Erwähnung. Nicht zur Sprache gebracht wird die italienische Provenienz der Aureliusreliquien. Bemerkenswert bleibt auch, dass der Verfasser dieses zweiten Gründungsberichtes die Schuld am Niedergang des Klosters nicht Adalbert von Calw und seinen Vorfahren anlastet. Verantwortlich für den Zerfall des Klosterlebens macht er beweibte, kinderreiche Kleriker.

Im ersten Gründungsbericht erscheint Bischof Noting als Gründer des Klosters, im zweiten Graf Erlafried. Das Hirsauer Formular, die berühmte Freiheitsurkunde von 1075, macht aus Noting und Erlafried ein gemeinsam handelndes Stifter- und Gründerpaar. In der Urkunde, die sich, deutlich abweichend vom ersten Gründungsbericht zu Beginn des *Codex Hirsaugiensis*, jedweder Polemik gegen das Calwer Gra-

fenhaus enthält, heißt es: Das dem hl. Aurelius geweihte Kloster Hirsau sei zur Zeit des Königs Ludwig des Frommen von „Erlafried, einem gewissen edlen und gläubigen Senator (*ab Erlefredo quodam nobili senatore et religioso*), und von dessen Sohn Noting, dem hochehrwürdigen Bischof von Vercelli“, sowie von anderen Vorfahren des Calwer Grafen Adalbert gegründet worden. In der Narratio der Hirsauer Urkunde heißt es dann weiter: „Nun aber hat eben dieser Graf Adalbert, durch Gottes Eingebung ergriffen und gemahnt durch die wiederholten Bitten seiner Gemahlin Wildruda, das Kloster selbst bereits wieder aufgebaut und – was eine ziemliche Weile dort erloschen war – das mönchische Leben wiederhergestellt und die Güter zurückgegeben, die vor Zeiten von seinen Vorfahren dorthin gegeben, teils aber bereits von deren Nachkommen in Besitz genommen worden waren und teils auch von ihm selber gleichsam nach Erbrecht (*quasi iure hereditario*) besessen wurden.“ Darüber hinaus gab er dem Kloster „so viel Eigenbesitz, so hohe Massen an Gütern, dass dadurch der Gottesdienst nun von 15 Brüdern unter der Regel des heiligen Benedikt, für die dort gesorgt werden soll (*quo servitium dei nunc a XV fratribus...inibi procurandis)*, mit der Gnade Gottes durchgeführt und aufrechterhalten werden kann.“[5]

Eine in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf den Namen Papst Urbans II. gefälschte Papsturkunde beschreibt die Gründung Hirsaus durch Graf Adalbert von Calw und seiner Gemahlin Wiltrud als Umwandlung eines Kanonikerstifts in ein Mönchskloster.[6] Der Verfasser dieser gefälschten Urkunde rechnete offenkundig mit der Möglichkeit, dass die karolingische Klostergründung in der hochmittelalterlichen Neugründung eine unmittelbare Fortsetzung erfahren habe. Sie lässt den Stifter und seine Gemahlin als Personen erscheinen, die von sich aus zu der Überzeugung gelangten, dass es ihrem Seelenheil förderlich sei, ererbtes Unrechtsgut seinem rechtmäßigen Eigentümer, dem Kloster Hirsau, zurückzuerstatten. Der Reichenauer Chronist Berthold wollte wissen, dass die karolingerzeitliche Gründung Hirsaus nicht im Jahre 830 und auch nicht unter der Regentschaft König Ludwigs des Frommen zwischen 814 und 840, sondern unter König Pippin zwischen 751 und 768 erfolgt sei.[7]

Den divergierenden Berichten liegt ein historischer Kern zugrunde, der verlässlich verbürgt, dass es im frühen Mittelalter – wahrscheinlich zu Anfang des 9. Jahrhunderts, vielleicht auch bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts – in Hirsau ein dem hl. Aurelius geweihtes Kloster gegeben hat. Noting und Erlafried sind keine fiktiven Personen, sondern Namen für Menschen, die in der Mitte des

9. Jahrhunderts in Verbrüderungsbüchern auftauchen und als Mitglieder der Hirsauer Stiftersippe identifiziert werden konnten.[8] Hinzu kommt, dass im Jahre 1955 bei Bauarbeiten an der Hirsauer Aureliuskirche karolingische Flechtwerkplatten entdeckt wurden, die den schriftlichen Befunden ein tragfähiges Fundament aus Stein geben.[9] Alles in allem: Die Existenz eines karolingerzeitlichen Klosters Hirsau ist eine historische Tatsache, keine Fiktion.

Fragmente einer Steinplatte mit sogenannten Flechtwerkornamenten (9. Jahrhundert). Der Stein gehörte zu einem erhöhten Lesepult, das zwischen Chor und Laienraum aufgestellt war.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Miniatur des hl. Aurelius. Chorbuch aus Zwiefalten (12. Jahrhundert).
Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cos. hist. fol. 415, f. 63r

Die Hirsauer Reform im 11. und 12. Jahrhundert

Mönchtum lebt aus der Kraft und Kultur der Erneuerung. Leben im Kloster, das zu konsequenter Nachfolge Christi verpflichtet, ist jedoch keine Garantie gegen Scheitern und Misslingen. Auch Mönche haben Anteil an der durch Sünde geschwächten und gebrochenen Natur des Menschen. Auch Mönche, die entschlossen sind, sich in der Gemeinschaft Gleichgesinnter vorbehaltlos auf Gott einzulassen, können ihren Beruf und ihre Berufung verfehlen.

Soll religiös motivierte Gemeinsamkeit im Kloster gelingen, bedarf es auch und nicht zuletzt äußerer Rahmenbedingungen, die den Erfordernissen klösterlichen Gemeinschaftslebens förderlich sind. Gegen Krieg, Fehde und Gewalt waren Klöster machtlos. Seuchen und Naturkatastrophen mussten als unabwendbare Schicksalsschläge hingenommen werden. Gesellschaftliche Zwänge nötigten zu Kompromissen. Wirtschaftliche Konjunkturschwankungen schmälerten die materielle Existenzbasis. Politischer Druck verengte die Handlungsspielräume von Äbten und Mönchen. Syndrome aus inneren Schwächen und äußeren Gefährdungen verstrickten in Krisen. Aus dem Verlangen, diese zu bewältigen, nährte sich der Wille zur Reform.

Reform wurde als Versuch verstanden, die „ursprüngliche Form“ (*forma prima*) des in der Regel des hl. Benedikt (um 480 – um 560) gebotenen Gemeinschaftslebens wiederherzustellen. Die Hirsauer Mönche des ausgehenden 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts öffneten sich dieser Herausforderung. Sie wollten, wie ein Chronist des Hirsauer Reformkreises vermerkte, in einer ausgetrockneten Klosterlandschaft neues Leben wecken und diesem zu kräftigem Wachstum verhelfen. Als Reformzentrum, dessen reformerische Ausstrahlung sich über das ganze Reich erstreckte, hat Hirsau Geschichte gemacht.[10] In die kirchlichen und politischen Kontroversen zwischen Papst und Kaiser hat es sich als Verfechter päpstlicher Ziele und Interessen aktiv eingemischt.

Hirsaus Neugründung in der Mitte des 11. Jahrhunderts geht auf eine Initiative Papst Leos IX. zurück. Als er 1049 in Hirsau weilte, beschwor er Graf Adalbert von Calw, das zerfallene Aureliuskloster von neuem aufzubauen und mit Mönchen zu besiedeln. Papst Leo IX. war es auch, der nach den verschollenen Gebeinen des hl. Aurelius, des Hirsauer Klosterpatrons, suchen ließ. Einem kunstfertigen, aus dem Venezianischen angereisten Meister soll es, wie der „Codex Hirsaugiensis“ berichtet, gelungen sein, eine „kleine Kammer“ ausfindig zu machen, in welcher der Sarkophag mit den Reliquien des Heiligen

verwahrt wurde. Die Wiederherstellung des Klosters sollte im Neubau einer Kirche sichtbaren Ausdruck finden. Die alte Kirche, die zwar „geräumig, aber nach Art der alten Kirchen ohne stützende Säulen errichtet“ worden war, wurde abgerissen und durch einen 1059 begonnenen, 1071 vollendeten und geweihten Neubau ersetzt. Der Calwer Graf tat, worum ihn sein päpstlicher Onkel gebeten hatte. Er holte sich im Jahr 1065 Mönche aus dem zum Gorzer Reformkreis gehörenden Kloster Einsiedeln, setzte aber – angeblich mit Zustimmung der Mönche – den gleichfalls aus Einsiedeln gekommenen Abt Friedrich 1069 wieder ab. An seiner Stelle gewann er den Mönch Wilhelm aus der Abtei St. Emmeram in Regensburg. Wilhelm legte 1082 den Grundstein für eine neue Klosterkirche; 1091 wurde sie zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus eingeweiht. Der aus Regensburg nach Hirsau gekommene Mönch Wilhelm hat sich nicht nur als tatkräftiger Bauherr in die Annalen der Hirsauer Geschichte eingeschrieben. Ihm, dem späteren Hirsauer Abt, kommt vor allem das Verdienst zu, kraft seiner Persönlichkeit und auf Grund seines rastlosen Wirkens aus dem im nördlichen Schwarzwald errichteten Kloster Hirsau einen Reformmittelpunkt gemacht zu haben, dessen erneuernde Kraft nicht allein auf die Klöster Schwabens begrenzt blieb, sondern weit über die Grenzen der heimischen Region hinausreichte. Leidenschaftlicher Reformwille machte Abt Wilhelm zu einem „Vater vieler Mönche“. Die von Abt Wilhelm und seinen Nachfolgern entfaltete Reform- und Gründungstätigkeit reichte vom Elsaß über Schwaben, Franken und Bayern bis nach Böhmen und Kärnten, von der Schweiz bis nach Thüringen und Niedersachsen.

In seiner Lebensbeschreibung (*Vita Willihelmi*) aus der Feder von einem seiner Mönche namens Haimo wird Abt Wilhelm als Gottesmann beschrieben, der sich nicht allein durch glühenden Eifer für die Erneuerung des zeitgenössischen Mönchtums auszeichnete. Sein Geist asketischer Strenge und vertiefter Spiritualität habe ihn überdies zu einem vorbildlichen Jünger des hl. Benedikt gemacht. Zeitgenössische Chronisten empfanden es ungewöhnlich und bemerkenswert, dass der Abt die Schriften antiker Klassiker las und über profunde naturwissenschaftliche Kenntnisse und Fertigkeiten verfügte. Im Bereich des Quadriviums (Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie) habe er Erstaunliches geleistet. Von ihm selber verfasste Schriften über Musik und Astronomie sind eindrucksvolle Belege seiner wissenschaftlichen Kenntnisse und Interessen. Sein Lehrbuch der Astronomie hat die Zeiten nicht überdauert. Es ging verloren. Nur dessen Vorwort blieb erhalten. Zur Unterweisung seiner Schüler entwarf er ein in Stein ge-

hauenes Astrolab, um mit dessen Hilfe die Bewegungen einzelner Gestirne, insbesondere der Sonne und des Mondes, genau zu verfolgen. Im Regensburger Museum kann es noch heute besichtigt werden.[11]

Im Rückblick auf seine intensive Beschäftigung mit Fragen und Problemen der Astronomie überkamen ihn allerdings Gewissensbisse, die ihn an der theologischen Sinnhaftigkeit seines wissenschaftlichen Tuns zweifeln ließen. Das Studium der Astronomie, bekannte er selbstkritisch, habe ihn von der Kontemplation Gottes abstürzen lassen und ihn überdies gehindert, seine gottesdienstlichen Verpflichtungen so zu erfüllen, wie es die Regel gebot. Sache des Mönches sei es, kritisierten seine Regensburger Mitbrüder, den Psalter zu beten und keine weltliche Wissenschaft zu betreiben. Dass ein Teil der Brüder in der Kirche das Chorgebet verrichtet, während andere vor ihren Sonnenuhren sitzen oder mit ihrem Astrolab Sterne anvisieren, hielten sie für einen Verstoß gegen die Regel. Gleichwohl: Sich mit Astronomie zu befassen, war für den jungen Wilhelm kein profanes Geschäft. Es waren religiöse Überlegungen und Impulse, die ihn veranlassten, mit Hingabe den Gang der Natur zu erforschen. Dank der religiösen Sinngebung seines Tuns gelang es ihm auch, seine Skrupel zu überwinden. Mit Hilfe der „astronomischen Disziplin“ (*astronomica disciplina*) wollte er nämlich jene Erkenntnis der Natur zurückgewinnen, über die Adam vor seinem Sündenfall verfügte. Solches Bemühen, so sein Argument, komme dem Versuch gleich, die Würde der dem ersten Menschen von Gott geschenkten Vernunft wiederherzustellen. Wissenschaftliche Naturerkenntnis, die Adams Wissensverlust behebe, trage deshalb dazu bei, die durch den Sündenfall verletzte Gottähnlichkeit des Menschen wiederum zu heilen. Sich mit Astronomie zu befassen, sei deshalb eine Pflicht im Dienste der von Gott gewollten Vollendung des Menschen, die zu erfüllen auch Mönchen anstehe.[12]

Fürwahr: Abt Wilhelm war ein frommer und gescheiter Mann. Unbeugsame Beharrlichkeit bewies er im Ringen mit dem Calwer Grafen um eine Rechtsverfassung des Klosters, welche diesem „vollkommene Freiheit“ (*integra libertas*) verbriefte. Erst am Fest Christi Himmelfahrt des Jahres 1071 ließ sich Wilhelm zum Abt von Hirsau weihen, nachdem es ihm gelungen war, das Kloster aus der Eigenkirchenherrschaft des Calwer Grafengeschlechts herauszulösen. Das definitive Ende dieser hartnäckigen Auseinandersetzung, in welcher der Widerstreit zwischen geistlicher Selbstbestimmung und adliger Herrschaftssicherung ausgetragen und gelöst werden musste, bildete das so genannte „Hirsauer Formular“ von 1075 – die vielgerühmte

„große Urkunde der Freiheiten“ (*magna charta libertatum*) des Hirsauer Reformmönchtums.[13]

Das in seiner Echtheit lange umstrittene, heute als echt anerkannte Hirsauer Diplom von 1075 suchte gleichermaßen, den Idealen des Klosters und den Interessen des Calwer Grafen gerecht zu werden. Es war ein auf Ausgleich bedachter Kompromiss, der die seitherigen Beziehungen zwischen der Stifterfamilie und ihrem Hauskloster auf eine neue rechtliche Grundlage stellte. Graf Adalbert von Calw gab dem Kloster alle Güter zurück, die er und seine Vorfahren dem Kloster entfremdet hatten. Alle klösterlichen Liegenschaften wurden dem hl. Aurelius zu vollem Eigen und dem Abt zur freien Verfügung übertragen. Der Graf verzichtete ausdrücklich auf jedwede Eigentumsrechte an den Gütern und Rechten Hirsaus, um – im Hinblick auf sein Seelenheil und das seiner Familie – das Kloster mit dem „Recht uneingeschränkter Freiheit“ (*totius libertatis ius*) auszustatten. Zu dieser umfassenden Freiheit gehörte auch das dem Konvent eingeräumte Recht, sich aus seiner Mitte nach der Regel des hl. Benedikt einen Abt zu wählen und einzusetzen.

Grenzen der klösterlichen Handlungsfreiheit zogen die Vereinbarungen über die Vogtei. Dem Kloster wurde grundsätzlich das Recht der freien Vogtwahl eingeräumt. Abt und Mönche waren jedoch gehalten, einen Vogt aus der Gründerfamilie zu wählen. Der Calwer Graf verzichtete auf die Eigenklosterherrschaft, nicht aber auf die Vogtei. Diese verpflichtete den gräflichen Vogtherren nicht nur zum Schutz des Klosters, sondern räumte ihm auch ökonomisch einträgliche Gerichtsrechte über die Klosteruntertanen ein. Die von der Calwer Grafenfamilie erhobenen Erbansprüche auf die Vogtei sollten erst dann erlöschen, wenn deren Nachkommen nicht mehr willens und nicht mehr in der Lage waren, die urkundlich verankerte Freiheit des Klosters zu gewährleisten. Überschritt der Vogt die ihm zustehenden Vogteigerechtsame und brach er vereinbarte Rechtssatzungen, durfte ihn der Abt mit dem Rat der Brüder absetzen. Seine rechtmäßige Gerichtsvollmacht (*legittimus bannus*) erhielt der Klostervogt auf Bitten des Abtes vom König. Auf diese Weise wurde der König in die Rechtsordnung des Klosters eingebunden. Dem Papst war in der klösterlichen Rechtsordnung die Rolle eines wirksamen Beschützers zugedacht, der kraft seiner Autorität und mit Hilfe seiner geistlichen Gewaltenfülle den Bestand und die Geltungskraft der vereinbarten Rechtsordnung garantieren sollte.

Miniatur Abt Wilhelms († 1091) aus dem im frühen 12. Jahrhundert abgefassten Schenkungsbuch von Klosterreichenbach. Klosterreichenbach war ein Priorat der Abtei Hirsau. Es ist die einzig erhaltene mittelalterliche Darstellung Abt Wilhelms. Der in eine Albe und eine Pluviale gekleidete Abt trägt in seinen Händen den Abtstab und ein Buch (wohl die Regel des hl. Benedikt). Die einfache Gewandung unterstreicht die Strenge und Nüchternheit der Darstellung.

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. hist. 4, 147, f1v.

Rückseite des sogenannten „Astrolabiums Wilhelms von Hirsau“, ein astronomisches Gerät, das, wie das lateinische Gedicht auf der Hauptseite erklärt, der Beobachtung der Breitenkreise der Hauptpunkte des Himmels und der Lage der äußeren Tierkreiszeichen dient. Der zum Himmel aufblickende Astronom ist der griechische Philosoph und Dichter Aratos von Kilikien.

Museum der Stadt Regensburg, Inv. Nr. HVE 3.

Abt Wilhelm mit Globus. Stuckfigur im Mittelschiff von St. Emmeram in Regensburg
(erste Hälfte des 18. Jahrhunderts).
Diözesanmuseum Regensburg.

Reformkonzepte: Der „Ordo Hirsaugiensis“, Leitbilder hirsauischer Spiritualität

Eine grundlegende Zäsur in der Entwicklung Hirsaus bildete das Jahr 1079. Damals übernahm Abt Wilhelm die Lebensordnung Clunys, die er den Bedürfnissen und Traditionen der Hirsauer Mönchsgemeinschaft anpasste.[14] Seine Entscheidung für die cluniazensische Lebensform traf der Hirsauer Abt nicht blindlings. Andere klösterliche Lebensgewohnheiten waren ihm nicht fremd. Dass sich Abt Wilhelm für den cluniazensischen Reformgedanken und die cluniazensische Lebensordnung entschied, beruhte auf seiner persönlichen Bekanntschaft mit Abt Bernhard von St. Viktor in Marseille, einem entschiedenen Cluniazenser, der sich 1077/78 als päpstlicher Legat in Deutschland aufgehalten hatte. Von diesem hatte er sich überzeugen lassen, dass aus Cluny als „einem lebendigen und unerschöpflichen Quell alle Bäche klösterlicher Erneuerung entsprungen seien“.[15] Die Beziehungen zwischen Hirsau und Cluny vertieft hat der aus St. Emmeram in Regensburg stammende Mönch Ulrich, ein Jugendfreund Abt Wilhelms, der 1061 in Cluny Mönch geworden war. Diesen bat Abt Wilhelm, ihm eine schriftliche Fassung der cluniazensischen Lebensgewohnheiten zu überlassen. Ulrich erfüllte diese Bitte. Auf dem Weg an den königlichen Hof machte er in Hirsau Station, um dem Hirsauer Abt ein Exemplar der cluniazensischen Gewohnheiten (*Consuetudines Cluniacenses*) auszuhändigen. Hirsauer Mönche begaben sich nach Cluny, um vor Ort zu erfahren, welche formende Kraft von den Gewohnheiten der burgundischen Reformmetropole auf das gemeinsame Leben der dort lebenden Mönche ausging.

Die von Cluny übernommenen Brauchtexte verwandelten das Schwarzwaldkloster in ein cluniazensisch geprägtes Reformkloster. Aus den Gewohnheiten, die Abt Wilhelm von den Cluniazensern übernahm, ergänzte und erweiterte, entstanden die „Hirsauer Konstitutionen“ (*Constitutiones Hirsaugienses*). Als deren Vorlagen benutzte er die *Consuetudines Cluniacenses* Bernhards und Udalrichs, seines Jugendfreundes aus Regensburg. Was in den Hirsauer Konstitutionen Abt Wilhelms keine Berücksichtigung fand, ist das erste Buch von Udalrichs cluniazensischen Gewohnheiten, der sog. *Liber ordinarius*, der Formen und Inhalte der klösterlichen Liturgie festschrieb. Wie in Hirsau der Gottesdienst an Sonn- und Festtagen gestaltet und gefeiert werden sollte, wurde nicht in den „Hirsauer Konstitutionen“, sondern in einem eigenen Buch für die Ordnung der Liturgie (*Liber ordinari-*

us) festgelegt.[16] Wie Segnungen, Weihen und Prozessionen vorgenommen werden sollten, geht aus Bestimmungen hervor, die in einem Hirsauer Rituale aus der Mitte des 12. Jahrhunderts verzeichnet waren.[17]

Die von Abt Wilhelm verfassten „Hirsauer Konstitutionen“ besaßen den Charakter einer Lebensordnung (*Ordo Hirsaugiensis*), die das gemeinschaftliche und persönliche Leben der Hirsauer Mönche genauestens regelte. Das Hirsauer Regelwerk traf nicht nur Anweisungen über den Tagesablauf im Kloster, über die Zeiten des gemeinsamen Gebetes, der persönlichen Meditation und der körperlichen Arbeit; es enthielt nicht nur Bestimmungen über die Aufgabenfelder der einzelnen Klosterämter, insbesondere über die Wahl, Weihe und Investitur des Abtes; es ordnete nicht nur an, wie Mönche, die zum Chorgebet zu spät kommen, bestraft werden sollen, oder wie beim Sterben und Begräbnis eines Mitbruders zu verfahren sei; es regelte auch Verhaltensweisen des profanen Alltags. Genau vorgeschrieben war, wie Mönche ins Bett gehen sollen und wie sie aufzustehen haben. Von ihren „Konstitutionen“ wurden die Hirsauer Mönche belehrt, dass sie nach dem Füßewaschen am Samstag ihre Fußnägel schneiden sollen. Auch das Verhalten auf der Latrine war ein Thema, um Mönche zu hygienischer Körperpflege anzuhalten. Auf der Treppe des Schlafraumes auszuspucken, war streng verboten. Aufpasser (*circatores*) sollten Tag und Nacht die Mönche beobachten, ob sie sich so verhielten, wie es die Regel Benedikts und die hauseigenen Gewohnheiten vorschrieben. Die Kontrolle war perfekt. Was sich jedoch im Rückblick von heute als engstirnige, rigoristische Verengung ausnimmt, verstanden Zeitgenossen des 11. und 12. Jahrhunderts als Einheit des inneren und äußeren Menschen, als unumkehrbare Wechselbeziehung zwischen innerer Gesinnung und äußerem Verhalten, zwischen gedanklicher und körperlicher Disziplin.

Der Wille, die „Hirsauer Konstitutionen“ normgerecht zu erfüllen, nährte sich aus einer Spiritualität, die an Grundgedanken der patristischen Mönchstheologie anknüpfte.[18] Im Zentrum hirsauisch geprägter Frömmigkeit standen das Ideal der Weltverachtung *(contemptus mundi*) sowie der Anspruch, ein engel- und apostelgleiches Leben (*vita angelica, vita apostolica*) zu führen. Solche religiöse Wertvorstellungen zählten seit der Spätantike und dem frühen Mittelalter zum Grundbestand monastischer Religiosität. Ihre Ausstrahlung und ihre Geltungskraft in einer bewegten Reform- und Aufbruchszeit verdankten sie nicht ihrem hohen Alter, sondern der Entschlossenheit,

mit der sie von den Hirsauern aufgegriffen und zur Richtschnur wahren Mönchtums gemacht wurden.

Mönchsein beschrieben hirsauisch geprägte Reformbenediktiner Schwabens als radikalste Form christlicher Weltentsagung. Durch einen feierlichen Akt der Umkehr, beteuerten sie, würden Mönche ihrem Leben eine neue, der Welt entgegengesetzte Richtung geben. Rückzug aus der Welt betrachteten sie als unabdingbare Voraussetzung dafür, sich ungeteilt Gott hingeben zu können. Von Mönchen, die denken und leben wollten, wie es den Reformidealen Hirsaus entsprach, wurde die jenseits ihrer Klostermauern liegende Welt als Herrschaftsbereich diabolischer, gottfeindlicher Mächte wahrgenommen. Welt, die nicht für ethisch legitime Zwecke benutzt wurde, sondern eigennützigen Strebungen diente und für bloßen Lustgewinn missbraucht wurde, verstrickte ihrer Auffassung nach in sündhafte Begierden. Zurückgezogenes, auf Selbstheiligung bedachtes Leben im Kloster ließ die Welt als „Kerker“, als unfrei machendes „Ägypten“, als „Hure Babylon“ oder als sturmgepeitschtes „Meer der Sünde“ erscheinen. Welt und Kloster bildeten unvereinbare Gegensätze; sie schlossen sich aus wie Licht und Finsternis. Mönchische Existenz rettete vor dem Schiffbruch in einer der Sünde verfallenen Welt. Mönch zu werden, war für die Hirsauer gleichbedeutend mit dem Willen, „nackt aus dem Schiffbruch dieser Welt zu fliehen“ und „unter der Leitung des Heiligen Geistes in den Hafen der Ruhe zu schwimmen“.

Cluniazensische und hirsauische Mönchstheologen vertraten die Auffassung, dass Mönche, die in einem Kloster nach der Regel des hl. Benedikt leben, in den Urzustand paradiesischen Friedens zurückkehren.[19] Regeltreue gebe Anteil am Schweigen der Ewigkeit und verwandle das Leben der Mönche in engel- und apostelgleiches Leben. Durch Schweigen, das in Hirsau die Ausbildung einer eigenen Zeichensprache erforderlich machte, werde der Schweigende „noch vor Vollendung der Dinge in den Abgrund des ewigen Gottesschweigens aufgenommen“. Was Mönche mit den Engeln Gottes vergleichbar mache, sei nicht allein ihre unablässige Anbetung Gottes, ihr tugendhaftes Leben in Demut und Gehorsam, ihr Armsein und ihre Weltentsagung, sondern auch ihr Verzicht auf Liebe, Ehe und Familie. Mönche dürften sich rühmen, durch ihre jungfräuliche Lebensführung bereits in der Gegenwart künftiger Auferstehungsherrlichkeit teilhaftig zu werden. Der Anspruch, im Kloster ein apostelgleiches Leben zu führen, sollte einsichtig machen, dass es Mönchen durch ihre Lebensführung möglich sei, die nämliche Heiligkeit zu erlangen wie ihre

Vorbilder in urchristlicher Zeit. Gleichheit zwischen Mönchen und Aposteln vermittelte das Ideal brüderlichen Zusammenlebens, das Bekenntnis zur Armut sowie die Tatsache ungeteilter Gütergemeinschaft, die jedwedes Privateigentum ausschloss. Die Hirsauer fühlten sich als „Arme Christi“ (*pauperes Christi*), die mit allen weltlichen Bindungen gebrochen hatten, um nackt dem nackten Christus nachzufolgen.

Der zwischen 1134/1139 und 1148/1159 schreibende Chronist von Petershausen, einem Kloster, das zum Hirsauer Reformkreis zählte, ging noch einen Schritt weiter. Zwischen Aposteln und Mönchen bestand seiner Ansicht nach eine unmittelbare heilsgeschichtliche Kontinuität.[20] Mönche, versichert der Anonymus von Petershausen, folgen dem Beispiel der Jünger Jesu, die sich nach dem Kreuzestod ihres Lehrers und Meisters hinter verschlossenen Türen zusammenfanden, um dem Lärm und den Gefahren der Welt zu entgehen. Zurückgezogenes Leben sei den Jüngern Jesu bis dahin fremd gewesen. Diese hätten zuvor mitten in der Welt gelebt. Der Entschluss der Jünger Jesu, sich aus Furcht vor den Juden in einem Raum einzuschließen (Joh. 20,19f.), komme deshalb der Geburtsstunde des Mönchtums gleich.

Innenraum der Aureliuskirche, nach dem Umbau 1958.
Ostwandrelief von Otto Herbert Hajek

Tafelbild von S. Bopp um 1480. Es zeigt den mit Stab und Mitra als Bischof gekennzeichneten hl. Aurelius, den Patron des frühmittelalterlichen Klosters, und den hl. Benedikt von Nursia, den Gründer des Benediktinerordens, im Mönchshabit mit Stab, Buch (Regel) und einem Becher mit Schlange, der an eine misslungene Vergiftung erinnern soll. Im Hintergrund die 1082 begonnene und 1091 vollendete Klosterkirche. Klostermuseum Hirsau.

Hirsauer Neuerungen: Die Abschaffung der Oblation und die Einführung des Laienbrüderwesens

Abgeschafft hat Abt Wilhelm die in Cluny immer noch geübte Vermönchung von unmündigen Kindern, die sog. Oblation, die es Eltern, insbesondere solchen aus dem Adel, ermöglichte, ihre Kinder einem Kloster zur Versorgung, zur Ausbildung und für ein künftiges Leben als Ordensmann zu übergeben. Neu eingeführt hat er das Institut der Laienbrüder, die als ungeweihte Mönche die im Kloster anfallende körperliche Handarbeit zu verrichten hatten.

Die „Cluniazensischen Gewohnheiten Udalrichs“ (*Consuetudines Cluniacenses Udalrici*) enthalten ein ausführliches Kapitel „Über Knaben und ihre Lehrer“ (*De pueris et eorum magistris*).[21] Vorbehalte gegen die Praxis der Oblation brachte Udalrich nicht zur Sprache. In diesem Punkt hielt er es mit dem 59. Kapitel der Benedikts-Regel, das die Darbringung von Kindern durch ihre Eltern als eine Form des Klostereintritts gebilligt und gutgeheißen hatte. In Cluny war es offenkundig immer noch Brauch, dass Eltern ihre minderjährigen Söhne dem Kloster übereignen, damit sie, wenn sie das für die Ablegung der ewigen Gelübde erforderliche Alter erreicht haben, Profess ablegen und Mönch werden. Was eingespielte Gewohnheit war, von der insbesondere adlige Familien profitierten, stellte Udalrich nicht in Frage. Er wollte nur die Zahl der unmündigen Knaben, die in Cluny dem Kloster übereignet werden, eingeschränkt wissen. Es sollten nicht mehr als sechs Oblaten sein, die in Cluny versorgt und für den Mönchsberuf vorbereitet wurden. Die Oblation sollte auch nicht mehr von den Eltern vollzogen werden, sondern von einem Mönch, der den zum Mönchsberuf bestimmten Knaben an Stelle der Eltern Gott und den Klosterpatronen Petrus und Paulus darbringt.

Abt Wilhelm gab sich in diesem Punkt nicht kompromissbereit. Er beugte sich nicht einer auf den hl. Benedikt zurückgehenden Tradition und trug auch nicht den Erwartungen adliger Geschlechter Rechnung. Abt Wilhelm wusste aus eigener Erfahrung, wovon er redete. Seine Eltern hatten ihn in jugendlichem Alter dem Kloster St. Emmeram in Regensburg übergeben. Der älter, durch Erfahrung klug gewordene Wilhelm, der ein klösterliches Leitungsamt auszuüben hatte, war jedoch nicht bereit, aus seiner Biographie eine Institution zu machen. Oblation, die mit den Zügen unfreiwilliger Vermönchung behaftet war, vertrug sich nicht mit seinen Vorstellungen von freiheitlicher Reform. Durch Freiheit (*libertas*) geprägtes klösterliches Gemein-

schaftsleben verlangte nicht nur Freiräume, die im Interesse größerer Selbstbestimmung von Abt und Konvent genutzt werden konnten; das Ideal des freien, von rechtlich-sozialen Bindungen emanzipierten Klosters verlangte überdies nach jungen Männern, die sich als mündige Subjekte frei und ungezwungen für den Mönchsberuf entschieden. Konvente, die in einem Zeitalter der Kirchen- und Klosterreform die Oblation abschafften, gaben Weltleuten keine Gelegenheit mehr, ihre überzähligen, oftmals auch körperlich behinderten Kinder klösterlichen Gemeinschaften zu übergeben, um die Sorge für deren Erziehung und deren Unterhalt auf andere abzuwälzen. Die Abschnitte *De pueris et eorum magistris*, die Udalrich in seine Gebräuche aufgenommen hatte, sparte Abt Wilhelm absichtlich aus. Er wollte auf diese Weise verhindern, dass adlige Laien ihre nachgeborenen Söhne kraft ihrer elterlichen Autorität vermönchen. Mit seinen Vorstellungen von Freiheit und Selbstverantwortung war es unvereinbar, dass Laien mit Hilfe einer theologisch suspekten Prozedur die Rekrutierung des klösterlichen Nachwuchses beeinflussen. Klöster sollten über die personelle Zusammensetzung ihrer Konvente selber entscheiden können.

Abt Wilhelm war darauf bedacht, sein Kloster gegen Versorgungsinteressen der zeitgenössischen Adelsgesellschaft abzuschirmen. Für seine diesbezüglichen Anstrengungen fand er auch die Zustimmung Udalrichs. Dieser hatte den Gebräuchen Clunys, die er Abt Wilhelm aushändigte, einen eigenen Widmungsbrief vorangestellt, in dem er dessen Absicht, sein Kloster nicht zur Versorgungsstätte für die lahmen, schwerhörigen, blinden, höckerigen, aussätzigen oder sonst mit einem Übel behafteten Abkömmlinge adliger Familien werden zu lassen, ausdrücklich lobte. Würden nämlich solche „Halbmenschen“ (*semihomines*), legte Udalrich dar, die für ein Leben in der Welt untauglich seien, von ihren Eltern dem Kloster übereignet, geschehe das nicht in frommer Absicht zur Ehre Gottes, sondern ausschließlich weltlicher Vorteile wegen.[22] Edelgeborene Weltleute wollten sich auf diese Weise von der Last der Erziehung und Ernährung befreien, um die im Laienstand verbliebenen Kinder mit einem größeren Erbe ausstatten zu können. Udalrich wollte sagen: Mönchsein sollte nicht zu einer Funktion adliger Vererbungspraxis gemacht werden.

Gleichwohl: Wusste Udalrich, wovon er schrieb, als er kalt und unbarmherzig die Ärmsten der Armen als „Halbmenschen“ bezeichnete, die für gemeinsames Leben im Kloster nicht taugen? Hatte er nicht bedacht, dass sich, wie zahlreiche Mönchsbiographien beweisen, Gebrechen des Leibes, Regeltreue und schriftstellerisches Talent nicht gegenseitig auszuschließen brauchen? Gab es da nicht den hochge-

lehrten Hermann den Lahmen auf der Reichenau oder den stammelnden Notker in St. Gallen, der sich als Schriftsteller, Hymnen- und Sequenzendichter einen Namen machte? Udalrichs gefühllos anmutende Kritik galt Adligen, die sich, kühl kalkulierend, ihrer elterlichen Verantwortung entzogen, indem sie Klöster mit Aufgaben belasteten, die zu erfüllen ihre Sache gewesen wäre. Udalrich wollte nicht körperlich missgestalteten Kindern das geschuldete Mitleid aufkündigen. Seine Polemik nährte sich aus der Furcht, dass das zahlenmäßige Überhandnehmen körperlich behinderter Oblaten die Konvente von Reformklöstern handlungsunfähig machen könnte.

Als verdienstvolle Neuerung Abt Wilhelms bezeichnete der *Codex Hirsaugiensis* die Einrichtung der „Laienbrüder" (*fratres laici*), die auch als „Brüder vom Außendienst" (*fratres exteriores*), als „analphabetische Brüder" (*fratres illitterati*), „bärtige Brüder" (*fratres barbati*) oder einfach als „Konversen" (*conversi*), als „Bekehrte" bezeichnet wurden.[23] Diese Begrifflichkeit verweist auf geistige und soziale Merkmale, die für Laienbrüder typisch waren. Sie trug der Tatsache Rechnung, dass es sich bei den Laienbrüdern um Personen handelte, die eine „Umkehr" (*conversio*) zum Kloster hin vollzogen hatten, nicht lesen und nicht schreiben konnten, Bärte trugen und als ungeweihte Laien im Stall und in der Werkstatt, auf Äckern und Weiden körperliche Arbeit verrichteten.

Der Verfasser der Lebensbeschreibung des hl. Wilhelm suchte seinen Lesern klarzumachen, dass die Eingliederung von Laien in die klösterliche Lebensgemeinschaft auf Wechselbeziehungen zwischen ihnen und den Mönchen beruhe. Die Mönche würden vom „treuen Dienst bekehrter Laien" Gebrauch machen, um sich ungeteilt ihren geistlichen Pflichten und Belangen widmen zu können; umgekehrt würden die arbeitenden und um klösterliche Disziplin bemühten Laienbrüder von den Mönchen alles empfangen, was ihnen zum Heil ihrer Seele erforderlich sei. Bernold von St. Blasien rühmte die hochadligen Laienbrüder, die in den Reformklöstern Schwabens niedrige Knechtsdienste verrichteten, als nachahmenswerte Vorbilder christlicher Demut.[24]

Zwischen Arbeit und Gebet zu trennen, entsprach nicht dem Willen Benedikts. Mönche sollten eigentlich sowohl das eine wie das andere tun. Die unter dem Einfluss Hirsaus vorgenommene Aufgaben- und Arbeitsteilung trug zeitüblichen Differenzierungsprozessen Rechnung. Die in einem sozialen Organismus anfallenden Aufgaben sollten von Trägergruppen erfüllt werden, die kraft ihrer fachlichen Kompetenz in der Lage waren, diese sachgerecht zu erfüllen. Laienbrüder

entlasteten Mönche von zeitraubender Arbeit, die zwangsläufig einschränkte, was Mönche als ihre eigentliche Aufgabe begriffen: Lesung und Meditation, Chorgebet und Gottesdienst.

Was die Hirsauer als segenstiftende Voraussetzung für die Pflege geistlichen Lebens und feierlicher Liturgie betrachteten, nahmen Mönche anderer Reformkreise mit auffallender Zurückhaltung, bisweilen auch mit ätzendem Spott und schroffer Ablehnung zur Kenntnis. Um Reformversuche der Hirsauer abzuwehren, verfassten Lorscher Mönche ein Spottgedicht, das sie zusammen mit einer Bittschrift um Vertreibung der Hirsauer Eindringlinge im Jahre 1111 Kaiser Heinrich V. überreichten.[25] In den satirischen Versen der Lorscher Mönche wird das Gesicht der Hirsauer Laienbrüder mit dem von Geißböcken verglichen. Mit ihren langen, auf die Brust herabgekämmten Bärten würden sie, weil sie sich ständig niederwerfen, den Boden fegen. Die Tatsache, dass Laienbrüder, um sie von Mönchen unterscheiden zu können, eine eigene Kleidertracht mit einer eigenen Farbe trugen, nahmen die Lorscher zum Anlass, die arbeitenden Brüder aus Hirsau als Pseudomönche zu karikieren, die mit einem langen und weiten Obergewand durch die Lande ziehen. Sie würden weit herumkommen, heißt es da, getragen von der Gunst des Volkes. Durch ihren düsteren Gesichtsausdruck und durch ihr häufiges Sichniederwerfen würden sie sich bemühen, von der wankelmütigen Menge als richtige Knechte Gottes wahrgenommen zu werden. Mit gedämpfter Stimme den Segensgruß sprechend, würden sie sich an die Wohlhabenden heranmachen, um diesen das Geld aus der Tasche zu ziehen. Ihr früheres Geschlechtsleben würden sie unbekümmert fortsetzen, die Ehen der Laienchristen stören, Söhne und Töchter zeugen. Nach außen hin würden sie sich als Büßer geben, seien aber im Grunde nichts anderes als unbeherrschte Genießer.

In einem gleichermaßen an Papst Paschalis II. und Heinrich V. gerichteten Brief beschuldigten die Lorscher Mönche die Hirsauer Eindringlinge, sie hätten fast alle Lorscher Mönche aus ihrem angestammten Kloster vertrieben, hätten „wie Räuber und Plünderer Besitzungen des Klosters entfremdet und ‚Leuten, die eher Tyrannen als Ritter sind', zu Lehen gegeben". Die Eindringlinge aus Hirsau hätten nicht nur die Jahresvorräte an Wein und Getreide verschleudert, durch ihre Verschwörung sei auch das Kloster seiner gesamten Dienstmannschaft beraubt worden. Nicht ohne Stolz berichtet die Lorscher Chronik, die flüchtigen alten Mönche seien ehrenvoll wiederum zurückgerufen worden. „Mit der gleichzeitigen Vertreibung der Eindringlinge [aus Hirsau] in Schimpf und Schande" habe das unrühmliche, von

Hirsauer Mönchen inszenierte Schauspiel ein Ende gefunden. Die Hirsauer hätten aber nicht versäumt, bei ihrem Weggang „aus Schatzkammer und Bibliothek eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Reliquien und Büchern“ heimlich zu stehlen.

Ob Laien, wenn sie sich als Laienbrüder einer klösterlichen Gemeinschaft anschlossen, im Kloster soziale Sicherheit suchten oder sich vom Dienst- und Lohngedanken des Evangeliums bewegen ließen, darüber kann lange gestritten werden. Tatsache ist, dass das ausgewogene Verhältnis zwischen Gebet und Arbeit, das der hl. Benedikt zur Richtschnur monastischen Daseins gemacht hatte, durch die zunehmende Klerikalisierung des Mönchtums empfindlich gestört wurde. Zunehmende Spiritualisierung des Mönchsberufs hatte auch in Mönchskreisen die Vorstellung aufkommen lassen, dass geweihten Mönchen die Last und der Schmutz körperlicher Arbeit erspart bleiben solle.[26] Es verwundert deshalb nicht, wenn auch Mönche einer standesgemäßen Arbeitsteilung innerhalb des Klosters das Wort redeten, wonach ausschließlich die „Verächter des Geistes"(*contemptibiles animae*), d. h. die Mitglieder der mit der Arbeitswelt vertrauten Unterschichten, die im Kloster anfallenden handwerklichen und bäuerlichen Tätigkeiten verrichten sollen. Die Mühsal körperlicher Arbeit, so wurde von traditions- und standesbewussten Benediktinern behauptet, sei das „angestammte Los“ (*sors genuina*) unfreier Grund- und Leibhörigen. Das wahre Diadem des Mönchs sei nicht die „Arbeit der Hände“, sondern der „heilige Dienst am Altar“.

Der niedrigen sozialen Herkunft der Laienbrüder, die vornehmlich aus unfreien bäuerlichen Schichten entstammten, entsprach innerhalb des Klosters eine Stellung minderen Rechts. Laienbrüder trugen nicht den Habit der Mönche. Sie wohnten außerhalb der Klausur und besaßen auch kein Stimmrecht im Kapitel, in dem über alle wichtigen Klosterangelegenheiten beraten und entschieden wurde. Der Übertritt in den Stand der Vollmönche war ihnen verwehrt. Sie sollten in dem Stand bleiben, zu dem sie bei ihrem Eintritt ins Kloster berufen worden waren (vgl. 1.Kor. 7, 20).

Soziale Dienste, politische und gesellschaftliche Verflechtungen

Klösterliche Gemeinschaften des Mittelalters haben nicht nur kulturelle Werte hervorgebracht und zivilisierend gewirkt, sozialen Aufstieg ermöglicht und Nachfolge Christi geübt. Als Teilbereiche einer sich zunehmend ausdifferenzierenden Gesellschaft, in die sie – ungeachtet aller religiös gewollten Weltdistanz – rechtlich, wirtschaftlich und sozial eingebunden waren, erlagen sie auch immer wieder dem Anpassungsdruck sich wandelnder sozialer Umwelten. Im Alltag klösterlichen Gemeinschaftslebens wurden sie mit Interessen und Leitbildern gesellschaftlicher Gruppen konfrontiert, deren Erwartungen Mönche widersprechen, standhalten oder nachgeben konnten.

Hirsau bildete in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Auch Hirsau war – unbeschadet seiner Bemühungen um eine theologische und spirituelle Durchdringung seines Mönchsideals – kein Heiligtum des reinen Geistes, das sich gänzlich von den Interessen, Erwartungen und Strukturen seiner sozialen Umwelt hätte abkapseln können. Als Sozial-, Wirtschafts- und Herrschaftsgebilde stand auch Hirsau in enger Wechselbeziehung zu seiner gesellschaftlichen Umwelt. Letztere beruhte auf Strukturprinzipien, die sich mit den Leitbildern klösterlicher Lebensführung nicht in Einklang bringen ließen.

Klöster entstanden aus dem Verlangen, in der Nachfolge Jesu und seiner Apostel arm, keusch und gehorsam leben zu wollen. Das klösterliche „Gesetz der Bruderschaft“ (*lex fraternitatis*) war unvereinbar mit dem Konstitutionsprinzip des Adels – dem Gesetz des Standes, des Vorrechts, der ständischen Ungleichheit. Der klösterlichen Regel der Demut widersprach das adlige Streben nach Herrschaft, Unterwerfung und ehrfurchtgebietender Repräsentation. Wie haben die Hirsauer angesichts derartiger Widersprüche ihre Identität bewahrt ?

Der von Hirsau und der Hirsauer Reform hervorgebrachte Klostertypus wird gemeinhin als „Adelskloster“ charakterisiert. Eine solche Wortprägung sucht Verflechtungen zwischen Hirsauer Reformklöstern und der zeitgenössischen Adelsgesellschaft auf den Begriff zu bringen. In der Tat: Geistliche, soziale und politisch-rechtliche Interessen machten im 11. und 12. Jahrhundert den hohen Adel zum Wegbereiter und Träger klösterlicher Erneuerung. Nur deshalb konnte sich das Kloster Hirsau zu einem Reformzentrum von überregionaler Wirksamkeit entwickeln, weil es mit der ideellen und materiellen Unterstützung führender Hochadelsgeschlechter rechnen konnte.[27] Deren

weitreichende verwandtschaftliche Beziehungen bahnten der Reform Wege. Die Stiftungswilligkeit des Adels sicherte reformwilligen Konventen die für ihren Lebensunterhalt erforderlichen wirtschaftlichen Grundlagen. Interessen und Gegeninteressen ließen ein Gefüge urkundlich verbriefter Beziehungen entstehen, aus denen Adel und Klöster gleichermaßen Nutzen zogen.

Die Vogtei, die den gesamten Streubesitz eines Klosters in den Herrschaftsbereich eines adligen Vogtherren eingliederte, bildete einen wichtigen Baustein adliger Herrschaftsbildung. Adlige Dynasten und ihre Familien profitierten überdies von der Schreibfähigkeit und den historischen Interessen der Mönche. Klosterchronisten des Hirsauer Reformkreises, die breit und farbenreich über Herkunft und Geschichte adliger Stiftersippen berichteten, nährten in diesen das Bewusstsein Generationen übergreifender Zusammengehörigkeit. Auf diese Weise stärkten die von Mönchen aufgeschriebenen Familiengeschichten den Zusammenhalt adliger Geschlechter.

Adlige, die sich von reformfreudigen Mönchen den Blick für die verheerenden Folgen des Eigenklosterwesens hatten öffnen lassen, waren der Überzeugung, dass nur intakte, streng nach einer Regel lebende und wirtschaftlich gut fundierte Klöster für das gegenwärtige und künftige Heil der adligen Stifter und deren Nachfahren wirksam zu beten vermochten. Nur solche Klöster, die ihren religiösen Stiftungszweck erfüllten, gaben das Gefühl, dass die Heilszusagen, mit denen Mönche die Güterschenkungen des Adels zu honorieren versprachen, wirksame Früchte tragen. Nur in solchen Mönchsgemeinschaften, deren Lebenswandel den Glauben an die Kraft helfender Fürbitte nicht zuschanden werden ließ, lohnte es sich für Adlige, in der Todesstunde den Mönchshabit zu nehmen, sich begraben zu lassen und immer währendes Gebetsgedenken zu suchen.[28]

Reformklöster Hirsauer Observanz leisteten dem Adel bei dessen Suche nach Heil Dienste, die Anwartschaften auf ewige Seligkeit begründeten. Hinzu kamen Verflechtungen sozialer Art. Sichtlich zunehmende Konversionsbereitschaft ließ zahlreiche Söhne des Adels den Entschluss fassen, das Schwert mit dem Mönchsgewand zu vertauschen. Adlige, die in ihrem Kriegshandwerk keinen Lebenssinn mehr finden konnten, brachen mit der Pflichtenethik ihres Standes und gingen ins Kloster. Der „Hirsauer Codex“ berichtet mit sichtlicher Genugtuung von „sehr vielen mächtigen Männern“ (*plurimi potentes viri*), die in den konfliktträchtigen Wirren des Investiturstreites in Hirsau ein Asyl der Ruhe und Rettung suchten.[29]

Der Zustrom edelgeborener Männer in Klöster der Hirsauer Reform war beträchtlich. Dennoch war in den Klöstern, die sich der Hirsauer Reform angeschlossen hatten, der Mönchsberuf kein Vorrecht des Adels. In der Nachfolge des hl. Benedikt verzichteten die Hirsauer auf jedwede soziale Ausschließlichkeit. Sie bemühten sich nach Kräften, soziale Schranken einzuebnen und das in der Regel Benedikts gebotene Gesetz christlicher Bruderschaft zur Norm ihrer Gemeinschaftsbildung zu machen. Chronisten von Hirsauer Reformklöstern betonen mit Nachdruck, dass sich die Reformklöster Hirsauer Observanz allen Schichten der Bevölkerung geöffnet hätten. Nicht mehr Abstammung und Herkunft, sondern religiöser Eifer, Talent und Tugend seien ausschlaggebend gewesen, um in die Gemeinschaft der Mönche aufgenommen zu werden. Abt Wilhelm von Hirsau, berichtet der Verfasser seiner Lebensbeschreibung, habe keinen, der Mönch werden wollte, wegen seiner Armut oder seiner Unkenntnis im Lesen und Schreiben zurückgewiesen. Hoch- und Niedriggeborene, Reiche und Arme habe er in seinen Konvent aufgenommen.[30]

Reformgesinnung, die sich an den geistlichen Wertekanon der Benediktregel hielt, relativierte ständische Normen. In einem Brief an den Gegenkönig Graf Hermann von Salm stellte Abt Wilhelm von Hirsau dem „leeren Adel“ (*vana nobilitas*) die „Ehrbarkeit geistlicher Männer“ (*venerabilitas spiritualium virorum*) gegenüber[31], um deutlich zu machen, dass adlige Abstammung, die nicht zu religiös-sittlichem Verhalten motiviert, in einer christlichen Gesellschaft kein Anrecht auf besondere Vorrechte begründet. Abt Wilhelm misstraute der ethischen und religiösen Formkraft von Herkunft und Geblüt. Adlige Abstammung sollte im Kloster keine Privilegien und keine Anrechte auf klösterliche Leitungsämter begründen. Wille zur Armut und vorbehaltloses Vertrauen in die Geltungskraft aristokratischer Wertvorstellungen, die es als rechtens erscheinen ließen, Kirche und Mönchtum den Interessen des Adels dienstbar zu machen, schlossen sich seiner Ansicht nach aus.

Eine solche Einsicht schärfte die Aufmerksamkeit für soziale Gebrechen, motivierte zu tätiger Barmherzigkeit und lenkte den Blick auf nachahmenswerte Vorbilder christlicher Nächstenliebe.[32] Abt Wilhelm von Hirsau, rühmt der Verfasser seiner Vita, half Pilgern und Armen mit „väterlicher Milde“. Notleidenden, die der Kälte ausgesetzt waren, weil sie nicht wussten, womit sie sich kleiden sollten, schenkte er sein Hemd und seine Kleider. Dem Beispiel des hl. Martin folgend, teilte er seinen Mantel in zwei Hälften, um zwei frierenden Armen zu helfen. Er besuchte Arme in Hospitälern; er tröstete kranke Bauern in

ihren Hütten; er kümmerte sich um das Begräbnis der Toten. Ehe das große Münster eingeweiht wurde, sollten im Chor und im Schiff der Kirche Arme Platz nehmen, weil ihnen Abt Wilhelm mit Speise und Trank aufwarten wollte.

In Hirsau und in Klöstern seiner Observanz wurden beim jährlich wiederkehrenden Totengedächtnis eines Abtes zwölf Armen Brot, Wein und Fleisch gereicht.[33] Zu Pfingsten war es in Hirsau Brauch, so viele Arme mit Brot, Wein und Fleisch zu versorgen, wie Mönche während der Terz beim Hymnus *Veni Creator Spiritus* in der Kirche waren. Der Dienst an Gästen und Armen oblag dem Vorsteher des Gästehauses und dem Almosenverwalter. Beide Ämter waren mit besonderen Einnahmen verbunden, um die anfallenden Pflichten gegenüber Gästen, Pilgern und Armen wahrnehmen zu können. Die „Hirsauer Konstitutionen“ sahen überdies vor, dass von Beginn der Fastenzeit an bis Anfang November täglich drei Armen die Füße gewaschen, auch Speise und Trank gereicht werden. Der Almosenverwalter hatte während der Woche einmal durchs Dorf zu gehen, um einen Armen ausfindig zu machen, der krank darniederlag. Handelte es sich um einen Mann, sollte er in das Haus eintreten und den Kranken besuchen; handelte es sich um eine Frau, sollte er vor der Türe stehen bleiben und durch seinen Diener der kranken Frau Brot und Wein aushändigen lassen. Ortlieb von Zwiefalten berichtet von Armenspeisungen, die jährlich beim kultischen Gedächtnis der Klosterstifter, der Grafen Kuno und Liutold von Achalm, stattfanden. Totengedenken verpflichtete zur Sorge für die Lebenden. In Zeiten großer Hungersnot verteilte das von Abt Wilhelm gegründete Kloster Zwiefalten jede Woche sechzig Scheffel Mehl an Arme.

Die tätige Nächstenliebe, die Abt Wilhelm übte, fasste dessen Biograph in dem Satz zusammen: „Viel verteilte er an Gäste, viel an Arme“.[34] Aus der Lebensbeschreibung des Hirsauer Abtes geht außerdem hervor, dass in Hirsau ein sozial abgestufter Gästedienst die Regel war. Gäste, die auf Grund ihrer größeren sozialen Reputation von den Armen unterschieden wurden, sollten im Gästehaus bewirtet werden; die Armen erhielten Almosen, Nahrung und Nachtquartier im Haus der Armen. Die Unterscheidung zwischen Gästedienst und Armenfürsorge trug den Bedürfnissen und dem sozialen Selbstverständnis des zeitgenössischen Adels Rechnung, der im Kloster eine standesgemäße Unterkunft und Bewirtung erwartete.

Der hl. Benedikt hatte in seiner Regel verlangt, dass jedem Gast „angemessene Ehre“ (*honor congruus*) zuteil werde (Regel Benedikts 53,2). Das Maß des Ehrerweises, das Mönche ihren Gästen schulden,

bestimmte Benedikt nicht nach Kriterien ständischer Ehre, sondern nach theologischen Gesichtspunkten. Der Arme, der den armen, erniedrigten Christus wirklichkeitsgetreuer abbildet als der Reiche, sollte, wenn er ins Kloster kommt, ein höheres Maß an Zuwendung erfahren als der Reiche; denn, so das Argument von Benedikt: „Die Reichen sorgen schon durch ihr herrisches Auftreten dafür, dass sie geehrt werden“ (Regel Benedikts 53,15).

In der Unterscheidung zwischen Armen- und Gästedienst folgten die Hirsauer nicht den Weisungen Benedikts, sondern trugen den Leitbildern adliger Lebensführung Rechnung.[35] In den „Hirsauer Konstitutionen“ Abt Wilhelms hatte das Wort „Gast“ (*hospes*) unstreitig einen besseren sozialen Klang als „Armer“ (*pauper*). Der Hirsauer Brauchtext rechnete damit, dass Gäste gemeinhin zu Pferd kommen und sich dadurch als sozial höhergestellte Personen ausweisen. In den Zuständigkeitsbereich des Armenspitals fielen Fußgänger oder Leute, die mit einem Esel an der Klosterpforte erschienen. Über Formen standesspezifischer Verköstigung schweigen sich die „Hirsauer Konstitutionen“ aus. Unterschiede machten sie jedoch hinsichtlich des Komforts bei der Übernachtung. Bis die Herzöge, Grafen oder sonstigen ehrwürdigen Personen im Bett liegen, sollten zwei Kerzen ihre Schlafräume erhellen. Wenn sie das Kloster verlassen, sollten ihren Pferden und Saumtieren fehlende Hufeisen ersetzt werden.

Die Hirsauer wollten apostelgleich leben. Zugleich sahen sie sich jedoch den Erwartungen vornehmer und vermögender Gäste ausgesetzt. Dies nötigte zu Konzessionen und Kompromissen. Dessen ungeachtet hielt sich auch in Hirsau ein Gespür dafür, dass berittene Gäste innerhalb des Klosters einen Fremdkörper darstellen. Deshalb war es diesen verboten, im engeren Klosterbereich Sporen zu tragen. Eine solche Bestimmung lässt sich nicht als Ausdruck einer adelsfeindlichen Gesinnung auslegen. Dennoch: Sie gibt, behutsam interpretiert, eine gewisse Distanz zu Formen adliger Selbstdarstellung zu erkennen und lässt auf Vorbehalte gegenüber der sozialen Werteskala der profanen Ständegesellschaft schließen.

Es ist richtig: „Das zentrale Anliegen der Hirsauer war „monastischer Natur“.[36] Ein geistliches Leben zu führen, wie es der hl. Benedikt in seiner Regel gefordert hatte, stand im Zentrum ihres Bemühens. Dennoch hatte Hirsaus reformerisches Wirken auch eine politische Dimension. Als Macht des Geistes, die ihre Umwelt nach kirchlichen und klösterlichen Reformvorstellungen gestalten wollte, hat Hirsau auch Politik gemacht. Wenn Hirsau papsttreuen, aus ihren Bistümern vertriebenen Bischöfen Asyl gewährte, wenn es den Gegenkönig

Rudolf von Rheinfelden an Pfingsten 1077 beherbergte, traf Hirsau Entscheidungen, die es als päpstliches Bollwerk und Refugium der in Deutschland agierenden Gregorianer erscheinen ließ. Hirsauer Äbte hielten engen Kontakt zu den päpstlichen Legaten und den antiköniglichen Kräften im Reich. Hirsauer Mönche propagierten die strengen Zölibatsforderungen Gregors VII. Sie lehnten die Laieninvestitur ab und bekämpften den simonistischen Ämterschacher. In der Tat: „Die Rolle der Hirsauer im Ringen zwischen *regnum* und *sacerdotium* ist in der Geschichte des Benediktinertums ungewöhnlich. Nicht nur als Prediger, sondern als politische Agitatoren zogen [Hirsauer] Mönche durch die Lande, um der Sache Gregors VII. zu dienen.“[37] Ein Hersfelder Anonymus machte um 1090 den Hirsauern zum Vorwurf, dass sie durch ihre öffentliche Predigt die Einheit von Reich und Kirche zerstören. Den Frieden zwischen den obersten Gewalten der abendländischen Christenheit würden sie untergraben, weil sie die königliche Gewalt und ihren Träger, den „Gesalbten des Herrn“, bekämpfen.[38]

Eine solche Kritik war nicht unberechtigt. Vertreter des Hirsauer Reformmönchtums verstiegen sich zu maßloser Polemik, wenn es darum ging, den vom Papst gebannten Heinrich IV. als Ausgeburt des Teufels zu brandmarken. Der Zwiefalter Chronist Ortlieb spricht in seiner 1137 abgeschlossenen Klosterchronik abfällig vom „Wüten des Königs“, dem rechtgläubige Bischöfe zum Opfer gefallen seien; er beschreibt ihn als „Mann der großen Verfolgung und ketzerischen Verkehrtheit“.[39] Für Berthold von Zwiefalten (um 1090 – nach 1169) ist Heinrich IV. ein Ehebrecher und Simonist, der sich wie ein brüllender Löwe gegen die Kirche erhob und rechtgläubige, dem Papst ergebene Bischöfe aus ihren Bistümern vertrieb, um Simonisten an deren Stelle zu setzen.[40] Bertholds Vorwürfe gipfeln in der Behauptung: Heinrich IV. sei ein „Tyrann“[41] und ein „gottloser Kaiser“[42] gewesen , der rechtens von Heinrich V., seinem Sohn, gestürzt worden sei und als Flüchtling in Lüttich verdientermaßen den Tod gefunden habe.

Berthold propagierte ein Zerrbild des Kaisers, das andere vor ihm entworfen und als treue Parteigänger des Papstes verbreitet hatten. Mit keiner Silbe erwähnte Berthold die Trauer, die sowohl Große (*proceres*) als auch das einfache Volk (*vulgus*) angesichts des Todes Heinrichs IV. zum Ausdruck gebracht hatten. Keiner Erwähnung wert fand Berthold auch die Tatsache, dass nach langwierigen Kontroversen zwischen Freunden und Gegnern des toten Königs dessen Leiche

schließlich in den Speyrer Dom überführt wurde, um in der Familiengrablege der Salier ihre letzte Ruhe zu finden.

Die offene Parteinahme für Heinrich V. in den Jahren vor und nach 1105 führte die Hirsauer auf einen Höhepunkt ihres politischen Wirkens. Aus dem Zusammenspiel von allgemeinpolitischen Konstellationen und innerklösterlichen Entwicklungen in den Jahren und Jahrzehnten danach entstanden jedoch Kräfteverhältnisse und Interessenlagen, die den Hirsauern keine Chance mehr gaben, durch ihre propagandistische Predigt den Gang der politischen Ereignisse zu beeinflussen. An den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen, die dem Wormser Ausgleich zwischen Reich und Kirche im Jahre 1122 vorausgingen, waren die Hirsauer nicht mehr beteiligt. Ihre entschiedene Parteinahme für das päpstliche Reformprogramm hatte ihren Handlungsspielraum so sehr verengt, dass sie nicht mehr in der Lage waren, zwischen Reich und Kirche friedenstiftende Vermittlerdienste wahrzunehmen.

Ihren Reformwillen zu einer unversiegbaren Quelle klösterlicher Erneuerung zu machen, gelang den Hirsauern nicht. Bereits in den zwanziger Jahren des 12. Jahrhunderts verlor die von ihnen getragene Reformbewegung an erneuernder Ausstrahlung. Nach einer Reformphase, die durch ihre geistlichen, kulturellen und politischen Impulse die Klosterlandschaft im Reich nachhaltig verändert hatte, waren die ideellen Antriebe und personellen Reserven des Hirsauer Konvents offenkundig erschöpft. Hirsau war nicht mehr fähig und willens, seine Reformideale zu einer prägenden Kraft benediktinischen Gemeinschaftslebens zu machen. Der Geist des Aufbruchs war erlahmt. Normalität griff Platz. Angestrengtes Bemühen, der eigenen Nöte Herr zu werden, bestimmte den klösterlichen Alltag.

Symptomatisch für die veränderte Situation ist ein Brief von Papst Innozenz II. (1130–1143), in dem dieser den Zisterzienseräbten gebot, aus Hirsau entlaufene Mönche nicht in ihre Konvente aufzunehmen, sondern in das Mutterkloster zurückzuschicken.[43] Der Papst hatte diesen Brief nicht von sich aus geschrieben. Abt Volmar von Hirsau hatte ihn darum gebeten. Auf geistig aufgeschlossene junge Männer, die ihr Leben Gott weihen wollten, übten die in der Nähe Hirsaus gelegenen zisterziensischen Neugründungen – wie Maulbronn (1147) und Herrenalb (1149) – offenkundig eine größere Anziehungskraft aus als der Benediktinerkonvent von Hirsau, in dem vom Geist der Reform nichts mehr zu spüren war. Auf Jahrzehnte hochgemuten Aufbruchs folgten in Hirsau Zeiten der Stagnation und des Mittelmaßes. Die charismatische Epoche Hirsaus war abgelaufen. Die geistig unruhigen Köpfe der Zeit, die sich für den Ordensberuf entschieden, um im Kloster eine Stätte gemeinschaftlicher Gottsuche zu finden, suchten ihre geistige und religiöse Heimat in den neuen Orden – bei den Zisterziensern, den Prämonstratensern und den regulierten Kanonikern.

Flüchtig gewordene Hirsauer Mönche sind auch Gegenstand eines Briefes, den Hildegard von Bingen (1098–1179), die mystisch begabte „deutsche Prophetin“ (*prophetissa teutonica*) vom Kloster Rupertsberg bei Bingen, vor dem Jahre 1153 an den Konvent von Hirsau schickte. Wie Hildegard die Situation des Hirsauer Konvents einschätzt, erhellt ihre Anrede. „O Schar“, beschwört sie die Hirsauer Konventualen, „die du ruderst in der schiffbrüchigen Welt. Warum gehst du unter in den Gebrechen großer Gefahren stinkender Bosheit, die aus anmaßender Dummheit der Finsternis herrührt?“ Eindringlich

ermahnt sie den Konvent, dem Ansturm des schwarzen teuflischen Tyrannen zu widerstehen und den Spuren dessen zu folgen, „der sein verlorenes Schaf zur Höhe zurückführte durch den Kuss seiner Menschheit, es heimtragend auf dem Arm seiner Macht durch den allersüßesten Duft seiner Barmherzigkeit!“. Die Mönche sollen sich an der Barmherzigkeit des guten Hirten ein Beispiel nehmen und besonders gegenüber Mönchen, die ins Kloster zurückkehren, barmherzig sein. „Nehmt also“, gibt sie dem Konvent zu denken, „den über sein Verhalten trauernden Flüchtling mit der Innigkeit milden Erbarmens wieder auf! Schließt ihn mit aller Inbrunst in Eure Arme, verzeiht ihm seine Schuld und führt ihn in den Stall Eurer brüderlichen Gemeinschaft zurück!“.[44]

Hirsaus Mönche bezeichnen in ihrer Antwort auf Hildegards Brief diese als eine von Gott begnadete Herrin, welche die „arme und schwache Schar der Mönche in Hirsau“ auferbauen und in ihrer Not trösten möge. Ihre Not, so legen sie dar, sei verursacht durch die mangelnde Güte des Abtes, der von seiner Vollmacht maßlosen Gebrauch mache. Fehlende Milde habe der Abt auch dadurch bewiesen, dass er Mönche, die mit ihm verwandt seien, bevorzugt behandelt habe. Zerwürfnisse zwischen Abt und Konvent und Zwietracht zwischen Abt und Prior hätten dem Ruf des Klosters großen Schaden zugefügt und würden das im Kloster geführte Leben der Verachtung der Weltleute preisgeben. „Gott ist Zeuge“, beteuerten die Mönche, „wir tun der Ehre unseres Herrn Abtes in keinerlei Weise Abbruch. Wir beklagen jedoch, dass er in seinem Verhalten zu uns seine väterliche Milde vergaß und gegen gewisse Familienmitglieder von ihm allzu willfährige Nachsicht übte, auch in allem ziemlich maßlos von seiner unbeschränkten Vollmacht Gebrauch machte. Denn uns beschäftigt der Gedanke, dass durch solch vollkommene Verdrehungen und Verleumdungen unser Ruf zugrunde gerichtet wird, und beweinen, dass vor allem wegen der schon früher unter uns aufgekommenen Zwietracht, die obendrein jüngst auch schon zwischen unserem Abt selber und dem Prior entstanden ist, unser religiöses Leben von den Weltleuten der allergrößten Verachtung preisgegeben wird. Deswegen in Ungewissheit darüber, was wir unternehmen sollen, flehen wir Dich in tiefster Demut an, dass der göttliche Wille durch deine Gebete uns über diese Angelegenheiten einigermaßen Klarheit verschaffe.“[45]

Wirtschaftlicher Niedergang und Zerfall der monastischen Disziplin kennzeichnen die innere und äußere Entwicklung Hirsaus im späten 12. und beginnenden 13. Jahrhundert.[46] Die Resignation von Äbten sowie Spaltungen im Konvent und Gewalttätigkeiten vonseiten

des Klostervogtes taten ein Übriges, um das klösterliche Zusammenleben seiner gemeinschaftsbildenden Grundlagen zu berauben. Ein in Hirsau abgehaltenes Provinzialkapitel beschränkte die Amtsgewalt des Hirsauer Abtes Eberhard (1216–1227), dem schwere Vergehen vorgeworfen wurden. Den Hirsauer Mönchen wurde eingeschärft, sich an die Satzungen des Ordens zu halten und die von der Regel geforderte Disziplin zu wahren. Der inneren Krise lief eine äußere parallel. Unter Abt Eberhard begann die Veräußerung von Hirsauer Grundbesitz, die während des ganzen 13. Jahrhunderts anhielt. Zeitgenössische Chronisten beklagten den Verlust an Observanz; sie machten den Mönchen zum Vorwurf, dass sie sich nicht mehr an die Regeln ihrer Ordensgründer halten. Der „Glanz des Priestertums, am meisten aber der des alten Mönchtums“, schrieb einer von ihnen, beginne zu verblassen, wie es die hl. Hildegard von Bingen (1098–1179), die große Seherin vom Rupertsberg bei Bingen, prophezeit habe.

Johannes Trithemius (1462–1516), der fromme, gelehrte und reformstrenge Abt von Sponheim und St. Jakob in Würzburg, macht dem Hirsauer Abt Kraft (1275–1282) den Vorwurf, etliche Liegenschaften des Klosters veräußert zu haben. Die Namen dieser klösterlichen Besitztümer seien in der Folgezeit völlig in Vergessenheit geraten, weil keiner der Hirsauer Mönche daran interessiert war, die Geschichte des Klosters aufzuzeichnen und der Nachwelt zu überliefern. Die geistig desinteressierten und fleischlich gesinnten Mönche von damals seien nur nichtssagenden und unnützen Weltdingen nachgejagt.[47] Die innere Verfassung Hirsaus unter Abt Kraft charakterisiert er folgendermaßen: „Gefallen ist, gefallen ist das berühmte Hirsau.“ Das ehedem mit Gütern reich gesegnete Kloster, das zahlreiche heilige und gebildete Männer hervorgebracht habe, sei damals nackt, mittellos und seines Schmuckes beraubt worden. Die klösterliche Disziplin sei zerfallen. Der Abt sei außerstande gewesen, den inneren und äußeren Niedergang des Klosters aufzuhalten. Dies insbesondere deshalb, weil er es selber nie gelernt habe, nach dem Wortlaut der Benediktregel sein Leben einzurichten. [48]

In sozialer Hinsicht zeichneten sich im 13. und 14. Jahrhundert Tendenzen ab, die darauf schließen lassen, dass bei der Rekrutierung der Mönche Herkunft und Familie eine ausschlaggebende Rolle spielten. Es waren Angehörige von Ministerialenfamilien der Grafen von Tübingen und des Hauses Württemberg sowie Söhne im Rat gesessener Geschlechter von Calw und Weil der Stadt, die in dieser Spätzeit die soziale Zusammensetzung des Hirsauer Konvents bestimmten. Familiäre Abkunft und soziale Zugehörigkeit entschieden über die

Zulassung zum Mönchsberuf. Niederadlige Abstammung qualifizierte für das Amt des Abtes in Hirsau und für das des Priors in den Hirsau unterstellten Prioraten. Von gesellschaftlicher Offenheit des Konvents konnte nicht mehr die Rede sein.

Auch die klösterliche Sprache gibt veränderte soziale Grundeinstellungen zu erkennen. Aus „Brüdern“ (*fratres*), deren Denken und Verhalten sich aus Werten und Imperativen christlicher Brüderlichkeit speisten, wurden „klösterliche Herren“ (*domini claustrales*), die – wie andere Herren auch – Ehre und Reverenz beanspruchten. Wachsende Distanz zum Geist und Leben des späteren 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts spiegelt sich auch in der Zahl der Mönche. Nicht weniger als 150 Mönche sollen es gewesen sein, die in den Tagen Abt Wilhelms in Hirsau lebten.[49] Man wird diese Zahlenangabe nicht allzu wörtlich nehmen dürfen. Die Zahl 150 scheint den Verhältnissen in Subiaco nachgebildet zu sein, wo unter dem Ordensgründer, dem hl. Benedikt, gleichfalls 150 Mönche gelebt haben sollen. Der Chronist wollte sagen: Der Hirsauer Konvent war unter Abt Wilhelm von außerordentlicher Stärke. Verschuldung und Besitzveräußerung, welche die wirtschaftliche Entwicklung Hirsaus im 13. und 14. Jahrhundert nachhaltig bestimmten, ließen den Konvent schrumpfen. Aus einer Verkaufsurkunde des Jahres 1319, die den ganzen Konvent namentlich auflistet, geht hervor, dass dieser neben dem Abt nur noch 17 Mönche zählte. Drückende Schuldenlast veranlasste den Hirsauer Abt Wickhart (1381–1401), seine Mönche in auswärtige Klöster zu schicken. Im 11. und 12. Jahrhundert hatten Hirsauer Mönche ihr angestammtes Professkloster verlassen, um als Reformäbte und Reformmönche den Gedanken der Erneuerung in reformbedürftige und neu gegründete Klöster zu tragen. Im späten 14. Jahrhundert war es eine desolate Wirtschaftsverfassung, welche die Hirsauer Mönche nötigte, ihr Professkloster zeitweise zu verlassen, um in anderen Klöstern ihren Lebensunterhalt zu suchen.

Die strukturellen Voraussetzungen für eine gedeihliche Klosterwirtschaft waren nicht gut. Im Jahre 1342 hatte man sich kraft eines päpstlichen Privilegs entschlossen, die Einkünfte zwischen Abt und Konvent zu teilen.[50] Mönche verfügten über persönliches Einkommen. Sie kauften eigenmächtig Zinsen und Renten oder ließen sich von ihren Verwandten mit solchen beschenken. Dass Mönche, die in Hirsau Profess ablegten, mit einem klösterlichen Leibgeding ins Kloster eintraten, war eine geläufige Erscheinung. Ohne Mitgift wurde offenkundig niemand in die Gemeinschaft der Mönche aufgenommen. Soziale Ungleichheit zerstörte die Grundlagen religiös motivierter Ge-

meinsamkeit. Ein „gemeinsames Leben“ (*vita communis*) zu führen, setzte gemeinsame Güterverwaltung voraus, die es in Hirsau im 14. Jahrhundert nicht mehr gab.

Wie soll man sich die Entstehung solcher Verhältnisse, in denen die Regel des hl. Benedikt ihre normative Kraft sichtlich eingebüßt hatte, erklären? Um Rechenschaft zu geben, auf welche Ursachen Formzerfall (*deformatio*) und Regeluntreue (*irregularitas vitae*) im Leben klösterlicher Gemeinschaften zurückzuführen seien, erinnerten zeitgenössische Ordensmänner, sowohl an widrige Zeitumstände, die „Schlechtigkeit der Zeit“ (*malicia temporis*) als auch an menschliche Schwächen. Sie verwiesen auf Seuchen und Naturkatastrophen, auf Kriege und Fehden; sie brachten wirtschaftliche Konjunkturschwankungen zur Sprache und beklagten gesellschaftliche Zwänge, die dazu geführt hätten, dass aus Klöstern Versorgungsanstalten für nachgeborene Söhne des Adels geworden seien; sie wussten um die sündhafte Gebrochenheit der menschlichen Natur, die sich sowohl im geschwächten sittlichen Willen von Individuen als auch in der destruktiven Macht anonymer Strukturen und Prozesse auswirkte. Spätmittelalterliche Ordensreformer registrierten kritisch die in zahlreichen Konventen grassierende geistige und religiöse Trägheit, insbesondere die Vernachlässigung theologischer Studien. Sie berichten von Äbten, die nicht in der Lage waren, die lateinische Bibel zu lesen. Es gebe Klöster, kritisierten sie, in denen sich Chormönche in lateinischer Sprache gegenseitig etwas vorsingen, ohne den Sinn und die Bedeutung der von ihnen psalmodierten Texte überhaupt zu verstehen. Solche Pseudomönche, die des Lateins nicht kundig seien, würden sich wie Deutsche verhalten, die französische Lieder singen, ohne zu wissen, was der Text ihrer Gesänge bedeute. Ordensinterne Kritik richtete sich überdies auf die unbedachte Gewährung von Dispensen, welche die Geltungskraft klösterlicher Lebensnormen zur Disposition stellten. Skeptische Ordensmänner warnten vor der „Fülle der Statuten“. Je größer die Zahl der Verordnungen, so ihre Überzeugung, desto größer die Gefahr des Vergessens und der Übertretung. Klosterreformer bekämpften in ihren Reformschriften mit Vehemenz das in Klöstern eingerissene „Laster des Eigenbesitzes“ (*vitium proprietatis*). Sie wollten sagen: Was eine Gesundung der klösterlichen Ökonomie behindere und erschwere, sei die Trennung zwischen Abts- und Konventsgut auf der einen, die Aufsplitterung des Konventsvermögens in Einzelpfründen, aus denen die einzelnen Mönche ihren Lebensunterhalt bestreiten würden, auf der anderen Seite. Äbte und Mönche, die kraft ihrer persönlichen Einkünfte private Haushalte einrichten, wür-

den christliche Bruderschaft, die zu gemeinsamem Leben verpflichte, in ihr Gegenteil verkehren.

Der Dominikanertheologe Johannes Nider aus Isny (1380–1438) machte den Konventen der schwarzen und grauen Mönche zum Vorwurf, sich eigene „Appartments“ (*domunculae*) eingerichtet zu haben, in denen sie verschwenderische Schmausereien und fröhliche Trinkgelage abzuhalten pflegen.[51] In diesen privaten Behausungen würden regelvergessene Mönche törichten Trost suchen, sich in Verleumdungen gegen ihre Vorgesetzten ergehen und gegen ihre Äbte Aufruhr anzetteln. Eine solche Privatisierung des Mönchsberufs führe zwangsläufig zu einer Vernachlässigung des Chorgebets und des Gottesdienstes. Solche „Kämmerlein“ (*camerulae*), in denen es sich Mönche gut sein lassen, hätten in mehreren Klöstern den gemeinsamen Schlafsaal zerstört und das reguläre Refektorium entbehrlich gemacht. Klösterliches Gemeinschaftsleben komme nicht mehr zustande, weil alle Mönche das Ihre suchen und nicht das, was Jesu Christi ist.

Reformbestrebungen im späten Mittelalter

Offenkundige Identitätsverluste weckten das Verlangen nach Reform. Klöster sollten wiederum zu dem werden, was sie einmal waren: Stätten des gemeinsamen Gebets und Gottesdienstes, Zentren tätiger Liebe, Pflegestätten von Kunst und Wissenschaft.

Einzelne Klöster innerhalb des benediktinischen Mönchtums entwickelten sich zu überregionalen Reformbewegungen. Ihren Namen verdanken diese Bewegungen den verbandsbildenden Reformaktivitäten einzelner Klöster: dem oberpfälzischen Kloster Kastl, dem niederösterreichischen Kloster Melk und der niedersächsischen Weserabtei Bursfelde.[52] Reformerische Anstöße gingen zusätzlich von Reformpäpsten und reformbewussten Landesherren aus. Letztere betätigten sich überdies als weltlicher, mit Befehlsgewalt ausgestatteter Arm, dessen es bisweilen bedurfte, um den Widerstand reformunwilliger Mönche und Nonnen zu brechen.

Deutlich erkennbare Spuren in der spätmittelalterlichen Reformgeschichte der südwestdeutschen Benediktinerklöster hinterließen insbesondere die Reformkonstitutionen Papst Benedikts XII. (1334–1342), eines ehemaligen Zisterzienserabtes. In der dem Benediktinerorden zugedachten, gemeinhin *Benedictina* genannten Reformbulle *Summi magistri dignatio* schärfte der Papst den Äbten des Benediktinerordens eine geordnete Verwaltung ihrer Klostergüter ein. Im Bewusstsein, dass sich geistige und sittliche Anstrengungen wechselseitig bedingen, verpflichtete er sie zu einer soliden theologischen Ausbildung ihrer Novizen und ermutigte sie zum Hochschulstudium ihrer Mönche. Alle zwei Jahre sollten sie Provinzialkapitel abhalten, die sich mit religiösen, disziplinären und wirtschaftlichen Fragen der Reform, insbesondere mit deren praktischer Durchführung und langfristiger Sicherung befassen.

Die Reformanstöße Papst Benedikts XII. blieben nicht ohne Resonanz und Wirkung. Aus Anlass des Konstanzer Konzils hielten die Benediktineräbte der Ordensprovinz Mainz-Bamberg im stadtnahen Kloster Petershausen ein Provinzialkapitel ab. Zu den Äbten, die sich dort über eine Erneuerung benediktinischen Gemeinschaftslebens Gedanken machten, gehörte auch Abt Friedrich von Hirsau (1403–1428). Die in Petershausen versammelten Benediktineräbte begründeten ihre Reformbeschlüsse mit dem Hinweis auf die Reformkonstitutionen Papst Benedikts XII. Der Kapitelsrezess von Petershausen, der den Reformanliegen des päpstlichen Reformdekrets Rechnung tragen wollte, drängte auf eine würdige Feier des Gottesdienstes und auf eine

regelmäßige Teilnahme der einzelnen Mönche am Chorgebet. Eine Stunde vor Beginn der Matutin sollte die Glocke geläutet werden, damit sich keiner der chorpflichtigen Mönche herausreden könne, er habe das Zeichen zum Aufstehen nicht gehört und sei deshalb dem Chorgebet ferngeblieben. Die Psalmen sollten nicht überhastet, sondern mit Bedacht Silbe für Silbe rezitiert werden. Nachdrücklich forderten die in Petershausen versammelten Benediktineräbte die Wiederherstellung des gemeinsamen Lebens. Sie verschärften das Verbot des Fleischgenusses. Sie verboten Linnenkleider jedweder Art, selbst leinenes Bettzeug, weil Linnenkleidung ein Zeichen von Verweichlichung sei. Sie trafen Maßnahmen für eine Vereinheitlichung der Ordenstracht. Für Novizen sollte in jedem Kloster eine „innere Schule" (*schola interna*) eingerichtet werden. Die regelwidrige Gütertrennung zwischen Abts- und Konventsgut sollte abgeschafft, Besitz und Vermögen des Klosters einheitlich verwaltet werden. Der in manchen Klöstern bestehende Brauch, nur Adlige in den Konvent aufzunehmen, wurde als verderbliche Gewohnheit gebrandmarkt. Klöster sollten nicht länger Spitäler des Adels bleiben, in denen Söhne von Bürgern und Bauern keine Chance hatten, als Mönche ein geistliches Leben zu führen. Regelmäßige Visitationen sollten sicherstellen, dass die in Petershausen gefassten Beschlüsse auch tatsächlich befolgt wurden.[53]

Zugegeben: Manche Vorschrift, die in Petershausen als Mittel der Reform beschlossen wurde, macht auf den zurückblickenden Betrachter von heute den Eindruck engherziger Kasuistik. Er mag zu Recht fragen, was denn die akribische Regelung von Schlaf- und Kleidungsgewohnheiten mit Reform zu tun habe. Dennoch ist kaum zu übersehen, dass Mönchsgemeinschaften, die sich dem Gedanken der aus vielen Einzelmaßnahmen bestehenden Reform öffneten, Wege beschritten, die aus dem Zustand geistiger und sozialer Erstarrung herausführten. Konvente, die zu den in Petershausen beschlossenen Lebensgewohnheiten zurückfanden, pflegten theologische Studien, kauften Bücher und waren auch bereit, ihre Gemeinschaften für geeignete Bewerber aus allen Gesellschaftsschichten offenzuhalten. In reformwilligen Klöstern gelang es, die individuelle Pfründenwirtschaft zu überwinden und zur reinen Gütergemeinschaft zurückzukehren. Die Herstellung einer einheitlich verwalteten Gütermasse, aus deren Einkünften die gemeinschaftlichen Belange der Mönche finanziert werden konnten, ermöglichte eine zahlenmäßige Erweiterung der Konvente. Ohne florierende Klosterwirtschaften hätten sich der Ausbau

von Bibliotheken, die künstlerische Ausstattung von Kirchen und der Neubau von Klosteranlagen nicht finanzieren lassen.

Abt Friedrich von Hirsau kommt das Verdienst zu, sein Kloster dem Gedanken der Reform geöffnet zu haben. Dass ihm dies langfristig gelang, versteht sich nicht von selbst. Des Abtes Reformeifer stieß auf den Widerstand seiner Mönche. Johannes Trithemius berichtet in seinen „Hirsauer Annalen“ (*Annales Hirsaugienses*) davon.[54] Er schildert die ablehnende Reaktion der Hirsauer Mönche, die nicht bereit waren, ihrem Abt auf dem Weg der Erneuerung zu folgen. Abt Friedrich, berichtet der Chronist, habe sich unermüdlich bemüht, das in die Tat umzusetzen, was die in Petershausen versammelten Benediktineräbte beschlossen hatten. Unter Tränen habe er seinem Konvent die in Petershausen getroffenen Reformmaßnahmen immer wieder erläutert. Dieser habe sich jedoch hartnäckig geweigert, von eingespielten Lebensgewohnheiten Abschied zu nehmen und im Geist der Reform ein neues Leben zu beginnen. Da der Abt bei seinen verstockten Konventualen weder mit geistlichem Fortschritt noch mit sittlicher Besserung rechnen konnte, habe er beschlossen, sich selber zu reformieren und die Reformation des Konvents Gott zu überlassen.

Dass es dem Hirsauer Abt mit der Erneuerung seines Klosters ernst war, geht nicht zuletzt aus seiner Reformtätigkeit innerhalb der Benediktinerprovinz Mainz – Bamberg hervor.[55] Im Jahre 1420 wurde er zum Mitvorsitzenden des Provinzialkapitels Fulda berufen. Als man 1424 in Würzburg tagte, wurde er zum Visitator der Benediktinerabtei Neustadt a.M. bestellt. Seinem beharrlichen Erneuerungswillen konnte auch sein eigener Konvent nicht langfristig widerstehen. Für das Jahr 1424 verzeichnen die „Melker Annalen“ zwei Hirsauer Mönche, die als Gäste in Melk, dem religiösen und wissenschaftlichen Zentrum der österreichischen Klosterreform, weilten, um das Leben in einem Reformkloster kennenzulernen. Johannes Trithemius charakterisiert den von 1403 bis 1428 regierenden Friedrich Ifflinger als reformbewussten und sittlich integren Mann, der es verdiene, im Gedächtnis seiner klösterlich lebenden Nachfahren festgehalten zu werden. Es sei ihm nicht gelungen, das Kloster Hirsau von seiner drückenden Schuldenlast zu befreien. Dennoch konnte in neueren Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte Hirsaus der Nachweis geführt werden, dass sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Zeichen einer wirtschaftlichen Gesundung Hirsaus mehren und Abt Friedrich Ifflinger am „Anfang des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs“ stehe.[56]

Nach dem Tod Abt Friedrichs ist das Reformstreben der Hirsauer Äbte nicht abgerissen.[57] Deren Wirksamkeit bildete allerdings nur

noch einen schwachen Abglanz von Hirsaus einstiger Größe in der hochmittelalterlichen Reformzeit. Der am 16. November 1428 zum Abt von Hirsau gewählte Wolfram Maiser von Berg (bei Stuttgart) setzte die Reformbemühungen seines Vorgängers fort. Als er von seinen Mitbrüdern zum Abt gewählt wurde, war er ein junger Mann von 33 Jahren. Von 1423 bis 1428 hatte er in dem von Hirsau abhängigen Priorat Reichenbach das Amt des Priors ausgeübt. Reformerisch tätig war er nicht nur in Hirsau; auf Provinzialkapiteln des benediktinischen Ordensverbandes beteiligte er sich an Reformdebatten und übernahm Visitationen, durch die geprüft werden sollte, ob in Klöstern des Ordens die gesteckten Reformziele erreicht wurden oder nicht.

Abt Wolfram Maiser entstammte einem in der Grafschaft Württemberg ansässigen Niederadelsgeschlecht, das dem Hause Württemberg durch Lehen und Dienste mannigfach verbunden war. Der allem Anschein nach ursprünglich nur als Beiname verwendete Name Maiser wurde im 14. Jahrhundert zu einem festen Bestandteil des Familiennamens. Abt Wolfram besaß nicht das Profil eines demütigen Mönchs, sondern das eines selbst- und familienbewussten geistlichen Herrn. Sein redendes Familienwappen – in schräglinksgeteiltem Feld ein schreitender Vogel (Meise) – machte er zu einem Bestandteil seines Abtswappens, mit dem er seinen Abtsstuhl und die vier Altäre zierte, die unter seiner Regierung in der Klosterkirche errichtet worden waren. Auch auf dem berühmten Tiefenbronner Altar des Lukas Moser hat er sich als Mitstifter durch sein Familienwappen verewigt. Als Abt von Hirsau war Wolfram Maiser Kirchherr von Tiefenbronn. Es ist anzunehmen, dass der Hirsauer Abt das ikonographische Programm des Tiefenbronner Magdalenenaltars entworfen und dessen Umsetzung maßgeblich beeinflusst hat. Der mit einer Mitra geschmückte Kopf seines Grabmals, der sich als Fragment erhalten hat, zeigt ihn als entschlossen handelnde, zielstrebige und zupackende Persönlichkeit.

Seine reformerischen Aktivitäten haben mannigfache Facetten. Um sich des klösterlichen Besitzstandes zu vergewissern, ließ er 1436 ein Lagerbuch anfertigen, das erstmals sämtliche Geld- und Naturalbeträge auflistete, welche das Kloster aus seiner Grundherrschaft und seinen Besitzungen bezog. Durch seine Wirtschaftspolitik, die darauf angelegt war, durch Tausch, Kauf und Verkauf Streubesitz abzurunden und Besitzrechte zu verdichten, legte er den Grund für eine „anhaltende wirtschaftliche Blüte“.[58] Eine Zäsur in der spätmittelalterlichen Geschichte Hirsaus bildete der von Abt Wolfram bewusst ge-

wollte und 1457 erfolgte Anschluss an die Bursfelder Reform (*Bursfeldina Reformatio*). Nach Abt Wolframs Tod wurde an den Deckenbalken des neuerbauten Refektoriums die Geschichte des Benediktinerordens beschrieben. Der Schluss dieser Beschreibung lautete: „In neueren Zeiten kamen die Patres der Reformation zu Bursfeld, welche zur Zeit des Konzils zu Basel allbereit schon gar viele in Unordnung geratene Klöster oben und unten in Deutschland reformiert und wieder eine regelmäßige Disziplin und Ordnung eingeführet. Diese Reformation wurde von dem hochwürdigen Vater in Christo und Herrn Wolfgang Maiser Abten dieses Klosters anno 1457 angenommen und stehet noch bis auf diesen Tag nicht ohne rühmlichen Nutzen des Ordens und der gottergebenen Personen daselbst fest und ungeändert.“[59]

Reformgeist bewiesen überdies des Abtes Aktivitäten innerhalb des Ordens. Im Jahre 1454 war Abt Wolfram Maiser Mitpräsident des Ordenskapitels von Seligenstadt. Seit 1435 ist er immer wieder mit der Visitation einzelner Klöster beauftragt worden. 1435 und 1441 erhielt er den Visitationsauftrag für sämtliche Benediktinerklöster der Diözese Speyer, 1456 einen solchen für die Diözesen Augsburg und Eichstätt; 1459 wurde er mit der Visitation der Benediktinerklöster in der Diözese Straßburg beauftragt. Im Jahre 1446 hielt sich ein Mönch namens Jakobus aus dem Kloster Wiblingen in Hirsau auf, um für Abt Wolfram ein Visitationshandbuch (*Modus visitandi monasteria ordinis sancti Benedicti*) zu schreiben. Nichts spricht dagegen, die Handschrift, die sich heute in der Württembergischen Landesbibliothek befindet, als „erstes Zeugnis des Reformaufschwungs“ zu bewerten.[60] Die Bedeutung, die man der Herstellung dieser für Visitationszwecke bestimmten Handschrift zumaß, beleuchtet nicht zuletzt die Tatsache, dass der Schreiber, wenn der Abt abwesend war, in dessen Wohnung seiner Schreibtätigkeit nachkommen konnte. Die Handschrift enthält denn auch „in geradezu modellhafter Form grundlegende Texte der Reform, darunter nebst mehreren Statuten des Petershausener Kapitels die Caerimoniae von Subiaco, die bekanntlich als Vorbild der Melker Consuetudines dienten, und einen anscheinend speziell für Hirsau ausgearbeiteten Consuetudinestext (76v–102r), der sich auf eine leider nicht näher umschriebene Visitation beruft“.[61]

Im deutschen Südwesten bildete Wiblingen ein Zentrum der Melker Reform. Es besaß nicht nur eine Schreibschule, aus der zahlreiche Handschriften hervorgingen; Wiblinger Mönche trugen auch Melker Reformideen in andere Klöster, um diese für ein Gemeinschaftsleben im Geiste Melks zu gewinnen. Jodokus Winkelhofer aus Ulm, der Wiblinger Subprior und spätere Abt von Lorch (1477–1480),

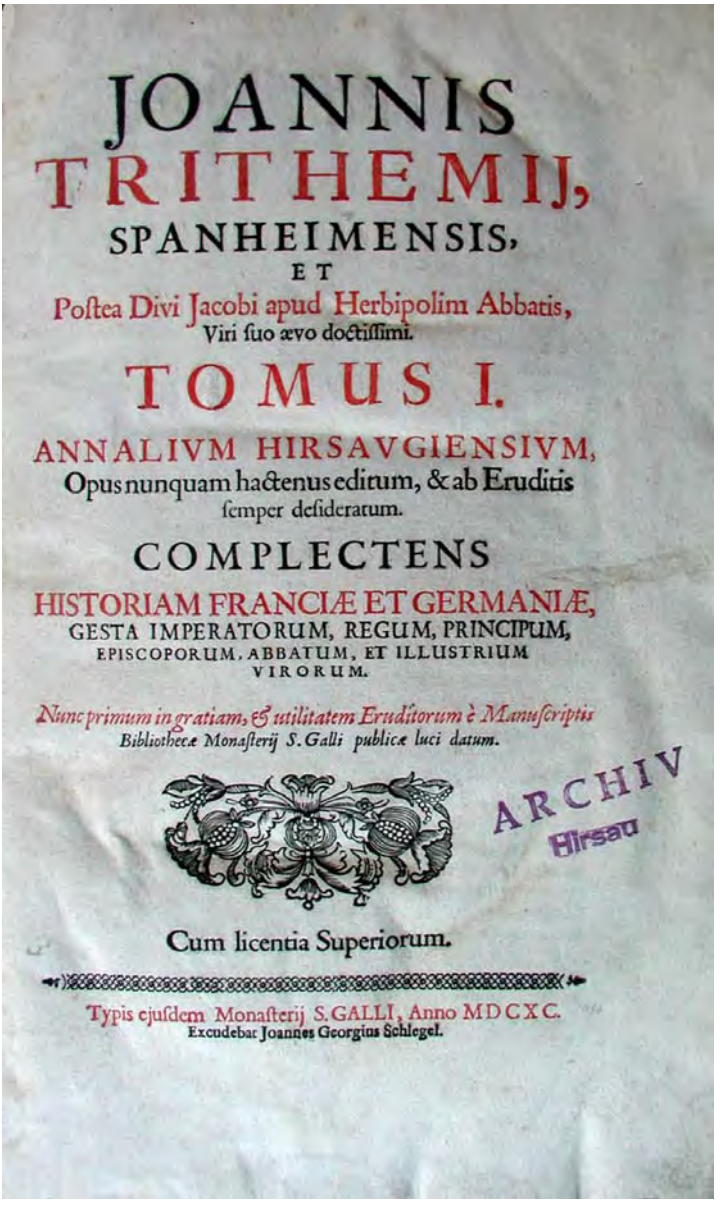
machte in Lorch Melker Bräuche heimisch. Auf Veranlassung von Graf Eberhard im Bart wurden 1470 die „faulen Glieder“ des Alpirsbacher Konvents abgehauen und durch Reformmönche aus Wiblingen ersetzt. Nicht weniger als drei der Alpirsbacher Äbte waren Professmönche des Klosters Wiblingen. Um in Isny ein der Benediktregel verpflichtetes Gemeinschaftsleben wiederherzustellen, wurden im Jahr 1500 Mönche aus Blaubeuren und Wiblingen nach Isny versetzt. Hirsau lag am westlichen Rand des Melker Einflussbereichs. Der Hirsauer Abt war jedoch nicht willens, sich auf Dauer an die Melker Reform zu binden. Abt Johannes Rode von St. Matthias in Trier soll ihm bereits 1435 beim Provinzialkapitel in Basel geraten haben, sich der Bursfelder Kongregation anzuschließen. Das tat er denn auch. Auf Bitten Abt Wolframs kamen 1457 die ersten Reformmönche Bursfelder Observanz aus St. Jakob in Mainz nach Hirsau. Am 9. Oktober 1457 schloss sich Hirsau offiziell der Bursfelder Kongregation an. Durch einen Beschluss des vom 3. bis 5. Mai 1458 in Bursfelde versammelten Generalkapitels wurde Hirsau als Vollmitglied feierlich in die Union aufgenommen.[62] Weshalb dieser Wechsel von Melk nach Bursfelde?

Als Abt Wolfram erkannte, berichtet Trithemius, dass die Melker Observanz keine „Festigkeit“ (*constantia*) besaß, habe er sein Kloster der Union der Bursfelder Reform angeschlossen. Johannes Rode, Abt von St. Matthias in Trier, habe ihm schon 1435 beim Provinzialkapitel in Basel geraten, in Hirsau die Bursfelder Bräuche einzuführen.[63] Die Erklärung des Trithemius leuchtet ein. Die Melker Reform bündelte Reforminitiativen unterschiedlicher Art und Herkunft zu einer geschichtlich folgenreichen Kraft der Erneuerung. Grundlage und Maßstab der Melker Reform bildeten Gewohnheiten, welche die Melker Mönche aus Subiaco übernommen und nach ihren eigenen Bedürfnissen ergänzt und verändert hatten. Die Bräuche von Subiaco galten als „ursprüngliche Observanz“ (*primaeva observantia*), weil sich der hl. Benedikt drei Jahre lang in Subiaco aufgehalten hatte. Ihre Anziehungskraft verdankte die Melker Reform einem offenen Observanzbegriff. Zugehörigkeit zum Melker Reformkreis schloss nicht aus, eigene Lebensformen zu pflegen und eigene liturgische Traditionen auszubilden. Die Melker Reform besaß nicht den Charakter einer streng durchorganisierten Kongregation. Es gab bei den Melkern kein regelmäßig tagendes Generalkapitel, vor dem sich die einzelnen Mitglieder des Reformverbandes hätten verantworten müssen, keine gemeinsame Kasse, keine mit Aufsichtsrechten ausgestattete Verbandsspitze und keine rechtlichen Handhaben, um die Einhaltung der Statu-

ten und Gebräuche einzuklagen. Als lebendige, von befreundeten Äbten und gleichgesinnten Konventen getragene Bewegung hat die Melker Reform im Süden des Alten Reichs erneuernd gewirkt.

In der älteren und jüngeren Geschichtsschreibung hat man den Melkern immer wieder zum Vorwurf gemacht, dass es ihnen nicht gelungen sei, Institutionen zu schaffen, die ihrem Reformstreben ein höheres Maß an Kontinuität und Wirksamkeit hätten geben können. In Fragen der Organisation war die Bursfelder Union der Melker Reform unstreitig überlegen. Ob und inwieweit bessere Organisationsformen auch eine strengere Observanz der Regel und Statuten verbürgten, ist schwer zu entscheiden. Blüte und Zerfall klösterlichen Lebens lassen sich nicht mit der Elle messen. Reform war für die Bursfelder Union gleichbedeutend mit der Herstellung von Gleichförmigkeit in allen klösterlichen Lebensbereichen – mit Einheitlichkeit in der Liturgie, in der Kleidung, in der inneren Disziplin und im äußeren Verhalten. Die angestrebte Uniformität (*uniformitas*) sollte durch das jährlich tagende Generalkapitel, das gegenüber den Einzelklöstern uneingeschränkte Legislativ-, Administrativ- und Strafgewalt besaß, sowie durch ständig wiederkehrende Visitationen kontrolliert und ausgebaut werden. Mit Hilfe eines zentralistisch strukturierten Verbandssystems suchten die Bursfelder die authentischen Satzungen der Benediktregel von neuem zu verlebendigen. Im südwestdeutschen Raum konnte die Bursfelder Reform 1457 in Gottesaue und in Hirsau Fuß fassen. Alpirsbach verließ 1482 die Melker Observanz und schloss sich der Bursfelder Union an. Die treibende Kraft dieses Wechsels war Abt Hieronymus Hulzing (1479–1495), ein ehemaliger Wiblinger Mönch, der sich an Graf Eberhard mit der Bitte gewandt hatte, sich beim Bursfelder Generalkapitel „für eine Reform“ (*pro reformacione*) Alpirsbachs zu verwenden.[64] Schuttern wurde 1489 in die Union aufgenommen, nachdem der Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, der damals die Klostervogtei innehatte, um Aufnahme in den Bursfelder Ordensverband nachgesucht hatte.

Die benediktinischen Provinzialkapitel sowie die Reformimpulse, die von Kastl, Melk und Bursfelde ausgingen, haben die benediktinische Klosterlandschaft des deutschen Südwestens nicht von Grund auf verändert. Auch in Reformklöstern gab es Diskrepanzen zwischen Ideal und Wirklichkeit. Dennoch: Reformgesinnung in ihren vielfältigen Ausprägungen und Initiativen vermittelte Reformanstöße, die Mönchen zum Bewusstsein brachten, dass Erneuerung Not tat. Klösterliche Gemeinschaften, die sich dieser Herausforderung stellten, haben vieles zum Besseren gewendet.



JOANNIS
TRITHEMIJ,
SPANHEIMENSIS,
ET
Poſtea Divi Jacobi apud Herbipolim Abbatis,
Viri ſuo ævo doctiſſimi.

TOMUS I.

ANNALIVM HIRSAVGIENSIVM,
Opus nunquam hactenus editum, & ab Eruditis
ſemper deſideratum.

COMPLECTENS
HISTORIAM FRANCIÆ ET GERMANIÆ,
GESTA IMPERATORUM, REGUM, PRINCIPUM,
EPISCOPORUM, ABBATUM, ET ILLUSTRIUM
VIRORUM.

Nunc primum in gratiam, & utilitatem Eruditorum è Manuſcriptis
Bibliothecæ Monaſterij S. Galli publicæ luci datum.

ARCHIV
Hirsau

Cum licentia Superiorum.

Typis ejuſdem Monaſterij S. GALLI, Anno MDCXC.
Excudebat Joannes Georgius Schlegel.

Titelblatt der von Johannes Trithemius (1462–1516) verfassten und 1690 in St. Gallen gedruckten „Annales Hirsaugienses“ (Hirsauer Annalen). Stadtarchiv Calw, J 085.

Abt Bernhard von Gernsbach (1460–1482) führte das Erneuerungswerk seines Vorgängers fort.[65] Er tat es mit Hingabe und Leidenschaft. Nicht die geringste Frucht seiner Reformtätigkeit war die personelle Vergrößerung des Hirsauer Konvents. Dieser zählte unter Abt Bernhards Regierung nicht weniger als 40 Mitglieder. Unter seiner Regierung studierte ein Hirsauer Mönch an der Universität Heidelberg. Es spricht für das intellektuelle Ambiente des Hirsauer Konvents, dass in der Zeit, in der Bernhard von Gernsbach Abt in Hirsau war, zwei Mönche lebten, die sich mit der Abfassung von „Teutschen Reimen“ befassten. „Dichterische Aktivität dieser Art in der Epoche der Bursfelder Reform in Hirsau bedeutet sicherlich eine bemerkenswerte Neuakzentuierung für unsere Vorstellung vom geistigen Profil des Schwarzwaldklosters in dieser Zeit."[66] Seinen Reformwillen bekundet des Abtes ausgedehnte Reform- und Visitationstätigkeit im Auftrag des württembergischen Herzogs, des benediktinischen Provinzialkapitels und der Bursfelder Reform. 1479 wurde er für das Nürnberger Provinzialkapitel zum Mitpräsidenten berufen; 1482 war er einer der Präsidenten des in St. Jakob in Mainz abgehaltenen Bursfelder Generalkapitels.

Zu Recht wurde Abt Bernhard als „zweiter Gründer“ (*secundus fundator*) des Klosters gerühmt. Reformgesinnung und Regeltreue sicherten dem Kloster die Sympathie potenter Stifter und Wohltäter. Dies ist einem Stiftungsbrief zu entnehmen, kraft dessen Erzherzogin Mechthild von Württemberg (1419–1482), die Witwe Graf Ludwigs von Württemberg, 1468 dem Kloster Hirsau Kirche und Patronat von Böblingen mit allen Zehnten, Abgaben und Renten vermachte. Die gräfliche Witwe äußerte bemerkenswertes Wohlgefallen darüber, dass *der ersam gaistlich unser lieber andechtiger und getrewer abbt Bernhartt abbt zu Hirsow und der convent daselbst Spyrer bistumbs nach ordnung der römischen kirchen die Reformation und obervancz nach herkommen und säliger gewonheitt ihres ordens volführen und fleissiglich uben sein*. Lobend hebt sie hervor, dass *in dem ussern closter zu sant Aurelien* von Abt Bernhard und seinem Konvent wieder *mönchisch wesen und gotlich dienstbarkeit* aufgerichtet worden seien, nachdem dort jahrelang wegen der *buwfelligkeit* und durch *gebrust [Mangel] zytlicher narung* kein Gottesdienst mehr gehalten worden wäre und auch keine Mönche *stätte wonung* genommen hätten.

Reformstreben artikulierte sich in der Zuwendung zum Schutzpatron der frühmittelalterlichen Klosterzelle. Die Wiederherstellung mönchischen und gottesdienstlichen Lebens an jener Stätte, an der die Geschichte Hirsaus in karolingischer Zeit ihren Anfang genommen

hatte, bewies Treue zum Ursprung und Wille zur Erneuerung. Ein aus Hirsau stammendes Bursfelder Kalendar, das, nach Monaten und Tagen geordnet, die beweglichen und unbeweglichen Feste des Kirchenjahres verzeichnet, benennt die Tage, an denen die Hirsauer Mönche in besonderer Weise des hl. Aurelius gedachten. Am 4. September feierten sie die Kirchweihe des Aureliusklosters (*dedicatio S. Aurelii*); am 14. September erinnerten sie in einem hochrangig eingestuften liturgischen Fest an den Todestag des heiligen Bischofs Aurelius, dessen Reliquien Bischof Noting von Vercelli 830 nach Hirsau übertragen hatte.[67]

Abt Bernhard bemühte sich nicht nur um die geistig-religiöse Erneuerung des Konvents; er hat sich auch um die wirtschaftliche Gesundung des Klosters verdient gemacht. Johannes Trithemius beschreibt ihn als Abt, der sich streng an die Bursfelder Observanz gehalten hat und auch seine Mitbrüder bewegen konnte, seinem Beispiel zu folgen. Deshalb, meint er, habe ihn Gott der Herr in seinem Erbarmen gesegnet, auf dass er das Kloster, das er bei seinem Regierungsantritt verschuldet vorfand, in wenigen Jahren von seinen Schulden befreite. Mit Gottes Hilfe habe er während seiner Amtszeit eine Schuldenlast von 12 000 Gulden getilgt. Für den Neubau von Klostergebäuden, den Schmuck der Kirche und den Kauf von jährlich anfallenden Geld- und Naturalabgaben habe er nicht weniger als 6000 Gulden abgegeben.[68] Als Indikator des wirtschaftlichen Aufschwungs kann auch die Tatsache gewertet werden, dass Abt Bernhard 1464/65 nicht weniger als 1500 Gulden aufbrachte, um Hirsau von seiner Herbergs- und Atzungspflicht gegenüber dem württembergischen Landesherrn freizukaufen. Das Kloster Hirsau war seitdem nicht mehr gehalten, dem württembergischen Herzog und seinem Gefolge in den Räumen des Klosters Gastrecht zu gewähren, wenn im nördlichen Schwarzwald fürstliche Herrenjagd angesagt war. Auch von der Pflicht, für die Fütterung der Pferde und Hunde aufzukommen, war das Kloster nunmehr entbunden.[69] Zur gräflichen Universitätsgründung in Tübingen steuerte das Kloster 1477/80 aus freien Stücken 400 Gulden bei.[70] Abt Blasius lieh 1495 dem neuen württembergischen Herzog Eberhard mit Zustimmung des Konvents 1000 Gulden, die dem Kloster einen jährlichen Zins von 50 Gulden abwarfen.[71] Im Jahre 1496 konnte das Kloster der Herrschaft Württemberg ein Darlehen in Höhe von 1600 Gulden aushändigen.[72] Im Jahre 1512, als Herzog Ulrich die Prälaten der württembergischen Mannsklöster mit dem Ansinnen konfrontierte, ihm je nach Leistungskraft der einzelnen Klöster eine Anleihe in Höhe von 1500, 1000 oder 500 Gulden zu

überlassen, wurde Hirsau mit 1000 Gulden veranschlagt.[73] Finanzielle Leistungen dieser Größenordnung lassen auf gesunde wirtschaftliche Verhältnisse schließen.

Ohne eine solide finanzielle Basis wäre es dem Abt auch nicht möglich gewesen, den Neu- und Umbau der Klausurgebäude anzupacken. Als „Initiator des Neubaues“ in der Formensprache der späten Gotik war Abt Bernhard der „wichtigste Bauherr des Klosters“. Er war es nämlich, der die „Neubaupläne des Klosters konzipierte und ins Werk zu setzen begann“.[74] An Orten, an denen Hirsau Pfarrrechte besaß, entfaltete das Kloster gleichfalls eine rege Bautätigkeit. In der Tat: „Die innere Erneuerung des Konvents fand ihren sichtbaren Ausdruck auch in der äußeren Gestalt des erneuerten Klosters.“[75]

Unberührt von Um- und Neubauplänen blieb die Klosterkirche. Sie behielt ihre ursprüngliche romanische Gestalt. Weder wurde ihre romanische Flachdecke durch ein gotisches Gewölbe ersetzt, noch wurde der Chorbereich durch großflächige spätgotische Fenster aufgelichtet. Sie wurde ausgemalt, mit neuen Altären und einem monumentalen Kreuz ausgestattet, erhielt eine neue Orgel sowie kostbare liturgische Gewänder und liturgische Gerätschaften. Bis auf die Fundamente abgetragen und neu errichtet wurden die Klausurgebäude. Hirsaus reformerische Anstrengungen ließen den Konvent wachsen. Der gemeinsame Schlafsaal entsprach nicht mehr den von spätmittelalterlichen Mönchen gehegten Ansprüchen an den Wohnkomfort. Der gemeinsame Schlafsaal wurde durch einen Wohntrakt mit Einzelzellen ersetzt. Der romanische Kreuzgang wurde abgebrochen; der neue spätgotische Kreuzgang wurde in das zweigeschossige Klausurgebäude einbezogen. Im Zusammenhang mit der Errichtung des Südflügels des Kreuzganges entstand ein achteckiges Brunnenhaus. Als *ein hoher von steinwerckh vnnd Bilder außgehawener spring Brun mit 24 Röhren vnnd mit 3 steiner wassernapffen vber einander* ist es beschrieben und bewundert worden.[76] Der Neubau des Hirsauer Klausurgebäudes, der eine von 1474 bis etwa 1524 reichende Bauzeit erforderte, bildete eine Gemeinschaftsleistung der Äbte Bernhard (1460–1482), Blasius (1484–1503) und Johannes (1503–1524).

Als ausgesprochen blasse Figur zeichnet die klösterliche Überlieferung den Nachfolger Abt Bernhards: Abt Georg (1482–1484), seinem Abtswappen nach vermutlich ein Mitglied der niederadligen Familie Maiser von Berg. Am 18. Oktober 1482 wurde er gewählt. Als Wahlkommissare, welche im Interesse des württembergischen Landesherrn den Wahlgang steuern sollten, waren Dr. Ludwig Vergenhans, Propst des Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stifts, und Dr. Werner Unt-

zenheuser, Prediger am Heilig-Kreuz-Stift, nach Hirsau gekommen. Die Anwesenheit württembergischer Räte bei der Wahl eines Abtes ist symptomatisch für den wachsenden Einfluss, den die württembergischen Grafen und späteren Herzöge auf die von ihnen bevogteten Klöster ihres Territoriums ausübten.[77] Spaltungen und Turbulenzen innerhalb des Hirsauer Konvents nötigten den altersschwachen Abt Georg zur Resignation. Württembergs Graf Eberhard hatte sich ausdrücklich an das in Erfurt tagende Bursfelder Generalkapitel gewandt und dieses gebeten, Visitatoren nach Hirsau zu schicken, die unter den dortigen Mönchen wieder Frieden und Ruhe herstellen sollten. Mit der Wahl von Abt Blasius Scheltrub aus Aidlingen am 29. September 1484 trat offenkundig eine Befriedung unter den Konventualen ein. Der wiederhergestellte Frieden bildete eine unabdingbare Voraussetzung für die Fortsetzung des von Abt Wolfram und Abt Bernhard begonnenen Reformwerkes.

Es bedeutete für den Abt und seinen Konvent eine ehrenvolle Auszeichnung, dass im Jahre 1493 das Provinzialkapitel der Benediktiner in Hirsau abgehalten wurde. Als dessen Präsident fungierte Johannes Trithemius. Der Tübinger Moralist Konrad Summenhart hielt bei dieser Gelegenheit eine immer wieder zitierte Mahnrede, in der er Gebrechen des zeitgenössischen Mönchtums unverblümt beim Namen nannte: den Zerfall der Ordensdisziplin, die ungezügelte Baulust der Äbte, die Vernachlässigung der Heiligen Schrift, den Luxus und die Habsucht der Mönche.[78] In Summenharts Brandrede eine exakte Zustandsbeschreibung Hirsaus zu erblicken, besteht kein Anlass. Summenharts Kritik an Äbten, die „Marmor höher schätzen als Bücher“ und „lieber Kunstwerke betrachten als das göttliche Gesetz“, brauchte der Hirsauer Abt nicht auf sich beziehen. Das Kloster war mit Büchern gut versorgt. Klosterarchitektur als Ausdruck übertriebener Selbstdarstellung brauchte sich Abt Blasius nicht vorwerfen zu lassen. Er führte fort, was andere vor ihm begonnen hatten. Von 1484 bis 1487 ließ er die Allerheiligenkapelle (*oratorium omnium sanctorum*) errichten. Sie war an den Chor der Klosterkirche St. Peter und Paul angebaut. Die Kapelle diente Abt Blasius als Grabkapelle. Am 25. Juli 1503 ist er in dieser beigesetzt worden. Im Jahre 1491 ließ er die bis dahin fertiggestellten Kreuzgangflügel mit bunten Fenstern verglasen. Einen deutlichen Beweis seiner Reformfähigkeit hatte Hirsau durch seine Reformation des Klosters Schuttern im Herbst 1489 erbracht. Angesichts der in Schuttern herrschenden Zustände hatte sich der Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern mit der Bitte an das Bursfelder Generalkapitel gewandt, das Kloster zu visitieren, zu reformie-

ren und in die Union der Bursfelder Klöster aufzunehmen. Das Bursfelder Generalkapitel entsprach dieser Bitte und beauftrage die Äbte von Hirsau und Alpirsbach mit der Durchführung der Reform. Die Konventualen von Schuttern, die sich der Reform widersetzten und gegen eine jährliche Pension von 26 rheinischen Gulden das Kloster verließen, wurden durch Mönche aus Hirsau ersetzt. Diesen oblag es, in Schuttern am Leitfaden der Bursfelder Gewohnheiten das klösterliche Zusammenleben zu reformieren und die erreichte Reform zu festigen. In der Hirsauer Geschichte ist der Fall Schuttern singulär. In keinem der sonst von Hirsau aus reformierten Klöster lassen sich Hirsauer Mönche als Wegbereiter einer geglückten Reform nachweisen. Immerhin ist es ein Beleg für Hirsaus Spätblüte, aus der bemerkenswerte Reformaktivitäten erwuchsen.

Abt Blasius bemühte sich redlich, in Hirsau eine Lebensordnung zu verwirklichen, die von den Normen der Bursfelder Observanz geprägt war. Dazu gehörte auch seine angestrengte Sorge um Bücher, Texte und Lesestoffe, die Mönchen helfen sollten, nach der Regel und den Statuten ihres Ordens und ihrer Kongregation zu leben. Abt Blasius führte fort und baute aus, was seine Vorgänger begonnen hatten. Buchkultur und Bibliothekswesen des Klosters Hirsau in seiner Bursfelder Reformepoche sind ein eindrucksvoller Beleg für die enge Verklammerung von Kloster- und Bildungsreform.[79] Reformimpulse bewirkten eine Neu- und Wiederbelebung wissenschaftlicher, insbesondere geistlicher und historischer Interessen. Reformwille und Reformbereitschaft bewogen zum umfangreicheren Kauf von Büchern; sie belebten die klostereigene Handschriftenproduktion, führten zur Einrichtung einer Buchbinderwerkstatt und machten den Neubau einer Bibliothek erforderlich. Sie wurde eingerichtet im Obergeschoss der Marienkapelle, deren Bau unter Abt Johannes Hanßmann 1508 begonnen und 1516 eingeweiht wurde.[80]

Die Einrichtung einer eigenen Buchbinderwerkstatt entsprach den Bedürfnissen einer Bibliothek, die in wünschenswertem Maße geistliche und weltliche Lesestoffe bereitstellte, deren Mönche für die Pflege monastischer Spiritualität und des Erwerbs historischen und philosophisch-theologischen Wissens bedurften. Das Binden von Büchern (*libros ligare*), das in den Bursfelder Gewohnheiten (*Caeremoniae Bursfeldenses*) mit dem Schreiben von Büchern in einem Atemzug genannt wird[81], gehörte „wie die Schreibtätigkeit und gewissermaßen als deren Ergänzung und Komplement in den Kontext der verstärkten Pflege der Buchkultur in der Reformbewegung, und sie hat Teil am hohen Stellenwert, den das Buch dort genießt“.[82] Der durch die Re-

form motivierte Ausbau der Bibliothek bezog sich nicht nur auf die Anfertigung und den Erwerb von Handschriften; Ausdruck eines ungebrochenen Reformwillens war auch der umfangreichere Erwerb gedruckter Bücher. Etwa ein Zehntel des damals in Hirsau vorhandenen Bestands an Inkunabeln und Frühdrucken hat sich bis heute erhalten.

Grabstein von Abt Johannes Hanßmann (1503–1524), Marienkapelle.
Foto: Jürgen Vogel.

Klosterreform verpflichtete zu verstärkter Bibliothekssorge, motivierte zum Lesen und Schreiben. Wachsende Bücherbestände galten als untrügliches Zeichen für die Bereitschaft und den Willen zur Reform. Benediktinische Klostervisitatoren sollten deshalb in den von ihnen visitierten Klöstern in Erfahrung bringen, ob Bücher vorhanden seien, unter wessen Aufsicht sich der „Bücherschatz“ befinde, und ob man den Mönchen als Fastenlektüre auch Codices aushändige. Alles was mit dem Herstellen von Büchern zu tun hatte – Schreiben, Illuminieren, Binden und Pergament verfertigen –, galt bei den Bursfeldern als asketische Leistung, die in ihrem ethischen und religiösen Wert einer geistlichen Übung nahekam.[83] „Indem der Mönch fromme Texte abschreibt“, beteuerte Johannes Trithemius, der an der Ausformung des Bursfelder Reformprogramms maßgeblich beteiligt war, „wird er allein schon durch das Schreiben allmählich in die Kenntnis der göttlichen Geheimnisse eingeführt und sein Geist wunderbar erleuchtet. Denn was wir niederschreiben, prägen wir dem Geist stärker ein, weil wir uns zum Lesen und Schreiben Zeit nehmen müssen.“[84]

Jedes Buch, beteuerte der Konstanzer Konzilstheologe und Pariser Universitätskanzler Johannes Gerson, es mag sich mit historischen, ethischen oder theologischen Gegenständen befassen, soll von einem Mönch gelesen werden, wenn er der Überzeugung ist, dass dessen Lektüre seiner Frömmigkeit zugute kommt.[85] Unter diesem Gesichtspunkt wählte Gerson die Autoren aus, mit denen sich Mönche zu ihrer Erbauung beschäftigen sollen. Er empfahl ihnen die Lektüre erbaulicher Beispielgeschichten. Eindringlich legte er ihnen ans Herz, sich in die Klassiker des geistlichen Lebens zu vertiefen. Selbstredend fehlte unter diesen nicht Gregor der Große, in dem die Mönche des Mittelalters den großen Lehrer der Sehnsucht nach Gott erkannten. Die mittelalterliche Symboltheologie war in Gersons Lektürekanon durch die Schriften Hugos und Richards von St. Viktor vertreten, die zisterziensische und franziskanische Mystik durch Bernhard von Clairvaux und Bonaventura, den ersten Ordensgeneral der Franziskaner.

Hat sich Hirsau als Kloster der Bursfelder Union an die Lektürevorschläge Gersons, des vielgerühmten spätmittelalterlichen Kirchenvaters, gehalten? Ein im Jahre 1581 angefertigter Katalog der in Hirsau vorhandenen Handschriften und Drucke gibt darüber Auskunft.[86] Von den Werken, die Gerson ausdrücklich empfiehlt, waren in der spätmittelalterlichen Bibliothek des Klosters Hirsau, mit Ausnahme von *De duodecim patriarchis* und De *arca mystica* des Richard von St. Viktor, alle vorhanden – sowohl die von Gerson erwähnten Schrift-

en des hl. Bernhard von Clairvaux (*libri Bernardi*) als auch die Sittenlehre (*Moralia*) Papst Gregors des Großen und die Betrachtungen „Über das Gebet“ (*De oratione*) des Hugo von St. Viktor. Unter den zahlreichen kleineren Abhandlungen (*opuscula*) und Traktaten (*tractatus*) des Bonaventura, die der Hirsauer Katalog verzeichnet, wird man auch die beiden von Gerson genannten Schriften *Breviloquium* und *Itinerarium* vermuten dürfen. Von dem *Tractatus Hugonis de oratione*, der mit der Schrift „Über das Kloster der Seele“ (*De claustro animae*) und einem Kommentar zum Matthäus-Evangelium (*Evangelium S. Matthei glossatum*) zusammengebunden ist, heißt es in dem Hirsauer Bestandskatalog: *Ist ein birmentin buch* (ein Buch aus Pergamentblättern). Von den „Predigten“ (*Sermones*) des hl. Bernhard besaßen die Hirsauer sowohl einen Druck als auch eine Handschrift. Der fälschlicherweise Bernhard zugeschriebene *Liber de ammonitione ad fratres de monte* war in Hirsau als Handschrift (*Liber manu scriptus*) vorhanden.

Die von Johannes Gerson genannten Schriften sind unstreitig zu den „zahlreichen Werken geistlicher Schriftsteller“ zu rechnen, welche die Bursfelder „Bräuche“ (*ceremoniae*) empfehlen und in allen gut eingerichteten Mönchsgemeinschaften als vorhanden voraussetzen. Fromme Autoren sind nach Johannes Gerson insbesondere jene, deren mystische Schriften zu sittlichem Verhalten motivieren, den Verstand erleuchten und das Streben nach Gott entflammen. Ausnehmend reich bestückt war die Hirsauer Büchersammlung mit den zahlreichen Werken, die Johannes Gerson selber geschrieben hatte und seit den späten sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts gedruckt worden waren. Der Aufforderung des Erfurter Benediktiners Nikolaus von Siegen, sich des geistlichen Fortschritts wegen gründlich mit den „Schriften des Herrn Johannes Gerson“ (*scripta domini Iohannis Gersonis*) zu befassen, trugen die Mönche von Hirsau in hohem Maße Rechnung. Zur Hirsauer Bibliothek zählten außerdem nicht weniger als vierzehn Handschriften des Nikolaus von Dinkelsbühl (1360–1433), des als „Leuchte Schwabens“ (*lux Sueviae*) gerühmten Wiener Universitätstheologen, dessen Theologie und dessen Erneuerungsprogramm die Melker Reform nachhaltig beeinflussten. In Hirsau vertreten waren überdies die Kartäusertheologen Ludolf von Sachsen († 1378) und Jacobus Carthusiensis (1381–1465), deren mystische Theologie die Bursfelder zu einem Quellgrund ihrer Spiritualität gemacht hatten. Zwei Handschriften mit Werken des Thomas von Kempen (*Opera*; *Annotationes ad spiritualem vitam valde utiles et notabiles*) sowie ein Druck mit dem Titel *Opera et libri Thomae de Kempis ordinis Cano-*

nicorum regularium beweisen Aufgeschlossenheit für die „zeitgemäße Frömmigkeit“ (*devotio moderna*), wie sie von der durch Gert Groote Ende des 14. Jahrhunderts gegründeten niederländischen Frömmigkeitsbewegung gefordert und gelebt wurde. Erhalten haben sich die beiden Handschriften und der Druck mit Texten des in Reformkreisen beliebten und vielgelesenen Thomas a Kempis nicht. Ausfindig gemacht werden konnte unter den Beständen der Württembergischen Landesbibliothek eine aus Hirsau stammende Sammelhandschrift, die folgende Schriften enthält: das vierte Buch der *Imitatio Christi* von Thomas a Kempis, das *Elucidarium* des Honorius Augustodunensis, Anselms bekannte *Meditationes et Orationes*, das dritte Buch des Traktats *De exterioris et interioris hominis compositione* Davids von Augsburg sowie die *Commendatio trium substantialium religionis*. Nicht nur der zuletzt genannte Traktat, sondern die Handschrift als Ganze weist in den Kontext der Reformbewegung und ihres theologisch-spirituellen Programms.[87] Bemerkenswert sind überdies die zur Hirsauer Bibliothek zählenden Werke Gabriel Biels († 1495), des in der Tradition der niederländischen Frömmigkeitsbewegung lebenden und lehrenden Fraterherren, Propstes und Professors, dessen Reformtheologie maßgeblich die geistig-religiösen Anfänge der Universität Tübingen prägten. Strenge Observanz, mystische Theologie und meditatives Lesen der Hl. Schrift sollten den neuen Mönch hervorbringen, der seinem Beruf und seiner Berufung gerecht wird.

In der Hirsauer Bibliothek war nicht nur das zeitgenössische Reformschrifttum gut vertreten; in den Hirsauer Bücherregalen befanden sich auch Sammlungen von Predigten, die auf ein verstärktes seelsorgerliches Engagement schließen lassen. Die gleichfalls als Hirsauer Bibliotheksbestand ausgewiesenen Schriften des Aristoteles und seiner Kommentatoren sowie das Schrifttum zu den freien Künsten und den Naturwissenschaften geben breitere geistige Interessen der Hirsauer Konventualen zu erkennen. Bibliothekssorge im Geiste der Reform setzte gesunde finanzielle Verhältnisse voraus. Dass in Hirsau wirtschaftlicher und geistig-religiöser Aufschwung Hand in Hand gingen, sind Errungenschaften gelungener Erneuerung.

Mit dem Bekenntnis zum Bursfelder Reformideal verband sich in Hirsau auch das Bekenntnis zum Nutzen der Historie. Auch durch die Vergegenwärtigung vorbildhafter Vergangenheit sollten Kräfte der Erneuerung geweckt werden. Abt Johannes Trithemius verfasste zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine „Hirsauer Chronik“ (*Chronicon Hirsaugiense*) und „Jahrbücher des Klosters Hirsau“ (*Annales Hirsaugienses*). Der Würzburger Abt tat dies nicht aus persönlicher Lieb-

haberei, sondern – wie bereits erwähnt – auf Bitten und Drängen des Hirsauer Abtes Blasius. Der Kenntnis einer als vorbildhaft empfundenen klösterlichen Vergangenheit traute Trithemius zu, den Willen zur Reform zu stärken.[88] Erneuerung ohne Erinnerung erschien ihm unvorstellbar. Des Chronisten Erinnerung an vorbildhafte Vergangenheit wirkte geschichtenbildend. Wohlmeinende Fiktionen ersetzten den Mangel an authentischen Quellen. In farbenreichen Fiktionen schilderte Johannes Trithemius den religiösen und wissenschaftlichen Eifer der ersten Hirsauer Mönche, die im 9. Jahrhundert begonnen hatten, aus dem Aureliuskloster eine Stätte der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit zu machen. Deshalb charakterisierte er die Äbte und Mönche der hochmittelalterlichen Reformzeit als Männer, die sich unablässig mit dem Lesen biblischer und theologischer Schriften befassten. Deshalb rühmte er Abt Wilhelm, weil dieser aus Erfahrung wusste, „dass das Lesen heiliger Schriften notwendige Nahrung des Geistes sei“. Für Trithemius war das früh- und hochmittelalterliche Kloster Hirsau kein Gegenstand historischer Neugierde, die sich auf die Suche nach urkundlich verbürgten Tatsachen machte, sondern ein Vorbild, das herausforderte und zur Nachahmung verpflichtete. Klosterreform kam nicht einem Neuanfang gleich, dessen Initiatoren auf Erfahrungen der Geschichte verzichten wollten. Reformstreben war von dem Willen beseelt, einer als vorbildlich erkannten Vergangenheit eine neue Zukunft zu geben. Reformer bezeichneten die Ziele ihres Erneuerungswillens als „Wiederbringung“ oder als „Zurückführung“ von Denk- und Lebensformen, die in Zeiten hochgemuten religiösen Aufbruchs das klösterliche Zusammenleben bestimmt hatten.

Wissen um die eigene Geschichte sollte zu einer Lebensführung ermutigen, die sich an Grundsätze der Reform hielt. Um 1490 ließ Abt Blasius von der Hirsauer Gründungsgeschichte ein Tafelbild anfertigen, dessen obere Hälfte sich erhalten hat. Das Fragment zeigt, wie Graf Adalbert von Calw Abt Wilhelm, dem großen Reformer, im Jahre 1075 das wiederhergestellte Aureliuskloster übergibt. Eine 1493 gemalte Darstellung des letzten Abendmahls, die im Refektorium über dem Tisch des Abtes aufgehängt wurde, trug eine Inschrift, die wichtige Daten, Stationen und Epochen der Hirsauer Klostergeschichte vergegenwärtigte: die frühmittelalterliche Gründung des Aureliusklosters durch Graf Erlafried von Calw im Jahre 830; den Bau des hochmittelalterlichen Großklosters St. Peter und Paul durch Abt Wilhelm und dessen Weihe im Jahre 1091; die Bautätigkeit von Abt Blasius und schließlich das 1493 in Hirsau abgehaltene Provinzialkapitel der Benediktiner. Graf Erlafried von Calw, der erste Klostergründer, und

Abt Wilhelm, gleichsam der zweite Gründer des Klosters, erinnerten an Aufbruchs- und Erneuerungsprozesse, welche die spätmittelalterlichen Hirsauer als verpflichtendes Erbe empfanden, das sie aufgreifen und von neuem beleben wollten.

Es war im spätmittelalterlichen Kloster Hirsau liturgischer Brauch, am 30. Januar zu Ehren des Klostergründers Erlafried einen feierlichen Jahrtag zu halten. Hinter dem Hochaltar von St. Aurelius befand sich das Hochgrab Erlafrieds. Vermutlich war es Abt Blasius, der diese Grab- und Gedenkstätte anfertigen und hinter dem Altar von St. Aurelius hatte aufstellen lassen. Die Deckplatte des Hochgrabes, wohl die Arbeit eines Meisters aus dem oberrheinischen Kunstkreis um Nikolaus Gerhaert, hat sich erhalten. Sie befindet sich heute in der Hirsauer Marienkapelle und trägt eine lateinische Inschrift, derzufolge der edle Erlafried von Calw im Jahre 830 das Kloster Hirsau gegründet hat.

Markant für das Geschichtsbild, das Abt Blasius seinem Konvent vermitteln wollte, waren drei Gestalten: der hl. Bischof Aurelius, der durch seine Gebeine im Kloster anwesende Patron; Graf Erlafried von Calw, der Gründer des frühmittelalterlichen Aureliusklosters, und Abt Wilhelm, der große Erneuerer des benediktinischen Gemeinschaftslebens in einem unruhigen, konfliktreichen Jahrhundert. Die Verehrung des heiligen Aurelius und Abt Wilhelms suchte Abt Blasius nach Kräften zu fördern. Abt Blasius, nach dem Zeugnis des Johannes Trithemius ein inniger Verehrer des hl. Aurelius, öffnete im Juli 1488 das in der Aurelius-Zelle befindliche Grab des Heiligen und übertrug dessen Gebeine in die St. Peter- und Paulskirche. In dieser Reliquienübertragung sah der Hirsauer Abt eine Rettungsaktion, die verhindern sollte, dass die „heiligen Knochen“ durch allzu große Feuchtigkeit Schaden nehmen. Die St. Peter- und Paulskirche bot anscheinend Gewähr für eine trockene, würdige Ruhestätte. Zehn Jahre später öffnete Abt Blasius das Aurelius-Grab von neuem. Er zeigte seinen Mönchen die Gebeine des Heiligen, las eine Pontifikalmesse und legte das heilige Gebein in ein prachtvoll gestaltetes Hochgrab, das er hinter dem Hochaltar aufstellen ließ. Den leiblichen Überresten des Heiligen fügte er einen Zettel bei, auf dem die Namen aller damals im Kloster lebenden Mönche standen. Der symbolische Akt dokumentiert Vertrauen in die Segens- und Wunderkraft des Heiligen, den Abt und Konvent zu ihrem Helfer und Schützer erkoren hatten. Am 31. Mai 1502 wurde ein neuer Aurelius-Altar geweiht. Es ist denkbar, dass aus diesem Anlass die Aurelius-Reliquien mit dem neuen Altar verbunden wurden. Ein Einblattdruck mit einem Gebetstext zum allerheiligsten

Bischof und Bekenner Aurelius, der in Hirsau im Schwarzwald eine bleibende Ruhestätte gefunden hat, sollte den Heiligen in der Kirche Südwestdeutschlands bekannt machen. Im Mai 1500 öffnete Abt Blasius das Grab Abt Wilhelms. Der Grabstätte entströmte „allersüßester Geruch“: Der Körper des Toten war unversehrt. In den Händen hielt er seinen Abtsstab. Er trug Sandalen und war mit priesterlichen Gewändern bekleidet. Glaube und Wirklichkeit deckten sich. Wohlgeruch und körperliche Unversehrtheit ließen darauf schließen, dass Gott den frommen, um die Reform des Mönchtums hochverdienten Abt in den Kreis der im Himmel thronenden Heiligen aufgenommen hat. Eine förmliche Kanonisation des Hirsauer Reformabtes hatte nie stattgefunden.

Im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts regte Abt Blasius an, sämtliche Texte, aus denen etwas über die Geschichte Hirsaus zu erfahren ist, zu sammeln und in einer Handschrift zu verewigen. Als Frucht dieser Bemühungen entstand damals der „Hirsauer Codex“. Er kommt einer historischen Bestandsaufnahme gleich, die Gründungsgeschichten, Abtsbiographien und Verzeichnisse von Güterschenkungen in einer Handschrift bündelt. Zur Handschrift gehören ein Verzeichnis der Altäre des Klosters und der in diesen enthaltenen Reliquien sowie eine Liste der aus Hirsau hervorgegangenen Bischöfe und der als Reformäbte in reformbedürftige Klöster geschickten Mönche. Im Zusammenhang seiner Entstehung betrachtet, ist der „Hirsauer Codex“ ein ausgesprochenes Reformdokument, das der Erinnerung und Erneuerung wegen die früh- und hochmittelalterliche Vergangenheit Hirsaus ins Gedächtnis der Hirsauer Mönche zurückrufen wollte. Der Reformwille, der im 11. Jahrhundert zum Bau des „größeren Klosters“ (*maius monasterium*) geführt hatte, sollte der Mönchsgeneration an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert Vorbild und Verpflichtung sein.

Mit wirtschaftlichem Sachverstand, weiß Johannes Trithemius zu berichten, habe sich Abt Blasius der materiellen Existenzsicherung des Klosters angenommen. Zum Nutzen und Vorteil des Klosters habe er um 782 Gulden die beiden Ortschaften Hugstatt (Unterhaugstett) und Altenbulach mit allen Rechten erworben. Wie seine Vorgänger auch war Abt Blasius bemüht, unproduktiven Streubesitz abzustoßen und durch Kauf- und Tauschaktionen geschlossene Besitzlandschaften herzustellen. Zieht man für die Zeit um 1500 aus Hirsaus Wirtschaftsentwicklung eine Bilanz, ergibt sich, dass von den etwa 350 Ortschaften, an denen Hirsau im 11. und 12. Jahrhundert begütert war, noch etwas über 100 übrig geblieben waren. Ein solcher Befund lässt je-

doch nicht auf einen permanenten Schwund an Rechten und Besitzungen schließen. In den dem Kloster verbliebenen Orten hatte das Kloster in der Zwischenzeit seine Rechte durch Kauf und Tausch erheblich verdichtet und vermehrt.[89] Der finanzielle Wert des Klosters, behauptet Trithemius, habe sich durch die klösterlichen Neubauten, die käuflich erworbenen Besitzungen und die erzielten Einkünfte um nicht weniger als 24 000 Gulden erhöht.[90] Wie es sich auch immer mit dem von Trithemius geschätzten Wertzuwachs des Klosters verhalten haben mag, die Bautätigkeit des Klosters, seine durch Kauf oder Tausch erworbenen Besitzungen sowie seine Geldgeschäfte setzten Einkünfte voraus, die nur aus einer gut florierenden Klosterwirtschaft erzielt werden konnten.

Reformen sind nicht institutionalisierbar; sie lassen sich weder durch schriftlich niedergelegte Statuten noch durch regelmäßig stattfindende Visitationen in dauerhafte Denk- und Verhaltensweisen verwandeln. Ihre Geltungs- und Gestaltungskraft verdanken sie Personen und Gruppen, die bestrebt sind, ihre Lebensführung an den Grundsätzen und Zielen klösterlicher Reform auszurichten. Auf dem in Erfurt 1497 abgehaltenen Generalkapitel wurde Klage geführt, dass in Hirsau die Disziplin der Mönche und die Ordnung im Kloster in vielen Bereichen zerrüttet sei. Es ist weiter die Rede von Aufrührern, von Streitigkeiten und Umtrieben, die zu einer vorübergehenden Suspension des Abtes geführt hätten. Dem Namen Hirsaus sei aus diesen Umtrieben großer Schaden erwachsen, nicht nur in Schwaben, sondern auch in der ganzen Union.

Im Amt des Hirsauer Abtes folgte auf Blasius Scheltrub der aus Calw stammende Johannes Hanßmann (1503–1524). Verdienste um die Reform des Klosters erwarb er sich durch seine Sorge um die klösterliche Bibliothek. Über der Marienkapelle, deren Bau er anregte und betreute[91], ließ er einen stattlichen Bibliothekssaal errichten, um die beträchtlich gewachsenen Bücherschätze in angemessener Weise unterzubringen.

Als er 1517 das Sommerrefektorium ausmalen ließ, vergaß er nicht, die Gründungs- und Reformgeschichte des Klosters ins Bild zu setzen. An dessen östlicher Schmalseite ließ er ein Wandgemälde anbringen, das zeigte, wie Graf Adalbert von Calw in seiner Eigenschaft als Klosterstifter das Klostermodell den heiligen Klosterpatronen Peter und Paul und dem Reformabt Wilhelm übergab. Im Vordergrund des Bildes knieten die betenden Äbte Bernhard von Gernsbach, Blasius Scheltrub und Johannes Hanßmann.[92] Die Darstellung zeigt, dass sich Johannes Hanßmann zu jenen Reformäbten rechnete, die

sich unter dem Einfluss der Bursfelder Reform um die zweite Klostergründung im späten Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit verdient gemacht haben.

Marienkapelle vor dem Umbau. Aufnahme von A. Lorent ca. 1860.

Es gelang ihm, seinen Konvent durch ein Klima geistiger Aufgeschlossenheit gegen lähmende Einflüsse geistiger Verkrustung abzuschirmen. Bemerkenswert in dieser Hinsicht erscheint die Tatsache, dass damals der aus dem pfälzischen Dürkheim stammende Mönch Nikolaus Basellius, ein humanistisch gebildeter Intellektueller, in Hirsau eine geistige Heimat gefunden hatte.[93] Innerhalb des Konvents erfüllte er verschiedenartige Funktionen. Als Bibliothekar amtete er 1496; von 1511 bis 1512 war er Prior in dem Hirsauer Priorat Schönrain; 1515 erfüllte er in Hirsau die Funktionen eines Kustos. Auf Grund seiner Beziehungen zur humanistischen Gelehrtenwelt seiner Zeit – zu Konrad Pellikan, Mutianus Rufus, Erasmus, Johannes Reuchlin, Beatur Rhenanus, Philipp Melanchthon und Johannes Trithemius – gilt er als typischer Vertreter der „humanistisch gefärbten Mönchskultur des ausgehenden 15. und 16. Jh.“, die man gemeinhin – wenngleich „nicht ganz unproblematisch“ – als „Klosterhumanismus“ zu bezeichnen pflegt.[94]

Im Rechnungsbuch des Speyrer Buchdruckers Petrus Dach taucht er als Kunde gedruckter Bücher auf, die er in größerer Stückzahl in Kommission nahm, um sie befreundeten Ordensmännern und interessierten Klöstern zum Kauf anzubieten. Bei den in Kommission genommenen Büchern handelte es sich vornehmlich um Drucke, die der Vereinheitlichung der von den Bursfeldern gedruckten Tagzeiten zugute kamen. Es waren nicht weniger als 11 Breviere und 20 Diurnalien sowie 20 Exemplare einer lateinisch abgefassten Erbauungsschrift mit dem Titel „Arra aeternae salutis“ (Unterpfand ewigen Heils) aus der Feder des mit Johannes Trithemius befreundeten Johannes Lambsheim.[95] Gelehrtes Interesse zeigt auch der Erwerb von zwei mittelalterlichen Handschriften – eine aus dem 10., die andere aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts –, die beide einen von verschiedenen Autoren kommentierten Text der Schrift des Boethius *De consolatione philosophiae* enthalten. Er hat nicht nur Handschriften erworben, er hat sich auch selber als Schreiber gelehrter Traktate betätigt. Er pflegte Bücherverkehr mit befreundeten Gelehrten, was möglicherweise zur „Abwanderung alter Hirsauer Handschriften“ geführt hat. Dennoch: Basellius hat sich „in vielfältiger Weise um die Wissenschaftspflege und die Bibliothek seines Klosters verdient gemacht“.[96]

Nikolaus Basellius war damals nicht der einzige Hirsauer Mönch, der sich als Schreiber betätigte, um Wissen zu archivieren. Die Schreibtätigkeit riss in Hirsau während der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts nicht ab. Noch drei weitere seiner Mitbrüder widmeten sich dem Abschreiben von Texten: Johannes Widmann aus Pforzheim, ein Sohn des gleichnamigen herzoglichen Leibarztes, Johannes Rapolt und Valentin Wetzel aus Weil der Stadt. Für die Zisterzienserinnen von Lichtenthal schrieb Johannes Widmann 1512 eine Handschrift mit dem Totenoffizium nach dem Ritus der Bursfelder Kongregation und einem Anhang von Gebeten in verschiedenen Anliegen. Die Texte, die Johannes Rapolt zu Papier brachte, bekunden humanistische Interessen. Valentin Wetzel schrieb ein deutsches Andachts- und Gebetsbuch. Den größten Teil der 1530 in Hirsau geschriebenen und heute in der Badischen Landesbibliothek befindlichen Handschrift nimmt eine *yebung und betrachtung über den psalter Marie* ein – ein Text, der von dem *frummen andechtigen vatter Conradt Becht von Rüthlingen, des loblichen gotzhuß hyrsaw conventual vor zytten* verfasst wurde. Neben der marianischen Andachtsübung des Hirsauer Konventualen Konrad Becht enthält die Handschrift das „Dictum und Gebet“ des Schweizer Klausners Nikolaus von Flüe sowie die Beispielerzählung mit dem Titel *Die gaistlich huß magt*.[97] In dem Textbestand der Hand-

schrift spiegelt sich der Geist spätmittelalterlicher Frömmigkeit. Am Vorabend der Reformation huldigten die Hirsauer Mönche nicht nur dem humanistischen Zeitgeist; sie strebten auch nach einer Verinnerlichung ihrer frommen Praxis (*praxis pietatis*).

Dies waren verheißungsvolle Impulse, die auch in Hirsau auf ein Mönchtum hoffen ließen, das sich von seinen geistigen und geistlichen Wurzeln her erneuerte. Sie waren aber nicht stark genug, sich in der Reformation gegen theologische Widersacher und deren politische Helfer zu behaupten. Recht behalten dürfte deshalb Johannes Trithemius, als er an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert die Situation des Benediktinerordens folgendermaßen beschrieb: „Unsere Reformation ist kraftlos geworden (*reformatio nostra defecit*)“.[98] Das von dem Abt beklagte Defizit an reformerischer Wirkung hatte auch damit zu tun, dass es den spätmittelalterlichen Benediktinern nicht gelungen war, Anschluss an die geistigen und theologischen Strömungen der Zeit zu finden. Es fiel ihnen schwer, verinnerlichte Frömmigkeit auf der einen und wissenschaftliches Studium an einer Universität auf der anderen Seite miteinander zu verbinden. Die städtische Universität empfanden sie als einen Ort verführerischer Unruhe, der Mönche von ihrer eigentlichen Aufgabe abhält: dem Studium der göttlichen Liebe (*studium divini amoris*). Das Mönchsideal der Bursfelder war der einfache, schlichte Mönch (*monachus simplex*), der durch „geistliche Übungen“ (*exercitia spiritualia*) nach Vollkommenheit strebt. Es braucht deshalb nicht zu verwundern, dass in den theologischen Debatten und Kontroversen der Reformation Mönche der Bursfelder Observanz keine Rolle spielten.[99]

Deckplatte des Hochgrabes von Graf Erlafried, dem frühmittelalterlichen Klostergründer, Hirsau, Marienkapelle, Foto: Stadtarchiv Calw.

Abtsiegel von Wolfram Maiser, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 491 U 634.

Kopffragment mit Abtsmitra vom Grabmal des Abtes
Wolfram Maiser von Berg († 1460),
Klostermuseum Hirsau.
Foto: Jürgen Vogel.

Reformation und Restitution

Wilhelm Schultheiß war der letzte katholische Abt, der in einer Zeit tiefgreifender religiöser und politischer Veränderungen die geistlichen und weltlichen Geschicke Hirsaus leitete. Von 1521 bis 1524 war er Prior in Reichenbach. Am 5. Juli 1524 wurde er zum Abt von Hirsau gewählt. Er entstammte einem vermögenden, in Bietigheim ansässigen Bürgergeschlecht, das zur württembergischen Ehrbarkeit zählte. Sein Vater, Wilhelm Schultheiß, ist 1494 als herzoglicher Keller in Tübingen nachweisbar. Agnes Heller, seine Mutter, entstammte einer der reichsten Familien Tübingens. Sie heiratete in zweiter Ehe den Tübinger Universitätsrektor Dr. Heinrich Winckelhofer, der nach der Vertreibung des geächteten württembergischen Herzogs Ulrich Kanzler der in Stuttgart amtierenden habsburgischen Regierung war. Die Annahme, dass bei der Wahl von Johannes Schultheiß zum Abt von Hirsau auch verwandtschaftliche Beziehungen zum württembergischen Kanzler von damals eine Rolle spielten, liegt nahe. Von Regierungsseite auf Abtswahlen Einfluss zu nehmen, hatte in Württemberg Tradition. Auch Erzherzog Ferdinand, dem neuen Landesherrn, musste daran gelegen sein, unter den landständischen Prälaten, zu denen auch der Abt von Hirsau zählte, getreue Anhänger zu haben. Die engen Beziehungen zwischen Abt Schultheiß und Heinrich Winckelhofer, dem württembergischen Kanzler, sind auch daran abzulesen, dass Heinrich Winckelhofer, als er am 25. November 1526 starb, in der Hirsauer Klosterkirche bestattet wurde. Die Inschrift seines Grabsteins rühmte ihn als „Fürsorger und Schutzherrn des Klosters“.

Es war eine unruhige Zeit, als Johannes Schultheiß im Juli 1524 die Leitung des Klosters Hirsau übernahm. Auf dem Stuttgarter Landtag vom 16. Juni 1524 hatte Erzherzog Ferdinand die Landstände aufgefordert, gegen die *new erstanden mißbruch und lutherisch leeren* entschlossen vorzugehen. Wer das lutherische Wesen annehme, gestatte oder fördere, den werde man, wie es die kaiserlichen Mandate vorsehen, *übel straffen.* Gegen die Anhänger Luthers werde man *stracks und one alle gnad* vorgehen. Die Landschaft ihrerseits bekundete ihr *merklich, ernstlich und christenlich mißfallen* über Luthers Lehre und erklärte sich bereit, alles, was in ihren Kräften steht, zu tun, auf dass Luthers Anhänger *hertiglich gestrafft und usgerut werden.*[100]

Ein Jahr später, als die württembergischen Landstände am 19. Juni 1529 in Tübingen tagten, bekannten sich die landständischen Städtevertreter zu den Ideen der lutherischen Reformation. Das Volk, so machten sie geltend, schreie nach dem reinen Gotteswort. Um die

gravierenden Finanzprobleme des Landes zu lösen, solle man die „Mönchs- und Nonnenklöster bis auf eine *zimliche anzal* absterben lassen, die überschüssigen Nutzungen und Güter in die Verwaltung der Kammer ziehen, ebenso die Weltpriester auf einen oder wenige Seelsorger in jedem Ort vermindern und das Einkommen der übrigen Pfründen zur Unterhaltung des Landes verwenden“.[101]

Auch das Aufbegehren der Bauern bekam Hirsau zu spüren. Im April 1525 stand eine Rotte des Schwarzwälder Bauernhaufens vor den Toren des Klosters. Mit Gewalt verschaffte sie sich Einlass, raubte Wein, Korn und Vieh, plünderte den Hausrat und demolierte die Kreuzgangverglasung. Der Schaden, den die Bauern anrichteten, war beträchtlich. Er belief sich auf nahezu 1600 Gulden.

Existenzgefährdende Zeitläufte – Bauernkrieg, Reformation, Türkenkrieg – konnten Abt Johannes Schultheiß aber nicht davon abhalten, die Hirsauer Klosterkirche mit einem thematisch anspruchsvollen Bilderzyklus auszustatten, der den Verlauf der Heils- und Weltgeschichte in eine bildhafte Form bringen wollte. Johannes Parsimonius, der zweite evangelische Abt von Hirsau, hat die Bilder beschrieben. In den Seitenschiffen des Langhauses wurden in 66 Szenen *Personen und historien aus dem alten Testament* sowie *das geschlecht und die Vorelteren Christi von Adam bis auf die vermehlung Mariae* dargestellt. Das Querhaus wurde mit 134 Szenen aus dem Neuen Testament ausgemalt. Diese Sequenz enthielt die *gantze historia von Jesu Christo, Gottes und Mariae Son, aus den 4 Evangelisten im neuen Testament, vom Teuffer Johannes, als vom Vorleüffer Christi an, bis zu Himelfaart Christi.* Die im Obergaden des Langhauses dargestellte Regentenreihe, die den Verlauf der Weltgeschichte verdeutlichen sollte, enthielt Bilder von allen Kaisern, Königen und Regenten *in den 4 fürnemsten Monarchien dieser Welt, von Nimroth an, dem ersten Monarcha, bis vff Carolum V. den Römischen Kaiser.* Im Chor befanden sich Darstellungen der Sibyllen, die als gotterleuchtete Seherinnen das Kommen des christlichen Messias und seine Geburt durch die jungfräuliche Gottesmutter vorausverkündet hatten, sowie Bilder des *Himelreichs vnnd ewigen lebens*, in das die *Heiligen vnd Auserwelten Gottes* Eingang gefunden haben.[102]

Besucher des Klosters waren von dem Bilderreichtum angetan. Einer von ihnen schrieb: *Vnd hatt das kloster ein schöne kürch / die ist gemahlet durch und dürch / die ganze Bibell findstu darin / Gemahlet vber d'massen schön.*[103] Der evangelische Abt Johannes Parsimonius wandte sich am 24.4.1571 brieflich an den württembergischen Herzog Ludwig und bat ihn um eine Renovierung des großen biblischen Ge-

mäldes. Er schrieb: Seine Fürstliche Gnaden möge sich daran erinnern, das Gemälde in der Hirsauer Klosterkirche sei *kein ergerliche noch mönchische oder apostaische vil weniger ein abgöttische oder irdische pictur, dergleichen sonst vil in klöstern vnd päpstischeeen kirchen, kapellen vnd altären oder taflen gefunden werden, sondern ist ein lebendige contrafactur der gantzen heiligen geschrifft, beider, des alten vnd newen Testaments, darüber einem das hertz lacht vnd brendt, wenn er also die gantz bibel vnd alle derselben historien vnd schöne sprüch vor ihm, sicht vnd liset, vnd in einer stund mit Lust kann lernen vnd fassen, welchs sonst nicht wol in langer zeit kann geschehen.* Das *große biblische gemeld* in der Hirsauer Kirche sei *so ein schön artliche pictur,* dass *dergleichen in gantzem teutschland, oder schier in Europa kaumet zu finden* sei.[104]

Sorge um die künstlerische Gestaltung eines Kirchenraums, der durch seine Bilder belehren und erbauen sollte, wurzelte in seelsorgerischen Interessen. Der Ruf nach dem reinen Evangelium und nach einer anderen, schriftgemäßen Kirche, der in der näheren und weiteren Umwelt des Klosters erhoben wurde, machte Klöster entbehrlich. Die Reformation, die Landesherren im Geiste Martin Luthers ins Werk setzten, gab Klöstern keine Chance mehr, sich als Stätten religiös motivierter Gemeinschaftlichkeit zu behaupten.

Spätmittelalterliche Klosterreformen blieben eingebunden in epochenübergreifende Sinn- und Lebenszusammenhänge, die dazu verpflichteten, eine durch Tradition geheiligte und im Willen Gottes verankerte Lebensform mit neuem Leben zu erfüllen. Klosterreformation im Geist der lutherischen Reformation und im Interesse landesherrlicher Herrschaftsbildung wollte nicht erhalten, erneuern und beleben. Gemeinsames Leben im Kloster, das neugläubige Reformatoren nur noch als Abgötterei, als geistlosen Ritualismus und stumpfsinnige Werkfrömmigkeit wahrzunehmen vermochten, sollte abgeschafft und durch die Einrichtung von Schulen abgelöst werden.

Im reformatorischen Handeln lutherischer Fürsten verbanden sich religiöse Motive mit politischen Interessen. Politik und Religion stützten sich gegenseitig. Neugläubige Theologen bedurften der Unterstützung durch reformatorisch gesinnte Herrschaftsträger, um ihrer Predigt Geltung zu verschaffen; neugläubige Fürsten, die altgläubige Klöster aufheben wollten, waren gehalten, ihre Klosterpolitik durch theologische und historische Argumente zu legitimieren. Martin Luther hatte dem „Kloster volck“, das sich durch gotteslästerliche Gelübde auf Lebenszeit an eine Ordensregel und an ein bestimmtes Kloster bindet, jedwede theologische Legitimität abgesprochen.[105] In Lu-

thers Augen war das wahre, wiederherstellungsbedürftige Kloster ein Ort des Lernens, in dem jeder so lange bleiben könne, wie er wolle. „Dann“, so beteuerte er 1520 in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“, *was sein stifft und kloster anders geweszen, den Christliche schulenn, darynnen man leret schrifft unnd zucht nach Christlicher weysze, unnd leut auff ertzog, zu regieren unnd predigen?*. In den ursprünglich so verfassten Klöstern und Stiften habe jeder die Freiheit gehabt, *drynnen zubleyben, szo lang es yhm gelustet.* Dem fügte er hinzu: *Furwar es sollten alle stifft und kloster auch szo frey sein, das sie got mit freyem willen und nit getzwungen dienstenn dientenn. Aber darnach hat man es gefasset mit gelubdenn und ein ewig gefencknisz drausz gemacht, das auch dieselbenn mehr dann die tauff gelubd wirt angesehenn: was aber fur frucht drausz ist kummen, sehen, horen, leszen und erfaren wir teglich mehr und mehr.*[106]

Die lutherischen Theologen wollten die Klöster so geordnet wissen, dass sie ihrem ursprünglichen Stiftungszweck und dem wahren Glauben gleichermaßen gerecht wurden. Den württembergischen Landesherren lag daran, aus der umstrittenen Landsässigkeit der altwürttembergischen Klöster eine unumstößliche Rechtstatsache zu machen, kraft deren die Klöster als eigene Ämter unwiderruflich in das württembergische Territorium einverleibt werden konnten. Auf diese Weise wollten die Herzoge Ulrich und Christoph den von ihnen betriebenen Landesausbau zu einem endgültigen Abschluss bringen

Die Aufhebung der altwürttembergischen Benediktinerklöster war das Werk des machtbesessenen Herzog Ulrich, der durch den Schwäbischen Bund 1519 aus dem Land vertrieben worden war. Mit Hilfe des hessischen Landgrafen Philipp siegte er 1534 bei Lauffen a. N. über das Heer König Ferdinands. Habsburg verlor Württemberg. Die österreichischen Amtsträger flohen außer Landes. Die österreichische Fremdherrschaft, die bislang das Herzogtum Württemberg gegen protestantische Neuerungen abgeschirmt hatte, war zu Ende. Mit der Rückkehr Herzog Ulrichs in sein Stammland verbanden die oberdeutschen evangelischen Reichsstände die Hoffnung, dass das „gnadenreiche Evangelium Christi gar bald seinen seligen Schein“ weiter als bisher erstrahlen lasse. Württembergs Herzog Ulrich erfüllte diese Erwartungen.

Im Friedensvertrag von Kaden (1534) hatte sich Herzog Ulrich verpflichtet, *den appten [Äbten] und iren underthonen bei jerem glouben und religion bleiben, och rennt und zains volgen* zu lassen. Diese rechtliche Vereinbarung hinderte ihn aber nicht, nach dem klösterli-

chen Geld zu greifen und mit dessen Hilfe seine akute Finanzmisere zu beheben. Sein Herzogtum war stark verschuldet. Der „Schlacht- und Sturmsold“, den Ulrichs Verbündete – Landgraf Philipp von Hessen, die evangelischen Städte Oberdeutschlands sowie die Eidgenossen – gewährt hatten, musste zurückbezahlt werden. Der Vertrag von Kaden verpflichtete ihn, dem Schwäbischen Bund die Kriegskosten zurückzubezahlen, die diesem bei der Eroberung Württembergs 1519 entstanden waren. Die Finanznot machte die Erschließung von Geldquellen zu einer Existenzfrage.

Auf dem Landtag Ende Mai 1534 forderte er von den Prälaten der im Land gelegenen Mannsklöster die Hälfte ihres Jahreseinkommens.[107] Die Prälaten erboten sich, ein Viertel der vom Herzog geforderten Summe zu bezahlen. Zugleich baten sie den Herzog, er möge sie *bei dem alten christenlichen glauben* und *haltung der ceremonien* bleiben lassen. Anfang November 1534 verordnete er die Inventarisierung der Klöster, die sich bis in den Februar 1535 hinzog. Die mit dieser Bestandsaufnahme beauftragten Amtleute sollten die klösterlichen Mobilien und Immobilien – die Barschaften, das Silbergeschirr, das gesamte Inventar, die urkundlich verbrieften Rechte und Besitzungen – schriftlich erfassen und als Eigentum des Herzogs in Beschlag nehmen. Bargeld, kostbare Kleinodien, Silbergeschirr, Lagerbücher und Pfandbriefe scheinen die herzoglichen Kommissäre sofort kassiert und nach Stuttgart gebracht zu haben.

Zwecks Ausbreitung der rechten Lehre erging am 25. Dezember 1534 an die Äbte Altwürttembergs ein herzoglicher Erlass, der ihnen gebot, in den ihnen unterstellten Klosterpfarreien die altgläubigen Pfarrer zu entlassen und an ihrer Stelle evangelische Prediger einzusetzen. Am 10. Juli 1535 dekretierte Herzog Ulrich eine neue Klosterordnung. Aller Wahrscheinlichkeit nach war sie das Werk des ehemaligen Alpirsbacher Priors Ambrosius Blarer. Sie sah vor, dass evangelische Lesemeister unter den Mönchen Prozesse des religiösen Umdenkens in Gang bringen. Außerdem musste jedes Kloster einen evangelischen Prädikanten aufnehmen, der in der Klosterkirche das reine Wort Gottes verkünden sollte. Die Messe sollte sofort abgestellt, die Ohrenbeichte abgeschafft und das Sakrament der Eucharistie unter beiderlei Gestalten gereicht werden. Statt der von den Mönchen gebeteten Tagzeiten sollte die Heilige Schrift gelesen werden. Die Mönche sollten ihr Ordensgewand ablegen. Novizen durften sie in ihre Gemeinschaft nicht mehr aufnehmen. Die Bestimmungen zeigen, dass die vom Herzog verordnete Klosterordnung darauf angelegt war, die Auflösung des klösterlichen Gemeinschaftslebens voranzubringen.

Den Mönchen wurde das Angebot gemacht, sich in einen *christenlichen seligen stand* zu begeben und gegen eine Abfindung oder ein jährliches Leibgeding in Höhe von 40 Gulden das Kloster zu verlassen. Wer in ein papistisches Kloster im Ausland eintreten wollte, sollte mit einer Wegzehrung abgefunden werden. Renitente Mönche sollten in ein im Kloster Maulbronn noch einzurichtendes Sammelkloster gebracht werden. Allein Äbte, die ein Leibgeding annehmen, sollten als Verwalter der klösterlichen Einkünfte im Kloster bleiben dürfen. Mönche, die sich „pensionieren“ ließen, mussten einen herzoglichen Revers unterschreiben und durch ihre Unterschrift bekennen, dass sie in *jungen unverstendigen tagen aus einem göttlichen eifer* (*doch ohn verstand und gründ der schrift*) den Mönchsberuf erwählt hätten, nunmehr aber *durch Gottes unaussprechliche güte und sein gnadenreich wort* zu der Erkenntnis gelangt seien, dass ihnen *sollich closterleben von wegen anhangender irriger mißgläubiger greulicher abgötterei, auch anderer beschwerlicher unchristlicher bestrikkung des gewissens* mehr schade denn fördere.

In Hirsau ließen sich 14 Mönche mit einem jährlichen Leibgeding von 40 Gulden abfinden und verließen dann das Kloster.[108] Einige unterschrieben den herzoglichen Revers, der unterstellte, dass sie aus jugendlichem Unverstand, mangelnder Einsicht und einem irrenden Gewissen Mönch geworden seien, ohne Einschränkungen. Andere gaben zu Protokoll, dass sie die *Gnad noch nit empfangen*, sich das *Hailig Evangelium*, das Herzog Ulrich habe im Land verkünden lassen, zu eigen zu machen. Sechs Mönche aus der Hirsauer Kommunität entschieden sich für die neue Lehre und traten als evangelische Pfarrer in den Dienst der württembergischen Kirche. Von den vierzehn Hirsauer Mönchen, die sich 1535 hatten abfinden lassen, haben sich im Nachhinein noch weitere drei für den evangelischen Pfarrdienst entschieden. Ein Hirsauer Mönch hatte bereits 1528 das Kloster verlassen und sich in einen *christlichen seligen Stand* begeben. Die Christlichkeit und Seligkeit seiner neuen Lebensform bestand darin, dass er sich eine Frau genommen und geheiratet hatte.

Der weitere Gang der politischen Dinge erschloss Mönchen, deren Konvente 1535 aufgelöst worden waren, die Möglichkeit, in ihre angestammten Professklöster zurückzukehren. Die politischen Rahmenbedingungen waren für einen Neuanfang günstig. Der Schmalkaldische Bund, ein gegen den Kaiser gerichtetes Verteidigungsbündnis der protestantischen Stände, hatte in der Schlacht bei Mühlberg a. d. Elbe im April 1547 eine Niederlage gegen die Kaiserlichen hinnehmen müssen. Württemberg wurde von kaiserlichen Truppen besetzt.

Das 1548 in Augsburg beschlossene Interim dekretierte Reformmaßnahmen im altgläubigen Interesse, kraft deren es möglich war, in den 1535 aufgehobenen Klöstern von neuem klösterliches Leben einzurichten. Fast keiner der 1535 vertriebenen Mönche machte von dieser Möglichkeit Gebrauch. Die personellen Engpässe verdeutlicht ein Schreiben des Hirsauer Abtes Johannes Schultheiß, der sich 1550 mit der Bitte an das Bursfelder Generalkapitel wandte, ihm doch den einen oder anderen Konventualen zu schicken.[109] Gekommen ist keiner.

Der Neubeginn klösterlichen Lebens in den Jahren des Interims blieb Episode. Die Aufhebung des Interims (1552) und der in Augsburg geschlossene Religionsfriede (1555) schufen Rechtsgrundlagen, die es Herzog Christoph (1550–1568) ermöglichten, gegen die zeitweise rekatholisierten Klöster von neuem reformatorische Schritte zu unternehmen.[110] Am 9. Januar erließ er eine Klosterordnung für alle Klöster, deren Äbte württembergische Landstände waren. Zu diesen gehörte auch Hirsau. Die Klosterordnung, die, wie ihr Titel zum Ausdruck bringt, als „Ordnung der Gottesdienste und Lektionen in den Klöstern der Prälaten“ gedacht war, beginnt mit einer grundsätzlichen Feststellung. Es sei Zweck der Klöster, so heißt es da, dass *darin das Studium der hailigen schrifft geübt, der recht gottesdienst geleret und gelernt würde, damit die Kloster-Personen nicht allein zu irem aigen besondern haill, sonder auch zu dem dienst und Aemptern der gemeinen Christlichen Kürchen uffertzogen werden möchten.* Wo ehedem Mönche durch ihr Chorgebet und ihre liturgischen Dienste das „Werk Gottes“ (*opus dei*) verrichteten, sollten fürderhin Kandidaten für den württembergischen Kirchendienst ausgebildet werden. Zwei Präzeptoren sollten nicht nur die Klosterschüler auf ihren künftigen Beruf vorbereiten, sondern auch die im Kloster noch verbliebenen Mönche mit der evangelischen Glaubenslehre vertraut machen. Der Unterweisung im neuen Glauben lag die Absicht zugrunde, die altgläubigen Mönche zu bekehren und für den evangelischen Kirchendienst zu gewinnen.

Drei herzogliche Räte kamen am 15. Februar 1556 nach Hirsau, um den Abt und seinen Restkonvent von drei Mönchen auf die neue Klosterordnung zu verpflichten. Abt war damals Johannes Schultheiß. Seine Eltern zählten zur vermögenden Ehrbarkeit der Stadt Tübingen. Hält man sich an den Bericht der drei Räte an den Herzog vom 16. Februar 1556, haben die drei Mönche *frey und wohlbedachtlich* erklärt, dass ihnen die neue Ordnung *treffenlich wol gefiele* und sie auch bereit seien, ihrem Herrn Prälaten gebührenden Gehorsam zu erweisen. Einer von ihnen bat darum, ihn, was die strikte Einhaltung der Klosterordnung anbetrifft, eine Zeit lang *zu verschonen*. Insbesondere

lag ihm daran, dass *er nit alßbald zu des Herrn Nachtmal zugon getrungen werde, bis er seiner gewissen halb besser bericht vnd informiert würde*. Die herzoglichen Räte willigten in die von dem Mönch erbetene Bedenk- und Besinnungspause ein. Aus der neuen Klosterordnung bedingte sich ein Nebeneinander von Altem und Neuem, von verblassender Tradition und zukunftsträchtigem Neubeginn. Im Februar 1556 kamen die ersten Präzeptoren und bald danach auch die ersten Schüler. Abt Johannes Schultheiß starb am 13. Dezember 1556.

Amtleute des württembergischen Herzogs inventarisierten genauestens die Hinterlassenschaft des Abtes. Die Mönche versicherten, bei der seitherigen Ordnung bleiben zu wollen. Die Wahl eines neuen Abtes wollten sie dem Herzog überlassen. Probleme gab es mit dem Geld, das der Abt hinterlassen hatte. Die Barschaft des Abtes, über deren Verwendung entschieden werden musste, war beträchtlich. Sie betrug insgesamt 4500 Gulden. Wiederholt, versicherten die herzoglichen Räte, habe der Abt zu Lebzeiten geäußert, dass er seine Mönche nicht an seinem Erbe teilhaben lassen wolle. Sie hätten sich ihm gegenüber nur als „Bösewichtsbuben“ (*boß wichts buben*) verhalten. Des Abtes letzter Wille sei es gewesen, das von ihm ersparte Geld seinem Landesherrn auszuhändigen.

Als neuer Abt empfahl sich der damals in Stuttgart lebende ehemalige Mönch Ludwig Felderer. Im März 1535 hatte er sich mit einem Leibgeding abfertigen lassen und dann das Kloster Hirsau verlassen. In einem Brief an den Herzog bat er darum, ihm, als dem ältesten der Hirsauer Konventualen, die Prälatur zu übertragen. Der Herzog erfüllte ihm diesen Wunsch. Am 24. Dezember leistete Felderer einen Eid auf die neue Klosterordnung. In der von ihm unterschriebenen Ernennungsurkunde bekannte er, die von seinem Vorgänger begonnene christliche Reformation fortführen zu wollen. Er wolle diese *mit bestem Fleiß erhalten*, weil diese *der Rechten rainen Göttlichen heiligen Prophettischen Appostolischen und Catholischenn geschrift gemeß* sei. Um der von Herzog Christoph dekretierten Berufung Felderers zum Abt von Hirsau im Nachhinein den Anschein einer Wahl zu geben, wurden die Benediktineräbte von Lorch, Alpirsbach und Murrhardt sowie die drei Hirsauer Mönche um ihre Zustimmung zu der von ihm getroffenen Entscheidung gefragt.

Wenn in Urkunden Rechtsgeschäfte verbrieft werden mussten, traten als Aussteller immer noch „Herr Ludwig, Abt, Prior und Convent des Klosters Hirsau“ auf. Die traditionsgesättigte Selbstbezeichnung stand jedoch nicht mehr für eine Ordensgemeinschaft, die sich in

ihrer Lebensführung an die Regel des hl. Benedikt gebunden fühlte. Die drei Mönche trugen keine Kutten mehr. Auf Grund der Klosterordnung waren sie gehalten, sich mit den Schriften Luthers zu befassen. Klosterschüler wurden durch ihre Präzeptoren im neuen Glauben und in den biblischen Sprachen unterwiesen. Als Abt Ludwig Felderer am 16. Juli 1560 starb, verließen zwei Mönche das Kloster und wurden evangelische Pfarrer, der eine in Simmozheim (Kr. Calw), der andere in Eglosheim (Kr. Ludwigsburg). Über den weiteren Lebensweg des dritten Hirsauer Mönchs ist aus den überlieferten Akten nichts zu erfahren. Auf Ludwig Felderer folgte als neuer Abt Heinrich Weickersreuter – ein verheirateter Mann mit fünf Töchtern und vier Söhnen. Der endgültige Bruch mit der altkirchlichen Vergangenheit Hirsaus war evident.

Der Dreißigjährige Krieg erschloss dem Benediktinerorden Möglichkeiten, Ordenstraditionen, welche die Reformation gewaltsam ausgelöscht hatte, von neuem zu beleben.[111] Wallensteins Siege in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts nährten den Gedanken einer umfassenden katholischen Restauration. Auf einem Höhepunkt seiner Macht dekretierte Kaiser Ferdinand II. 1629 die Rückgabe aller geistlichen Güter, welche die Protestanten seit dem Passauer Vertrag (1552) in ihren Besitz gebracht hatten. Die von den württembergischen Herzögen Ulrich und Christoph reformierten und mit ihrem Territorium vereinigten Klöster machten etwa ein Drittel des gesamten Landes aus. Regierung und Landtag des württembergischen Herzogtums waren sich bewusst, dass eine Wiederherstellung der altkirchlichen Klöster die Lebensfähigkeit Altwürttembergs erheblich gefährden würde. Sie bemühten sich deshalb nach Kräften, die Wiederherstellung altgläubiger Ordensgemeinschaften, die sie als unbillige und widerrechtliche Zumutung empfanden, zu verhindern. Württembergs Proteste konnten den Lauf der Dinge nicht aufhalten. Regierung und Landtag mussten es hinnehmen, dass sich Mitglieder der alten Orden 1630 daranmachten, in den Klöstern Altwürttembergs von neuem klösterliches Leben einzurichten. Mönche aus Weingarten besiedelten Hirsau.

Die Rekatholisierung der altwürttembergischen Benediktinerklöster durch Mitglieder des Benediktinerordens verstand sich nicht von selbst. Die Jesuiten wollten in den Klöstern Altwürttembergs Schulen und Seminare einrichten. Dem Bischof von Konstanz lag daran, mit Hilfe der klösterlichen Besitzungen sein fürstbischöfliches Territorium zu vergrößern. Bei der Diskussion um die Neubesiedelung der württembergischen Benediktinerklöster empfahl der kaiserliche Beichtva-

ter P. Lamormaini die Jesuiten als die einzige Sozietät, die in der Lage sei, durch ihr theologisches und seelsorgerliches Wirken der lutherischen Ketzerei zu widerstehen und die Ausbreitung des katholischen Glaubens erfolgreich voranzubringen. Von benediktinischer Seite wurde unter Anspielung auf eine Sentenz des abendlichen Komplet polemisch vermerkt: „P. Lamormaini geht wie ein brüllender Löwe umher, suchend welches Kloster er verschlinge: *cui resistite fortes in fide* (widersteht ihm tapfer im Glauben).“

Der Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld im Jahre 1631 setzte der Neubesiedelung der württembergischen Benediktinerklöster ein abruptes Ende. Der schwedische König schenkte im Oktober 1632 Herzog Julius Friedrich von Württemberg *in Ansehung der von demselben dem gemeinen evangelischen Wesen bisher vielfältig geleisteten treuen und ansehnlichsten Dienste* alle im Herzogtum Württemberg liegenden Klöster und geistlichen Güter. Das Kriegsglück, das die Fronten gewechselt hatte, zwang Äbte und Mönche zur Flucht.

Der Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen im Herbst 1634 beendete das schwedische Interim. Die Restauration der benediktinischen Klöster im Herzogtum Württemberg konnte fortgesetzt werden. Historisch begründbare Rechte, die eine Neubesiedelung der altwürttembergischen Benediktinerklöster als rechtens erscheinen ließen, brachten die Bursfelder zur Geltung. Der Praeses der Bursfelder Union legte großen Wert darauf, dass die Klöster Alpirsbach, Gottesaue und Hirsau, die ehedem zur Bursfelder Union gehört hatten, wiederum der Bursfelder Union beitreten. Hirsau lehnte dieses Ansinnen ab. Um auch gegenüber ihrem Landesherrn frei und unabhängig zu sein, strebten die württembergischen Benediktinerklöster nach einem Verfassungszustand, der sie unmittelbar dem Reich unterstellte. Durch die Zugehörigkeit zum Reich wollten sie gegen die Gefahr einer Territorialisierung ein für alle Mal geschützt sein.

Der umstrittene Rechtsstatus der altwürttembergischen Benediktinerklöster fand in der Zeit zwischen 1634 und 1648 keine definitive Klärung. Einerseits ließ es der Kaiser nicht zu, dass die katholischen Äbte zu den württembergischen Landtagen berufen wurden. Andererseits gelang es ihm nicht, den katholischen Äbten, die er 1640 zum Reichstag berufen hatte, die Reichsprälatenwürde zu verschaffen. Faktisch entbehrten die dem Benediktinerorden restituierten Klöster Altwürttembergs der Reichsstandschaft. Aber auch der württembergische Herzog konnte sie nicht als Zubehör des Landes beanspruchen.

Die Restauration der altwürttembergischen Benediktinerklöster blieb Episode. Der Friedensvertrag von Münster und Osnabrück

(1648) beseitigte die ungeklärte Rechtslage. Er verbriefte die Gleichberechtigung der drei großen Konfessionen – der Katholiken, Protestanten und Kalvinisten – und bestimmte als Stichtag für die Abgrenzung der gegenseitigen Besitzansprüche den 1. Januar 1624. Kraft dieser Bestimmung fielen sämtliche Benediktinerklöster Altwürttembergs wiederum an das Land zurück. Das Rad der Geschichte ließ sich nicht zurückdrehen. Die Mönche, die sich nach Kräften bemüht hatten, Hirsau wiederum zu einem Ort benediktinischen Gemeinschaftslebens zu machen, mussten des Friedens wegen das Kloster wieder verlassen. Hirsau wurde von neuem, was es seit der Reformation vor über hundert Jahren war: Herrensitz eines evangelischen Prälaten, der eine Schule leitete und als oberster Amtmann einem Herrschaftssprengel vorstand, den er als Landstand im württembergischen Landtag zu vertreten hatte. Den Platz, den die vertriebenen Mönche freigemacht hatten, nahmen wieder evangelische Klosterschüler ein. Die reformatorische Zweckbestimmung des Klosters wurde wiederhergestellt. Als Pflanzschule württembergischer Kirchendiener sollte Hirsau dem geistlichen Wohl des ganzen Landes von Nutzen sein.

Der Murrhardter Prior Adam Adami war der einzige Benediktiner, der an den Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück teilnehmen konnte. Die Aufhebung der altwürttembergischen Benediktinerklöster brandmarkte er als historisches Unrecht. Um dem, wie er glaubte, besseren Recht Geltung zu verschaffen, verfasste er eine Schrift „Über Ursachen und Motive, warum die in Schwaben restituierte Stift und Klöster ihro fürstliche Gnade zu Württemberg nicht wieder abzutreten“. Seine Intervention fand jedoch kein Gehör. Dem Ordensmann, einem leidenschaftlichen Kämpfer für die Sache des Benediktinertums, gelang es nicht, das Unvermeidliche abzuwenden. Im Fortgang der Geschichte waren die Eigentumsrechte von einst, auf die sich der Orden berief, um wieder in den Besitz seiner ehemaligen Kirchen und Klöster zu gelangen, verblasst. Der in der Reformation durch politische Macht erzwungene Wandel hatte Rechtsverhältnisse geschaffen, die sich nicht mehr rückgängig machen ließen. Der Versuch, abgerissene Kontinuitäten wiederherzustellen, scheiterte. Das aufgehobene Kloster Hirsau bewährte sich als Stütze des Friedens. Eine bis ins frühe Mittelalter zurückreichende Tradition ging in Hirsau 1648 unwiderruflich zu Ende.

Als Konsolen der Säulen in der Marienkapelle dienten Halbfiguren der zwölf Apostel. Jakobus d. Ä. als Patron der Pilger trägt einen Pilgerhut mit Pilgermuschel sowie einen Pilgerstab. Das Buch in der rechten Hand weist ihn als Apostel aus.

Evangelist Johannes. Er trägt in seiner Rechten einen Becher, angeblich ein Giftbecher, den er, wie die Legende berichtet, leergetrunken haben soll, ohne Schaden zu nehmen.

Anmerkungen

[1] Karl Schmid, Kloster Hirsau und seine Stifter, (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 9) Freiburg i.Br. 1959; ders. Sankt Aurelius in Hirsau 830 (?)–1049/75. Bemerkungen zur Traditionskritik und zur Gründerproblematik, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, hg. vom Landesdenkmalamt Baden–Württemberg, bearb. von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 11–43; Klaus Schreiner, Erneuerung durch Erinnerung, Reformstreben, Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung im benediktinischen Mönchtum Südwestdeutschlands an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, in: Kurt Andermann (Hg.), Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, (Oberrheinische Studien 7) Sigmaringen 1988, S. 35–87, hier: S. 69–76; Stephan Molitor, Ut fertur, sub Pippino rege ... Zur karolingerzeitlichen Gründung Hirsaus, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II, S. 45–54.

[2] Aus dem handschriftlich überlieferten Text einer verlorenen Mailänder Grabinschrift geht hervor, dass Aurelius in Reditio, einer Stadt in Armenien, das Amt eines Bischofs innehatte. Einzelheiten über sein Leben und Sterben berichtet der Verfasser seiner Vita, wohl ein Reichenauer Mönch, der zwischen 840 und 860 den Lebensweg des Heiligen beschrieb.
Nach Reditio sei der Mailänder Bischof Dionysius verbannt worden, weil er als Verfechter des wahren katholischen Glaubens die Irrlehren des Arius bekämpfte. Hitzige, von weltlichen Fürsten angeordnete Gewalt, so heißt es in der Aurelius Vita, habe ihn aus Mailand vertrieben. Mit Aurelius, dem Ortsbischof von Reditio, habe er enge Freundschaft geschlossen. Als Dionysius innerlich spürte, „dass sein Tod nahte und das Ende seines Lebenslaufes und Kampfes gekommen war“, habe er den hl. Aurelius gebeten, „dass, falls es geschehen könnte, sein Leichnam nach Mailand gebracht werde“. Der hl. Aurelius habe ihm diese Bitte erfüllt. Ein Jahr, nachdem Aurelius, der mutige und „glückselige Bekenner Christi“, den Leichnam des hl. Dionysius nach Mailand gebracht hatte, sei er selber gestorben. Um die Leiber der beiden heiligen Bekenner Christi miteinander zu verbinden, habe man sie „mit großer Ehre im Innern nur eines Grabhügels, jedoch in zwei Gräbern bestattet“. Vgl. dazu Theodore Aurelius in Hirsau. Ein Beitrag zur Verehrungsgeschichte des Hirsauer Klosterpatrons, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II (wie Anm. 1), S. 221–258, hier: S. 257; Vita sancti Aurelii cap. V–VI (ebd. S. 227–229); X–XI (ebd. S. 230–231).

[3] Codex Hirsaugiensis, hg. von E. Schneider, (Württembergische Geschichtsquellen 1) Stuttgart 1887, S. 7–8.

[4] Ebd., S. 25.

[5] Herman Jakobs, Das Hirsauer Formular und seine Papsturkunde, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991 (wie Anm. 1), Teil II, S. 98.

[6] Klaus Schreiner, Hirsau, Urban II. und Johannes Trithemius. Ein gefälschtes Papstprivileg als Quelle für das Geschichts-, Reform- und Rechtsbewußtsein des Klosters Hirsau im 12. Jahrhundert, in: Deutsches Archiv 43 (1987), S. 469–530, hier: S. 475–483; 524f.

[7] Annales Bertholdi ad a. 1075, *Hirsaugiense coenobium, ab Erlefredo quodam nobili et religioso senatore iam olim, ut fertur, sub Pippino rege regulariter satis institutum*, in: Monumenta Germaniae historica, Scriptores 5, Hannover 1844, S. 281. Vgl. Molitor, Ut fertur, sub Pippino rege..., in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991 (wie Anm. 1), Teil II, S. 49–52.

[8] Schmid, Kloster Hirsau (wie Anm. 1), S. 13 ff.; Gerd Althoff, Die ‚Hirsauer Stiftersippe' in der Gedenküberlieferung. Ergebnisse neuerer Forschungen, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991 (wie Anm. 1), Teil II, S. 55–58.

[9] Matthias Putze, Zu den Bauten des Aureliusklosters, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, hg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, (Forschungen und Berichtender Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/1) Stuttgart 1991, S. 11–62, hier: S. 22.

[10] Vgl. dazu und zum Folgenden Hermann Jakobs, Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreites, (Kölner Historische Abhandlungen 4) Köln – Graz 1961; Klaus Schreiner, Hirsau und die Hirsauer Reform. Spiritualität, Lebensform und Sozialprofil einer benediktinischen Erneuerungsbewegung im 11. und 12. Jahrhundert, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991 (wie Anm. 1), Teil II, S. 59–84; ders., Hirsau und die Hirsauer Reform. Lebens- und Verfassungsformen einer Reformbewegung, in: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum, hg. von der Bayerischen Benediktinerakademie München, bearb. von Ulrich Faust OSB und Franz Quarthal, (Germania Benedictina 1) St. Ottilien 1999, S. 89–124. – Eine ausführliche ‚Bibliographie zur Geschichte des Klosters Hirsau' wurde zusammengestellt von Wolfgang Irtenkauf und Felix Heinzer, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991 (wie Anm. 1), Teil I, S. 509–513; Teil II, S. 417–421.

[11] Vita Willihelmi abbatis Hirsaugiensis auctore Haimone, in: Monumenta Germaniae historica, Scriptores 12, Hannover 1856, S. 211–224; Jakobs, Die Hirsauer (wie Anm. 10), S. 8–12; Arno Borst, Mönche am Bodensee 610–1525, Sigmaringen 1978, S. 141–144; Joachim Köhler, Politik und Spiritualität. Das Kloster Hirsau im Zentrum mittelalterlicher Reformbewegungen, München 1991, S. 51–77; Wolfgang Urban, Wilhelm von Hirsau. Reformer und Klostergründer, Ostfildern 1991. Zu den naturwissenschaftlichen Interessen und den komputistisch-astronomischen Forschungen Abt Wilhelms vgl. Joachim Wiesenbach, Wilhelm von Hirsau. Astrolab und Astronomie im 11. Jahrhundert, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991 (wie Anm. 1), Teil II, S. 109–154.

[12] Wiesenbach, Wilhelm von Hirsau (wie Anm.11), S. 147–154.

[13] Vgl. dazu und zum Folgenden Jakobs, Die Hirsauer (wie Anm. 10), S. 13–23; ders., Das Hirsauer Formular (wie Anm. 5), S. 85–100.
[14] Schreiner, Hirsau und die Hirsauer Reform. Spiritualität, Lebensform und Sozialprofil einer benediktinischen Erneuerungsbewegung (wie Anm. 10), S. 62.
[15] Constitutiones Hirsaugienses, Prologus, in: Migne Patrologia latina, Bd. 150, Sp. 929.
[16] Felix Heinzer, Der Hirsauer ‚Liber Ordinarius', in: Revue Bénédictine 102 (1992), S. 309–347.
[17] Ders., Buchkultur und Bibliotheksgeschichte Hirsaus, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991 (wie Anm. 1), Teil II, S. 259–296, hier: S. 268f.
[18] Klaus Schreiner, Mönchtum zwischen asketischem Anspruch und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Spiritualität, Sozialverhalten und Sozialverfassung schwäbischer Reformklöster im Spiegel ihrer Geschichtsschreibung, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 41 (1982), S. 250–307, hier: S. 251–254; ders. Hirsau und die Hirsauer Reform. Spiritualität, Lebensform und Sozialprofil einer benediktinischen Erneuerungsbewegung (wie Anm. 10), S. 65–67.
[19] Kassius Hallinger, Zur geistigen Welt der Anfänge Klunys, in: Helmut Richter (Hg.), Cluny. Beiträge zu Gestalt und Wirkung der cluniazensischen Reform, (Wege der Forschung 241) Darmstadt 1975, S. 91–124.
[20] Die Chronik des Klosters Petershausen (Casus monasterii Petrihusensis), hg. von Otto Feger, (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 3) Lindau und Konstanz 1956, pref. 5–7, S. 20–24; c.11, S. 26; Schreiner, Mönchtum (wie Anm. 17), S. 264–266.
[21] Zur Praxis der Oblation in Cluny und zur Einstellung Abt Wilhelms von Hirsau zur Oblation vgl. Schreiner, Hirsau, Urban II. und Johannes Trithemius (wie Anm. 6), S. 487–496.
[22] Udalrich lobte Abt Wilhelm auch dafür, dass er das "schwächere Geschlecht" – gemeint sind Nonnen, die sich dem Hirsauer Konvent angeschlossen hatten – von den Mönchswohnungen entfernt habe. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sie Abt Wilhelm in das nagoldaufwärts gelegene Kentheim umgesiedelt. Vgl. Elmar Blessing, Frauenklöster nach der Regel der Hl. Benedikt in Baden-Württemberg (735–1981), in: Speculum Sueviae. Beiträge zu den historischen Hilfswissenschaften und zur geschichtlichen Landeskunde Südwestdeutschlands. Festschrift für Hansmartin Decker-Hauff zum 65. Geburtstag, hg. von Hans-Martin Maurer und Franz Quartal, Bd. 2 (Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte Jg. 41 (1982) Stuttgart 1982, S. 232–249, hier: S. 241f. Zum Verhältnis der Hirsauer zum weiblichen Religiosentum ihrer Zeit vgl. grundsätzlich Urban Küsters, Formen und Modelle religiöser Frauengemeinschaften im Umkreis der Hirsauer Reform des 11. und 12. Jahrhunderts, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II (wie Anm. 1), S. 195–220. Consuetudines Cluniacenses Udalrici, in: Migne Patrologia latina 149, Sp. 635.

[23] Kassius Hallinger, Woher kommen die Laienbrüder?, in: Analecta Cisterciensia 12 (1956), S. 1–104; Jakobs, Die Hirsauer (wie Anm. 10), S. 23–26; Klaus Schreiner, Benediktinisches Mönchtum in der Geschichte Südwestdeutschlands, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, hg. von der Academia Benedictina, bearb. von Franz Quarthal, (Germania Benedictina 5) Augsburg 1975, S. 41f.; ders., Hirsau, Urban II. und Johannes Trithemius (wie Anm. 6), S. 485–487.
[24] Klaus Schreiner, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerklöstern im östlichen Schwarzwald, (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B Forschungen, 31) Stuttgart 1964, S. 31–45.
[25] Jakobs, Die Hirsauer (wie Anm. 10), S. 32; 200; 213f.
[26] Schreiner, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen (wie Anm. 24), S. 38–41.
[27] Hermann Jakobs, Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien, (Kölner Historische Abhandlungen 16) Köln – Graz 1968; Karl Schmid, Adel und Reform in Schwaben, in: Josef Fleckenstein (Hg.), Investiturstreit und Reichsverfassung, (Vorträge und Forschungen 17) Sigmaringen 1973, S. 295–319; Klaus Schreiner, Mönchsein in der Adelsgesellschaft des hohen und späten Mittelalters. Klösterliche Gemeinschaftsbildung zwischen spiritueller Selbstbehauptung und sozialer Anpassung, (Schriften des Historischen Kollegs, Vorträge 20), München 1989, S. 11–30; ders., Hirsau und die Hirsauer Reform. Lebens- und Verfassungsformen einer Reformbewegung (wie Anm. 10), S. 112–115.
[28] Zum Gebetsgedenken im mittelalterlichen Mönchtum grundlegend Karl Schmid und Joachim Wollasch, Die Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen in Zeugnissen des Mittelalters, (Frühmittelalterliche Studien 1) Münster 1967; Joachim Wollasch, Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt, (Münstersche Mittelalter – Schriften 7) München 1973, S. 57–135; Karl Schmid und Joachim Wollasch (Hg.), Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, (Münstersche Mittelalter – Schriften 48) München 1984; Karl Schmid (Hg.), Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet, Zürich 1985. Zur Mönchsprofess angesichts des Todes (*in articulo mortis*; *in extremis)* vgl. Wolfgang Brückner, Sterben im Mönchsgewand. Zum Funktionswandel einer Totenkleidsitte, in: Kontakte und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung, Festschrift für G. Heilfurth zum 60. Geburtstag, Göttingen 1969, S. 259–277. Über Adelsgräber und das Sterben von Adligen im Mönchsgewand in schwäbischen Reformklöstern Hirsauer Observanz vgl. Schreiner, Mönchtum (wie Anm. 18), S. 296–299. Ebd. S. 299 Anm. 249 weiterführende Literatur zur Mönchsweihe zur Hilfe in der Todesstunde (*ad succurrendum*).
[29] Codex Hirsaugiensis (wie Anm. 3), S. 9.
[30] Vita Willihelmi abbatis Hirsaugiensis (wie Anm. 11), S. 213. Weitere Belege bei Schreiner, Hirsau und die Hirsauer Reform. Spiritualität, Lebens-

form und Sozialprofil einer benediktinischen Erneuerungsbewegung (wie Anm. 10), S. 72,

[31] Der Brief Abt Wilhelms an den Gegenkönig Hermann von Salm ist abgedruckt in: Die Briefe der deutschen Kaiserzeit, (Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV.), Monumenta Germaniae historica Epistulae 5, S. 42.

[32] Schreiner, Hirsau, in: Hirsau St. Peter und Paul (wie Anm. 10), S. 77; Urban, Wilhelm von Hirsau (wie Anm. 11),S. 64f. („Vater der Armen – Hirsaus Kultur des Teilens“).

[33] Zur Armenfürsorge der Hirsauer vgl. Schreiner, Hirsau und die Hirsauer Reform. Spiritualität, Lebensform und Sozialprofil einer benediktinischen Erneuerungsbewegung (wie Anm. 10), S. 77–79. – Zur Armenfürsorge in Benediktinerklöstern des 11. und 12. Jahrhunderts vgl. Joachim Wollasch, Eleemosynarius. Eine Skizze, in: Karl Hauck (Hg.), Sprache und Recht. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Festschrift für Ruth Schmid-Wiegand (1986), Bd. 2, S. 972–995; ders., Konventsstärke und Armensorge in mittelalterlichen Klöstern. Zeugnisse und Fragen, Saeculum 39 (1988), S. 184–199.

[34] Vita Willihelmi abbatis Hirsaugiensis (wie Anm. 11), S. 213.

[35] Schreiner, Mönchsein (wie Anm. 27), S. 33–37; ders., Hirsau und die Hirsauer Reform. Spiritualität, Lebensform und Sozialprofil einer benediktinischen Erneuerungsbewegung (wie Anm. 10), S. 79f.

[36] Jakobs, Die Hirsauer (wie Anm. 10), S. 204.

[37] Ebd., S. 190.

[38] Vgl. dazu Kassius Hallinger, Gorze – Kluny, (Studia Anselmiana 22–25) Rom 1950–51, Bd. 1, S .454–457; Bd. 2, S. 703–707; Jakobs, Die Hirsauer (wie Anm. 10), S. 201.

[39] Ortliebi Chronicon c.14, in: Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Berholds, neu hg., übersetzt und erläutert von Luitpold Wallach, Erich König und Karl Otto Müller, (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 2) Sigmaringen 1978, S. 66.

[40] Bertholdi Chronicon c.7, in: Die Zwiefalter Chroniken (wie Anm. 39), S. 160.

[41] Ebd., S. 162; 166.

[42] Ebd., S. 168.

[43]Germania Pontificia auctore Albert Brackmann, Berlin 1935, Bd. 3, S. 123, Nr. 11; Jakobs, Die Hirsauer (wie Anm. 10), S. 223.

[44] Lieven van Acker und Hermann Josef Pretsch, Der Briefwechsel des Benediktinerklosters St. Peter und Paul in Hirsau mit Hildegard von Bingen. Ein Interpretationsversuch zu seiner kritischen Edition, in: Hirsau St. Peter und Paul (wie Anm. 1), Teil II, S. 157–172, hier: S. 162.

[45] Ebd.

[46] Schreiner, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen (wie Anm. 24), S. 55–58.

[47] Johannes Trithemius, Chronicon insigne monasterii Hirsaugiensis, Basileae 1559, S. 255. Vgl. dazu Bernhard Theil, Strukturen klösterlicher Wirtschaft. Materielle Existenzsicherung im Zeichen wirtschaftlicher Krisen und Konjunkturen während des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991 (wie Anm. 1), Teil II, S. 325–334, hier: S. 325.
[48] Johannes Trithemius, Annales Hirsaugienses, S.Galli 1690, Tom. 2, S. 39.
[49] Ebd., S. 60f.
[50] Ebd., S. 62.
[51] Ebd., S. 73.
[52] Klaus Schreiner, Benediktinische Klosterreform als zeitgebundene Auslegung der Regel. Geistige, religiöse und soziale Erneuerung in spätmittelalterlichen Klöstern Südwestdeutschlands im Zeichen der Kastler, Melker und Bursfelder Reform, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte, 86. Jh. (1986), S. 105–195; ders., Reformstreben im spätmittelalterlichen Mönchtum, Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser auf der Suche nach strenger Observanz ihrer Regeln und Statuten, in: Wolfgang Zimmermann und Nicole Priesching (Hg.), Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart, Ostfildern 2003, S. 91–108, hier: S. 93–98 („Träger und Wegbereiter der Reform“)
[53] Vgl. dazu Joseph Zeller, Das Provinzialkapitel im Stifte Petershausen im Jahre 1417. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformen im Benediktinerorden zur Zeit des Konstanzer Konzils, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 41 (1922), S. 1–73.
[54] Trithemius, Annales Hirsaugienses (wie Anm. 48), Tom. II, S. 350.
[55] Schreiner, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen (wie Anm. 24), S. 79f.
[56] Theil, Strukturen klösterlicher Wirtschaft (wie Anm. 47), S. 326.
[57] Schreiner, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen (wie Anm. 24), S. 80f.
[58] Theil, Strukturen klösterlicher Wirtschaft (wie Anm. 47), S. 329.
[59] Siegfried Greiner, Hirsauer Äbte aus dem Kreis Ludwigsburg, in: „Hie gut Württemberg“, Beilage zur Ludwigsburger Kreiszeitung 14. Jg. (1963), Nr. 9/10, S. 37.
[60] So Heinzer, Buchkultur (wie Anm. 17), S. 280.
[61] Ebd.
[62] Paulus Volk, Die Generalkapitels-Rezesse der Bursfelder Kongregation, Siegburg 1955, Bd. I, S. 95. Vgl. auch Trithemius, Annales Hirsaugienses, Tom. II, S. 433. – Dieter Stievermann,, Landesherrschaft und Klosterwesen im spätmittelalterlichen Württemberg, Sigmaringen 1989, S. 264; J. Leinweber, Die Bursfelder Kongregation, in: Reformverbände, S. 315–407, hier: S. 320; 386.
[63] Trithemius, Annales Hirsaugienses, Tom.II, S. 374; 392. – Zur Geschichte der Melker Reform vgl. J. Angerer, Reform von Melk, in: Reformverbände, S. 271–313.

[64] Schreiner, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen (wie Anm. 24), S. 87f. und Anm. 88.
[65] Ebd., S. 81f.
[66] Heinzer, Buchkultur (wie Anm. 17), S. 282.
[67] Zur Verehrung des hl. Aurelius in Hirsau und anderen Klöstern Südwestdeutschlands vgl. Theodor Klüppel, Der heilige Aurelius in Hirsau. Ein Beitrag zur Verehrungsgeschichte des Hirsauer Klosterpatrons, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991 (wie Anm. 1), Teil II, S. 221–258.
[68] Annales Hirsaugienses (wie Anm. 48), Tom. I, S. 441f. Theil, Strukturen klösterlicher Wirtschaft (wie Anm. 47), S. 330, bemerkt zu diesen Angaben: „Leider lassen sich diese Angaben kaum überprüfen, da aus dieser Zeit keine Rechnungen vorliegen".
[69] Dieter Stievermann, Landesherrschaft und Klosterwesen im spätmittelalterlichen Württemberg, Sigmaringen 1989, S. 177.
[70] Ebd.
[71] Theil, Strukturen klösterlicher Wirtschaft (wie Anm. 47), S. 331.
[72] Stievermann, Landesherrschaft (wie Anm. 69), S. 177.
[73] Ebd., S. 185.
[74] Anneliese Seeliger-Zeiss, Studien zur Architektur der Spätgotik in Hirsau, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991 (wie Anm. 8), Teil I, S. 265–363, hier: S. 285.
[75] Ebd., S. 286.
[76] Ebd., S. 294.
[77] Stievermann, Landesherrschaft (wie Anm. 69), S. 193.
[78] Hermannn Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens, Bd.2, Stuttgart 1954, S. 201; Klaus Schreiner, Mönchtum im Geist der Benediktregel. Erneuerungswille und Reformstreben im Kloster Blaubeuren während des hohen und späten Mittelalters, in: Blaubeuren. Die Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland, hg. von Hansmartin Decker-Hauff und Immo Eberl, Sigmaringen 1986, S. 93–167, hier: S. 142.
[79] Vgl. dazu die eindringliche Studie von Felix Heinzer zur Hirsauer Bibliotheksgeschichte in der „Bursfelder Reformepoche im 15. und 16. Jahrhundert", in: ders., Buchkultur (wie Anm. 17), S. 279–293.
[80] Zur Baugeschichte der Hirsauer Marienkapelle vgl. Seeliger-Zeiss, Studien zur Architektur der Spätgotik in Hirsau (wie Anm. 74), S. 327–348.
[81] Caeremoniae Bursfeldenses, hg. von Marcellus Albert, (Corpus consuetudinum monasticarum 13) Siegburg 2002, S. 302; 303.
[82] Heinzer, Buchkultur (wie Anm. 17), S. 293.
[83] Caeremoniae Bursfeldenses (wie Anm. 81), S. 303: *Opera autem, quibus se occupare debent fratres, sunt hec, uidelicet scribere libros aut rubricare uel ligare, pergamenum et alia necessaria preparare et hiis similia. Inter que scribendi exercicium tanto censetur ess utilius, quanto spirituali uicinius.*

[84] Johannes Trithemius, *De laude scriptorum.* Zum Lobe der Schreiber, hg. und übersetzt von Klaus Arnold, (Mainfränkische Hefte 60) Würzburg 1973, S. 61.
[85] Vgl. dazu und zum Folgenden Schreiner, Erneuerung durch Erinnerung (wie Anm. 1), S. 45f.
[86] Schreiner, Klosterreform (wie Anm. 52), S. 160–165.
[87] Heinzer, Buchkultur (wie Anm. 17), S. 281.
[88] Vgl. dazu Klaus Schreiner, Geschichtsschreibung im Interesse der Reform. Die ‚Hirsauer Jahrbücher' des Johannes Trithemius (1462–1516), in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991 (wie Anm. 1), Teil II, S. 297–324.
[89] Vgl. dazu Alfons Schäfer, Zur Besitzgeschichte des Klosters Hirsau vom 11.–16. Jahrhundert. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 19 (1960), S. 1–50.
[90] Theil, Strukturen klösterlicher Wirtschaft, S. 331.
[91] Vgl. dazu Seeliger-Zeiss, Studien zur Architektur, S. 327–348.
[92] Vgl. dazu Renate Neumüller-Klauser, Quellen zur Bau- und Kunstgeschichte von Hirsau, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991(wie Anm. 8), Teil I, S. 475–499, hier: S. 491f., Reg.-Nr.113, 114, 115.
[93] Wolfgang Irtenkauf, Bausteine zu einer Biographie des Nikolaus Basellius, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 21 (1962), S. 387–391.
[94] Heinzer, Buchkultur (wie Anm. 17), S. 283.
[95] Ebd.
[96] Ebd.
[97] Ebd., S. 286–289.Vgl. auch, Die Handschriften von Lichtenthal, beschrieben von Felix Heinzer und Gerhard Stamm. Mit einem Anhang: Die heute noch im Kloster Lichtenthal befindlichen Handschriften des 12. bis 16. Jahrhunderts, beschrieben von Felix Heinzer, (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe XI) Wiesbaden 1987, S. 160f.; 245–247.
[98] Johannes Trithemius, Opera pia et spiritualia, Mainz 1604, S. 871f.
[99] Schreiner, Klosterreform (wie Anm. 52), S. 124–126; 141–144.
[100] Walter Grube, Der Stuttgarter Landtag 1457–1957. Von den Landständen zum demokratischen Parlament, Stuttgart 1957, S. 135f.
[101] Ebd., S. 148.
[102] Neumüller-Klauser, Quellen zur Bau- und Kunstgeschichte von Hirsau (wie Anm. 92), S. 482f., Reg.-Nr. 53, 54
[103] Ebd., S. 479, Reg.-Nr. 22.
[104] Ebd., S. 483, Reg.-Nr. 54.
[105] Martin Luther, Themata de votis, in: D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe Bd. 8, Weimar 1889, S. 323–335. Klöster, die ihren Mitgliedern ewige Gelübde abverlangen, bezeichnete Luther als „Bordelle des Satans" (*Satanae lustra*), die man dem Erdboden gleichmachen sollte (ebd., S. 325).

[106] Martin Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, in: D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe Bd. 6, Weimar 1896, S. 439f.
[107] Hermann Tüchle, Von der Reformation bis zur Säkularisation. Geschichte der katholischen Kirche im Raum des späteren Bistums Rottenburg–Stuttgart, Ostfildern 1981, S. 44ff.
[108] Vgl. dazu Schreiner, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen (wie Anm. 24), S. 193–203.
[109] Volk, Generalkapitels-Rezesse (wie Anm. 62), Bd. II, S. 91f.
[110] Vgl. dazu und zum Folgenden Siegfried Greiner, Von der Benediktinerabtei zur evangelischen Prälatur und Klosterschule (1556–1569), in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991(wie Anm. 1), S. 395–412, hier: S. 395–403.
[111] Vgl. dazu Heinrich Günter, Das Restitutionsedikt von 1629 und die katholische Restauration Altwirtembergs, Stuttgart 1901.

Äbte von Hirsau

Fridericus
1065–1069
Wilhelmus
1069–1091
Gebehardus de Urach
1091–1105
Bruno de Butelsbach
1105–1120
Folmarus (Volmarus)
1120–1156
Hertwigus
1156
Manegoldus
1156–1165
Rupertus
1165–1176
Conradus de Kilhberg
1176–1188 (resign.)
Heinricus
1188–1195 (resign.)
Marquardus
1196–1205
Conradus
1211
Eberhardus
1216, 1227
(vom Papst suspendiert)
Renboto
1233, 1236
Diemo
1240, 1241
Volpolchus
1250
Heinricus
1255 (resign.)
Albertus
1258
Bertholdus
1258
Heinricus
1260, 1261
Volland
1269, 1270
Ruggerus
zw. 1270 u. 1277
Crafto
1275, 1282
Vallandus
1284, 1286
Gothfridus
1293, 1300
Conradus
1304, 1313
Heintich Reufflin
1317, 1324 (von Kaiser
Ludwig d. B. abgesetzt)
Symon (Sigmundus)
1324
Wighart
1377
Symon (Symund)
1338, 1341
Wighardus
1341, 1365 (resign.)
Gotfridus
1365, 1376
Wighardus
1381, 1401
Friedrich Ifflinger
1403–1428
Wolfram Maiser von Berg
1428–1460
Bernhard aus Gernsbach
1460–1482
Georg (? Maiser vin Berg)
1482–1484 (resign.)
Blasius Scheltrub
1484–1503

Johannes Hannßmann aus
Calw
1503–1524
Johannes Schultheiß
1548–1556
Ludwig Velderer
1556–1560

Katholische Äbte zur Zeit der
Restitution
Andreas Geist von Wildeck
1630–1632, 1634 (Administrator)
1635–1637
Wunibald Zürich aus Bludenz
1637–1648

Nach Klaus Schreiner in:
Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg. Germania Benedictina V, 1975.

Quellen und Literaturliste zur Geschichte des Klosters Hirsau

Eine ausführliche „Bibliographie zur Geschichte des Klosters Hirsau“ erarbeiteten Wolfgang Irtenkauf und Felix Heinzer, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 417–421.

Gedruckte Quellen

Codex Hirsaugiensis, hg. von Eugen Schneider, Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 10 (1887), Anh. S. 1–78, (Württembergische Geschichtsquellen 1) Stuttgart 1887.

Otto Hafner, Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirschau, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 12 (1891), S. 244–255; 422–431; 576–582; 13 (1892), S. 64–81; 229–236; 379–394; 512–528; 14 (1893), S. 74–82; 236–244; 376–384; 560–566; 15 (1894), S. 82–90; 287–289; 462–470; 594–605; 16 (1895), S. 54–64.

Karl Otto Müller, Traditiones Hirsaugienses, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 9 (1949/50), S. 21–46; 10 (1951), S. 208f.

Renate Neumüllers-Klauser, Quellen zur Bau- und Kunstgeschichte von Hirsau, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/1) Stuttgart 1991, S. 475–499.

Vita Willihelmi abbatis Hirsaugiensis auctore Haimone, in: Monumenta Germaniae historica (Scriptores 12) Hannover 1856, S. 209–225.

Wilhelmus Hirsaugiensis, Constitutiones Hirsaugienses, in: J.P. Migne (Hg.), (Patrologia latina 150) Paris 1880, S. 927–1146.

Literatur

Lieven van Acker und Hermann Josef Pretsch, Der Briefwechsel des Benediktinerklosters St. Peter und Paul in Hirsau mit Hildegard von Bingen. Ein Interpretationsversuch zu seiner kritischen Edition, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 157–172.

Heinrich Büttner, Abt Wilhelm und die Entwicklung der Rechtsstellung der Reformklöster im 11. Jahrhundert, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 25 (1966), S. 30–64.

Karl Greiner, Hirsau, seine Geschichte und seine Ruinen, überarbeitet und ergänzt von Siegfried Greiner, 10. Aufl., Calw 1983.

Siegfried Greiner, Von der Benediktinerabtei zur evangelischen Prälatur und Klosterschule (1556–1569), in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 395–416.

Kassius Hallinger, Gorze-Kluny, Bd.1–2, (Studia Anselmiana 22–25) Rom 1950/51.

Ders., Zur geistigen Welt der Anfänge Clunys, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 10 (1954), S. 417–445.

Ders., Woher kommen die Laienbrüder?, in: Analecta Cisterciensia 12 (1956), S. 1–104.

Felix Heinzer, Buchkultur und Bibliotheksgeschichte Hirsaus, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 259–296.

Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/1) Stuttgart 1991; Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991.

Wolfgang Irtenkauf, Ein Bursfeldisches Kalendar aus Hirsau, in: Zeitschrift für Schweizer Kirchengeschichte 51 (1957), S. 257–280.

Ders., Kleine Beiträge zur Hirsauer Kirchengeschichte, in: Zeitschrift für Schweizer Kirchengeschichte 52 (1958), S. 121–134.

Ders., Hirsau. Geschichte und Kultur, 3.Aufl., Sigmaringen 1978.

Ders., Bausteine zu einer Biographie des Nikolaus Basellius, Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 21 (1962), S. 387–391.

Hermann Jakobs, Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreites, Köln – Graz 1961.

Ders., Das Hirsauer Formular und seine Papsturkunde, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 85–100.

Joachim Köhler, Politik und Spiritualität. Das Kloster Hirsau im Zentrum mittelalterlicher Reformbewegungen, München 1991

Theodor Klüppel, Der heilige Aurelius in Hirsau. Ein Beitrag zur Verehrungsgeschichte des Hirsauer Klosterpatrons, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 221–258.

Urban Küsters, Formen und Modelle religiöser Frauengemeinschaften im Umkreis der Hirsauer Reform des 11. und 12. Jahrhunderts, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 195–220.

Stefan Kummer, Die Gestalt der Peter- und Paulskirche in Hirsau – eine Bestandsaufnahme, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/1) Stuttgart 1991, S. 199–208

Sönke Lorenz, Hirsaus Priorate im Hochmittelalter, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091-1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 335–393.

Stephan Molitor, Ut fertur, sub Pippino rege...Zur karolingerzeitlichen Gründung Hirsaus, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 45–58.

Renate Neumüllers-Klauser, Das Hirsauer Stiftergedenken: Überlegungen zu den Grabmälern im Klosterbereich. Der Landkreis Calw 6, 1988, S.161–173.

Norbert Reimann, Die Konstitutionen des Abtes Wilhelm von Hirsau. Bemerkungen zur Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 101–108.

Alfons Schäfer, Zur Besitzgeschichte des Klosters Hirsau vom 11. –16. Jahrhundert, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 19 (1960), S. 1–50.

Karl Schmid, Kloster Hirsau und seine Stifter, (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 9) Freiburg i. Br. 1959.

Ders. Sankt Aurelius in Hirsau 830 (?)–1049/75. Bemerkungen zur Traditionskritik und zur Gründerproblematik, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 11–43.

Klaus Schreiner, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald, (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 31) Stuttgart 1964.

Ders., Artikel „Hirsau“, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearbeitet von Franz Quarthal, in Zusammenarbeit mit Hansmartin Decker-Hauff, Klaus Schreiner und dem Institut für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften an der Universität Tübingen, (Germania Benedictina 5) Augsburg 1975, S. 281–303.

Ders., Mönchtum zwischen asketischem Anspruch und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Spiritualität, Sozialverhalten und Sozialverfassung schwäbischer Reformmönche im Spiegel ihrer Geschichtsschreibung, in: Speculum Sueviae. Beiträge zu den historischen Hilfswissenschaften und zur geschichtlichen Landeskunde Südwestdeutschlands. Festschrift für Hansmartin Decker-Hauff zum 65. Geburtstag, hg. von Hans-Martin Maurer und Franz Quarthal, Bd. II, Stuttgart 1982, S. 250–307.

Ders., Klosterreform als zeitgebundene Auslegung der Regel, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 86 (1986), S. 105–195.

Ders., Hirsau, Urban II. und Johannes Trithemius: ein gefälschtes Papstprivileg als Quelle für das Geschichts-, Reform- und Rechtsbewußtsein des Klosters Hirsau im 12. Jahrhundert, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 43 (1987), S. 469–530.

Ders., Erneuerung durch Erinnerung. Reformstreben, Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung im benediktinischen Mönchtum Südwestdeutschlands an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, (Oberrheinische Studien 7) Sigmaringen 1988.

Ders., Hirsau und die Hirsauer Reform. Spiritualität, Lebensform und Sozialprofil einer benediktinischen Erneuerungsbewegung im 11. und 12. Jahrhundert, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearb. von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 59–84.

Ders., Geschichtsschreibung im Interesse der Reform. Die ‚Hirsauer Jahrbücher' des Johannes Trithemius (1462–1516), in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearb. von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 297–324.

Ders., Hirsau und die Hirsauer Reform. Lebens- und Verfassungsformen einer Reformbewegung, in: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum, bearb. von Ulrich Faust und Franz Quarthal, (Germania Benedictina 1) St. Ottilien 1999, S.89–124.

Anneliese Seeliger-Zeiss, Studien zur Architektur der Spätgotik in Hirsau, in: Hirsau St.Peter und Paul 1091–1991, Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/1) Stuttgart 1991, S. 265–363.

Richard Strobel, Die romanische Bauplastik in Hirsau, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/1) Stuttgart 1991, S. 209–244.

Bernhard Theil, Strukturen klösterlicher Wirtschaft. Materielle Existenzsicherung im Zeichen wirtschaftlicher Krisen und Konjunkturen während des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearb. von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 325–334.

Wolfgang Urban, Wilhelm von Hirsau. Reformer und Klostergründer, Ostfildern 1991

Joachim Wiesenbach, Wilhelm von Hirsau. Astrolab und Astronomie im 11. Jahrhundert, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte,

Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearb. von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 109–154.

Joachim Wollasch, Spuren Hirsauer Verbrüderungen, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearb. von Klaus Schreiner, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2) Stuttgart 1991, S. 173–193.

Ders., Cluny – „Licht der Welt“. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft, München 1996.

Der Autor

Klaus Schreiner, geb. 1931 in Bad Friedrichshall (Jagstfeld); Promotion an der Universität Tübingen mit einer Arbeit über „Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald“; Wissenschaftlicher Assistent am „Institut für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen“, dort 1968 Habilitation, danach Dozent und außerplanmäßiger Professor. Seit 1976 ordentlicher Professor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Bielefeld, seit 1996 emeritiert. 2003 erhielt er den „Friedrich Schiedel Wissenschaftspreis zur Geschichte Oberschwabens“. Gegenstandsbereiche, mit denen er sich befasste und denen die Themen seiner zahlreichen Veröffentlichungen in Buch- und Zeitschriftenform entstammen, sind: Geistes-, Sozial- und Verfassungsgeschichte des mittelalterlichen Mönchtums, Frömmigkeits- und Bildungsgeschichte, Geschichtsschreibung und Hagiographie, historische Ikonographie und Geschichte symbolischer Kommunikationsformen in Kirche und Gesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit.

Personenregister

Adalbert von Calw, Graf 13, 14, 15, 18, 21, 65, 68
Aurelius, Hl. 13, 14, 15, 17, 18, 21, 29, 57, 66
Basellius, Nikolaus 69, 70
Becht, Konrad 70
Benedikt XII., Papst 48
Benedikt, Hl. 9, 14, 15, 18, 19, 21, 22, 26, 27, 29, 30, 32, 34, 37, 38, 39, 45, 46, 53, 83
Bernhard von Clairvaux 62
Bernhard von Gernsbach, Abt 56, 68
Bernhard, Abt 25, 56, 57, 58, 59, 63
Berthold 15, 40
Bingen, Hildegard von 42, 44
Blarer, Ambrosius, Prior 79
Blasius, Abt 57, 58, 59, 60, 65, 66, 67, 68
Bopp, S. 29
Carthusiensis, Jacobus, Theologe 63
Christoph, Herzog 78, 81, 82, 83
Eberhard, Abt 44
Eberhard, Graf 53, 54, 59
Eberhard, Herzog 57
Egisheim, Graf 14
Erasmus 69
Erlafried, Graf 13, 14, 65, 66, 72
Felderer, Ludwig 82, 83
Ferdinand II., Kaiser 83
Ferdinand, Erzherzog 75
Ferdinand, König 78
Friedrich von Hirsau, Abt 19, 48, 50
Georg, Abt 58, 59
Gerhaert, Nikolaus 66
Gerson, Johannes 62, 63
Gregor VII. 40, 62, 63
Groote, Gert 64
Gustav Adolf 84
Hanßmann, Johannes, Abt 61, 68
Heinrich IV. 40
Heinrich V. 33, 40, 41
Heller, Agnes 75
Hulzing, Hieronymus, Abt 54
Ifflinger, Friedrich, Abt 50
Innozenz II., Papst 42
Johannes, Abt 50
Julius Friedrich, Herzog 84
Kraft, Abt 44
Kuno, Graf 38
Lambsheim, Johannes 70
Lamormaini, P. 84
Leo IX., Papst 13, 18
Liutold, Graf 38
Ludolf von Sachsen, Theologe 63
Ludwig der Fromme 14, 15
Ludwig von Württemberg, Graf 56
Ludwig, Herzog 76
Maiser von Berg, Wolfram, Abt 51, 58, 74
Maiser, Wolfram, Abt 51, 52, 73
Mechthild von Württemberg 56
Melanchthon, Philipp 69
Nider, Johannes, Theologe
Nikolaus von Flüe 47
Noting von Vercelli, Bischof 13, 14, 15, 57
Ortlieb von Zwiefalten 38, 40
Parsimonius, Johannes 76
Pellikan, Konrad 69
Philipp, Landgraf 78, 79
Pippin, König 15
Rapolt, Johannes 79
Reuchlin, Johannes 69
Rhenanus, Beatur 69
Rode, Johannes, Abt 53
Rudolf von Rheinfelden 40
Rufus, Mutianus 69
Scheltrub, Blasius, Abt 59, 68
Schultheiß, Johannes, Abt 75, 76, 81, 82
Schultheiß, Wilhelm, Abt 75
Schultheiß, Wilhelm, herzogl. Keller 75
Summenhart, Konrad 59
Trithemius, Johannes 44, 50, 53, 55, 57, 59, 62, 64, 65, 67, 68, 69, 70, 71
Udalrich 25, 30, 31, 32
Ulrich, Herzog 57, 75, 78, 79, 80, 83
Ulrich, Mönch 25
UntzenheuserWerner 59
Urban II., Papst 15
Vergenhans, Ludwig, Propst 58
Volmar, Abt 42
Wetzel, Valentin 70
Wickhart, Abt 45
Widmann, Johannes 70

Wildruda 15
Wilhelm, Abt 19, 20, 22, 23, 24, 25, 26, 30, 31, 32, 37, 38, 39, 45, 65, 66, 67, 68
Wiltrud 14, 15
Winckelhofer, Heinrich 75

Calw

Große
Kreisstadt
CALW

Sparkasse
Pforzheim Calw